

Lamersdorf



Auf dem



Lucherbo

Die Sauren
Benden

nden / Altdorf

Die Umsiedlung von Inden und Altdorf

Am Luchermer
Plädchen

Lützeler Benden

Inhalt

Vorwort	4-5
Rheinbraun AG	
Augenblicke einer gemeinsamen Vergangenheit	6-9
Renate Xhonneux	
Die Standortfindung	10-15
Manfred Knauff	
Aus der Not eine Tugend gemacht	16-19
Willi Wolff	
Chancen aus dem Neuanfang wurden offensiv genutzt	20-21
Manfred Halfenberg	
Alternative am Eifelrand: die Gemeinde Langerwehe	22-23
Heinz Tillmanns	
Die Planung für Jüngersdorf	24-25
Stefan Winter	
Das Beratungs- und Betreuungsbüro	26-29
Britta Enneper, Dr. Heinrich Thunker	
Entschädigungspraxis bei Rheinbraun	30-33
Klaus Gruben	
Städtebauliche Planung Inden/Altdorf	34-35
Regina Dechering	
7000jährige Geschichte: die archäologischen Untersuchungen	36-39
Dr. J.-N. Andrikopoulou-Strack, Martina Unselt	
Planen für die Kinder – Landschaft für die Bürger: Das grüne Konzept	40-41
Peter Aubry, Norbert Kloeters	
Wärme aus dem Kraftwerk	42-43
Hans-Klaus Pennazzato	
Gemeinschaft und Vereine am neuen Ort	44-45
Josef Johann Schmitz	
Sterben und Auferstehen	46-49
Hans-Otto von Danwitz	
„Schön, Euch hier wiederzusehen“	50-53
Wolfgang Krosta	
Die Umsiedlung im höheren Lebensalter	54-55
Leo Braun	
Ein guter Weg in eine chancenreiche Zukunft	56-59
Karl Schavier, Josef Offergeld, Hermann-Josef Schwioren	
Die Landwirtschaft	60-61
Jörg Woywod	
Mieter in der Umsiedlung	62-63
Thomas Kolbe	
Zwei Orte gestalten ihre gemeinsame Zukunft	64-71
Elisabeth Mayers-Beecks	
Anhang 72-78	

Herausgeber: Rheinbraun AG, 50416 Köln,
Telefon: 022 1-480-0, Internet: www.rheinbraun.de,
E-Mail: info@rheinbraun.de

Redaktion:

Michael Brückner
Dr. Peter Staatz
Guido Steffen

Fotos:

Michael Brückner
Gemeinde Inden
Archiv Geschichtsverein Inden
Klaus Gorgen
Martina Horrig
Robert Langen
Laurenzo Design
Willy Mevissen
Archiv Rheinbraun
Topfereimuseum Langerwehe
Martina Unselt
Udo Zollikofer

Grafiken und Pläne:

Helmer, Meyer, Seiler
Planungsgruppe MWM
Dr. Peter Staatz
Martina Unselt
Prof. Horst Ulrich

Produktion:

Wolfgang Sager

Gestaltung:

Spoehr's Büro für Kommunikation GmbH, Köln

Lithografie:

Visual Art, Neuss

Druck:

1. Auflage 1999



Altdorf aus der Vogelperspektive



Der Zentralort Inden Mitte der achtziger Jahre

Diese Dokumentation soll ein wesentliches Kapitel der Geschichte der Gemeinde Inden nachzeichnen und festhalten. Sie soll zugleich die Verdienste der Bürger hervorheben, die wegen der Energieversorgung ihr angestammtes Wohnumfeld aufgeben und eine neue Heimat aufbauen mußten und sich für den Erhalt der Dorfgemeinschaft in der gemeinsamen Umsiedlung engagiert haben.

Nach den Vorstellungen und Wünschen der Umsiedler ist in Inden/Altdorf der geschäftige, attraktive Zentralort der Gemeinde Inden entstanden und darüber hinaus in Langerwehe-Jüngersdorf ein reizvolles Wohngebiet. Diese Dokumentation soll die Hintergründe für diese neuen Siedlungseinheiten verständlich machen. Denn auch diese neuen Orte haben ihre Geschichte, und die Vergangenheit der Ursprungsorte lebt hier weiter.

Die Gemeinde Inden wurde in ihrer heutigen Konstellation erst 1972 im Rahmen der kommunalen Neugliederung gegründet. Von Anfang an stand sie vor der Aufgabe, die Umsiedlung der rund 2500 Einwohner der Orte Inden und Altdorf zu planen und bis zum Jahr 2000 abzuschließen. Rat und Verwaltung der Gemeinde Inden haben es in hervorragender Weise verstanden, zum Wohle der betroffenen Menschen über Parteigrenzen hinweg einvernehmliche Entscheidungen zu treffen und diesen damit Orientierung und Unterstützung gegeben.

Die gemeinsame Umsiedlung von Inden und Altdorf stellt sich in vielen lebhaften Facetten dar. Diese werden in der vorliegenden Dokumentation festgehalten, indem umgesiedelte Bürger und Fachleute unterschiedlichster Disziplinen mit ihren persönlichen Beiträgen über ihr Erleben und ihre Erfahrungen mit der Umsiedlung zu Wort kommen. Sie berichten darüber, worin ihre Aufgaben lagen und wie sie sie gelöst haben. Hier ist nachzulesen, was die Bürger erreicht haben und was für sie erreicht wurde.

Allen Beteiligten und insbesondere den Umsiedlern aus Inden und Altdorf sprechen wir an dieser Stelle unseren besonderen Dank und Anerkennung für ihren vielfältigen Einsatz während der Umsiedlungsvorbereitungen und beim Aufbau der neuen Orte aus.

Augenblicke einer gemeinsamen Vergangenheit

Renate Xhonneux



Hauptstraße von Altdorf um die Jahrhundertwende



Brotzeit bei der Getreideernte 1936



Ansichtskarte mit „Petit Remi“



Altdorf zu Anfang des 20. Jahrhunderts



Julicher Straße und kath. Pfarrkirche St. Pankratius in Altdorf



Alle hinterließen Spuren

Die Gemeinde Inden gehört zu den am besten archäologisch untersuchten Gebieten Deutschlands. Auf kleinem Raum haben alle im Rheinland bekannten Kulturepochen ihre Spuren hinterlassen: Alt- und Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit, Rössener und Michelsberger Kultur, keltische Hallstatt- und Latènekultur, Römer, Sunucer und Franken – eine seltene Fülle.

Als die Römer auch diesen Landstrich erobern, wird es erstmals möglich, die Bewohner beim Namen zu nennen. Es sind keltische Eburonen, die von den Legionen geschlagen und aufgerieben werden. Die Reste der einheimischen Bevölkerung vermischen sich mit den germanischen Sunucern, die von den Römern hier angesiedelt wurden, und wohl auch mit den Römern selbst. Die Zeit der Völkerwanderung bringt die Franken ins Land und damit das Ende der römischen Herrschaft.

Jülich hatte das Sagen

Jahrhunderte vergehen. Einzelne fränkische Hofstellen werden zur Keimzelle der heutigen Dörfer, so auch für Altdorf und Inden. Geuenich gilt dagegen als keltisch-römische Kultstätte, die durch eine Kirche dem neuen christlichen Glauben geweiht wird. Bei den Höfen werden Kapellen gebaut, doch die Kirche St. Remigius auf der Geuenicher Höhe bleibt die Pfarrkirche für Altdorf, Inden und Pattern, wohl weil sie die älteste ist oder eben wegen ihrer heidnischen Ursprünge.

Ab dem Hochmittelalter bestimmt das Herzogtum Jülich für viele Jahrhunderte das Leben der Menschen. Gerichtsbezirke entstehen, wie etwa der Dingstuhl Inden-Altdorf-Kirchberg, an dem Schöffen aus jedem Dorf unter dem Vorsitz des vom Landesherrn eingesetzten Schultheißen Recht sprechen und das zivile Gemeindeleben verwalten. Sie treiben die Steuern ein, achten darauf, daß bei der Nutzung der Gemeindewiesen und -wälder niemand zu kurz kommt, ahnden jegliche Art von Grenzfrevel und anderen Zwist unter den Dörfelern. In Kriegszeiten treiben sie Zwangsgelder ein, sorgen bei Pestepidemien für die Bestattung der vielen Seuchenopfer.

Männer aus dem Kirchspiel schließen sich zu Bruderschaften zusammen, um die Dörfer zu schützen und für die Armen zu sorgen. Schutz ist notwendig: Entlassene Soldner, umherziehendes Kriegsvolk, Vagabunden und Räuberbanden machen die Gegend unsicher.

Die ersten Anhänger der Reformation – die Adligen der Häuser Ahr in Pattern, Verken bei Pier und Merödgen bei Lamersdorf, aber auch einige Bauern in Inden – beweisen später unter vielen persönlichen Opfern, daß die heilige römisch-katholische Kirche nicht unantastbar ist.

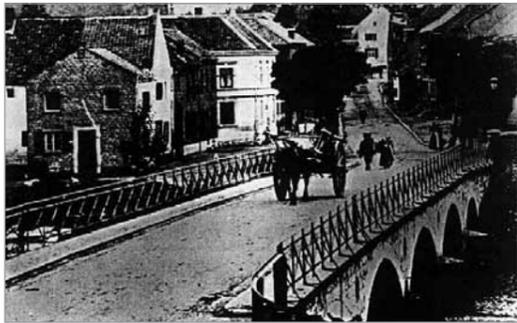
Der 4. Oktober 1678 ist einer der schwärzesten Tage: Französische Soldaten brennen an Inde und Rur 18 Orte völlig nieder, weil die Einwohner das Lösegeld nicht rechtzeitig beschaffen können. In Altdorf und Inden baut man die Häuser wieder auf, in

Geuenich aber bleibt allein die Kirche stehen, die wenigen Bewohner fliehen nach Inden.

Befreiende Reformen

Auf Geuenich tagt jahrhundertlang der Send, das Kirchengericht. Sendschöffen aus Altdorf, Inden und Pattern klären gemeinsam religiöse, moralische und finanzielle Probleme aus dem kirchlichen Bereich. Eintrachtig streitet man um jeden Pfennig zur Unterhaltung der Kirche oder auch über den Priester, der vom Kloster Wenau bestimmt wird, dem die Kirche gehört. In den Urkunden des 18. Jahrhunderts meint man den Widerwillen der Schöffen spüren zu können, das einsame Geuenicher Gotteshaus weiterhin als Pfarrkirche zu führen.

Mit dem Einmarsch der französischen Revolutionsarmee sind 1794 die Tage des Herzogtums Jülich gezählt. Die Franzosen kommen als Besatzungsmacht, man liebt sie nicht, aber man akzeptiert viele ihrer befreienden Reformen. Jetzt werden Dinge möglich, die bisher undenkbar gewesen sind, so auch die Auflösung der Pfarre Geuenich. Pattern und Inden werden zu selbständigen Pfarreien, Altdorf nicht. Und das gibt Streit. Zwei Jahre brauchen die Altdorfer, um den Aachener Bischof davon zu überzeugen, auch ihnen eine Pfarre zuzuweisen.



Fuhrwerk auf der Indebrücke in Inden



Ortsmitte von Inden



Pflasterung der Hauptstraße in Inden, 1905



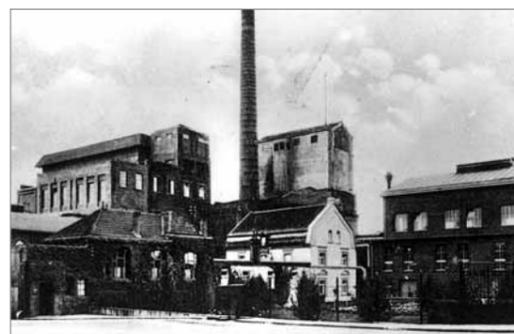
Blick von Geuenich auf Inden, 1955



Bahnstrecke Jülich-Eschweiler



An der Gedenkstätte Geuenich



Papier- und Kartonfabrik Inden

Petit Remi

Von dem inzwischen in Inden untergebrachten Geuenicher Kircheninventar wollen sie natürlich auch einige Dinge haben. Die Indener weigern sich, und so kommt es 1806 zu einer regelrechten Schlacht mit Sensen, Dreschflegeln und Steinen, in der die Altdorfer unterliegen. Doch sie kommen mit Soldaten wieder und holen ab, was ihnen rechtlich zusteht, darunter auch eine kleine alte Statue des Hl. Remigius. Aus Angst vor Rache stellen die Altdorfer die Statue nicht in ihrer Kirche auf, sondern bringen sie privat unter. Ironie der Geschichte: Der „Petit Remi“, wie die Statue genannt wird, befindet sich immer noch in Privatbesitz und gehört nicht der Kirche.

Im übrigen hat keine der neuen Pfarren ihre Kirche dem Geuenicher Pfarrpatron Remigius geweiht; seit 1806 findet aber jedes Jahr in Altdorf die Remigius-Wallfahrt statt.

Die Feindschaft zwischen den beiden Orten dauert bis ins 20. Jahrhundert. Zur Trennung trägt auch bei, daß Altdorf nicht zur neuen Bürgermeisterei Inden gehört, sondern erst einmal Kirchberg zugeordnet wird.

1856 brannte Altdorf

An einem heißen Sommertag des Jahres 1856 gerät halb Altdorf in Brand: 24 Höfe, aber auch Kirche und Schule brennen bis auf die Grundmauern nieder. Unter großen Opfern bauen die Altdorfer ihren Ort gemeinsam wieder auf. Das gemeinsam getragene Unglück und die gegen-

seitige Hilfe schmieden die Dorfgemeinschaft noch enger zusammen.

Unterschiedliche Entwicklung

Während das Leben in Altdorf durch die Landwirtschaft geprägt bleibt, entwickeln sich die Dinge in Inden ganz anders: Die Reformierten gründen eine eigene Gemeinde, haben eine eigene Schule, bauen eine Kirche und legen ihren eigenen Friedhof an. Arzt und Apotheker lassen sich nieder, Handel und Handwerk blühen auf, Straßen werden gepflastert, Brücken gebaut, eine Post kommt ins Dorf, und mit der Bahnstrecke Stolberg-Jülich bekommt der Ort Anschluß an die „große weite Welt“. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts siedeln sich größere Industriebetriebe an, die nicht nur den Dorfbewohnern Lohn und Brot bieten, sondern auch Arbeiter aus den Nachbarorten und Neubürger anziehen. Das Dorf wird immer größer, eine neue, große katholische Kirche wird gebaut, am rechten Inde-Ufer Bauland erschlossen. Das frühere Bauerndorf Inden wird zu einem ländlichen „Wirtschaftszentrum von regionaler Bedeutung“. Das macht die Indener stolz.

Nach einem halben Jahr der Evakuierung finden die Heimkehrer 1945 sowohl Altdorf als auch Inden schwer verwüstet vor. Trotz Trauer, Mühsal und Hunger überwiegt der Wille zum Weitermachen, zum Wiederaufbau. 15 Jahre nach Kriegsende sind die alten Häuser wieder aufgebaut und neue Siedlungsbereiche geschaffen. Die örtliche Indener Industrie erholt sich nie wieder so richtig. Es sind nicht nur die Gebäudeschäden, die hierfür verantwortlich sind. Es sind auch veränderte Ansprüche der Wirtschaft an ihre Firmenstandorte.

Zwei Seiten einer Medaille

Doch der Bau des Kraftwerkes Weisweiler und der Aufschluß der „Roddergrube“ – des späteren Tagebaus Inden – bringen Arbeitsplätze in vorher kaum gekanntem Ausmaß für die nächsten Jahrzehnte. Handwerk und Dienstleistungsgewerbe profitieren nicht nur in Inden und Altdorf davon. Seit Ende der 50er Jahre ist allerdings für jeden, der es sehen will, auch die Rückseite der Medaille klar erkennbar: das Ende der beiden Dörfer; der Verlust der Heimat.

Die Umsiedlung in ein vollkommen neu geplantes Dorf birgt aber nicht nur Wehmut und Trauer. Jetzt bietet sich die Chance, die Zukunft gemeinsam gestalten zu können – eine Möglichkeit, die die lange, wechselvolle und dennoch so ähnliche Geschichte beider Dörfer in dieser Form wohl noch nicht zu bieten hatte.

Die Geschichte bleibt bewegt – und blutig: Ob im Deutsch-Französischen Krieg, im Ersten und im Zweiten Weltkrieg – immer sind auch zahlreiche Opfer aus Altdorf und Inden zu beklagen. Die Indener legen an der Stelle, an der einst die Geuenicher Kirche stand, eine Gedenkstätte für die Gefallenen der beiden Weltkriege an.



Der Braunkohlensausschuß stellte den Braunkohlenplan im Januar 1989 auf. Der „Braunkohlenplan Inden, räumlicher Abschnitt II“, so sein offizieller Name, wurde im März 1990 vom Umweltministerium als Landesplanungsbehörde genehmigt. Die Umsiedlung Pier wurde jedoch ausgeklammert.

Standortfindung

Die sogenannte gemeinsame Umsiedlung kann die Nachteile einer Umsiedlung am besten vermindern. Nur sie kann die ideellen Faktoren, wie zum Beispiel den Verlust der Heimat und der gesellschaftlich-kulturellen Bindungen, weitgehend berücksichtigen. Eine gemeinsame Umsiedlung setzt aber einen gemeinsamen Umsiedlungsstandort voraus.

Deshalb beschloß der Braunkohlensausschuß im Dezember 1982, die Bürgerinnen und Bürger zur bevorstehenden Umsiedlung zu befragen. Besonders interessierte ihn, wo nach Ansicht der Betroffenen der Umsiedlungsstandort liegen sollte. Bereits im Vorfeld dieser Befragung hatten sich vier mögliche Umsiedlungsstandorte herauskristallisiert, nämlich Inden-Lamersdorf, Jülich-Kirchberg, Langerwehe-Jungersdorf und Niederzier. Alle vier Standorte gingen in die Befragung ein. Erklärter Wille des Braunkohlensausschusses war es, daß die Bürger ihre Vorstellungen möglichst frei und unvoreingenommen äußern konnten.

Die Gemeinde Inden und die Bezirksplanungsbehörde Köln stimmten einen Fragenkatalog ab. Er wurde im Mai 1983 an alle in der Gemeinde

Inden gemeldeten Haushalte verteilt. Ihm lagen ein Anschreiben des Vorsitzenden des Braunkohlensausschusses, Erläuterungen zum Fragebogen und Informationsblätter über die vier Umsiedlungsstandorte bei. Zur Vorbereitung dieser Befragung hatte die Bezirksplanungsbehörde in Inden, Altdorf und Pier zu Bürgerinformationen eingeladen.

Von 1718 verteilten Fragebogen wurden 1111 zurückgesandt; davon konnten 1049 verwendet werden, und zwar aus Inden 446 (= 55 Prozent der ausgewerteten Fragebögen), aus Altdorf 177 (62 Prozent) und aus Pier 426 (68 Prozent). 33,1 Prozent dieser Einsendungen sprachen sich für den innerhalb der Gemeindegrenzen gelegenen Standort Inden-Lamersdorf aus. 41,1 Prozent waren für den außerhalb gelegenen Standort Langerwehe-Jungersdorf. Weitere 9,8 Prozent stimmten für Niederzier, 9,1 Prozent für Jülich und 6,9 Prozent für einen anderen Umsiedlungsstandort. Aus den Befragungsergebnissen ließ sich u. a. auch deutlich ablesen, daß die Pierer den Standort Inden-Lamersdorf mehrheitlich ablehnten

Interessant war auch die Frage, ob die Umsiedlung früh, das heißt von 1990 bis 1995 oder nach 1995 stattfinden sollte. Aus den Einzelergebnissen konnte man erkennen, daß sich die Befragten aus Altdorf und Inden für eine frühe (60,6 und 57,5 Prozent) und die aus Pier (63,1 Prozent) für eine spätere Umsiedlung entschieden. Dies zeigt, daß es in Pier eine „schweigende Mehrheit“ für eine spätere Umsiedlung gibt.

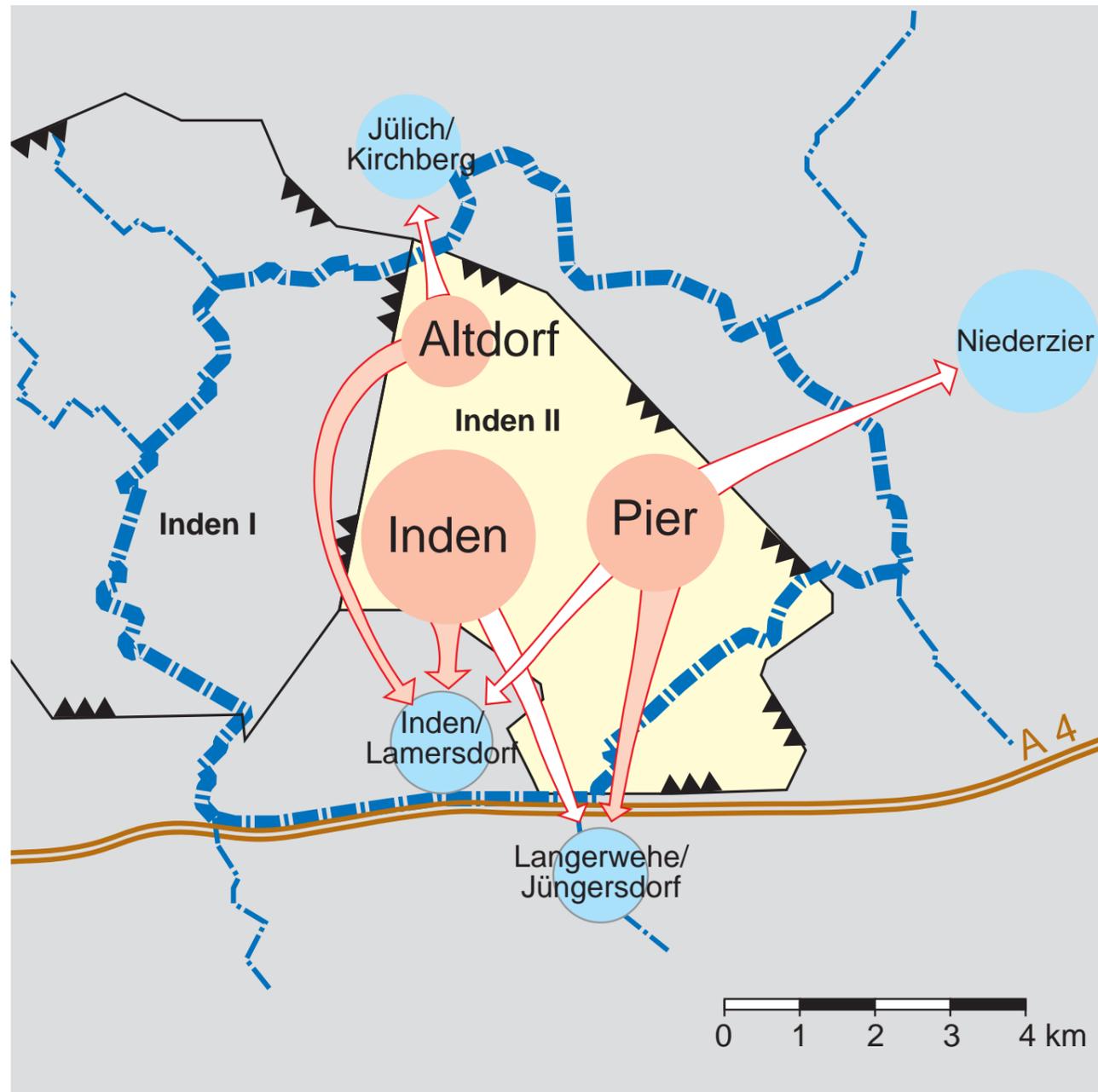
Den Standortwünschen entsprechend wurden im Braunkohlenplan Inden II zwei Umsiedlungsstandorte festgelegt, und zwar Inden-Lamersdorf mit 55,6 Hektar und Langerwehe-Jungersdorf mit 46,3 Hektar. Damit wurden erstmals im rheinischen Braunkohlenrevier für die Umsiedlung eines Ortes zwei Umsiedlungsstandorte angeboten.

Schwächen und Stärken der Standortfindung

Eine erhebliche Schwäche der Standortsuche für die Umsiedlung Inden und Altdorf war das Auswahlverfahren. In die Bürgerbefragung von 1983 gingen zuviele Vorschläge ein. Darüber hinaus war die exakte Lage einiger Standorte den Umsiedlern nicht ganz klar. Diese beiden Fakten führten dazu, daß kein eindeutiges Ergebnis für einen Standort ermittelt werden konnte.

Inden-Lamersdorf und Langerwehe-Jungersdorf lagen zwar mit 33 und 41 Prozent in der Gunst der Umsiedler vorn. Die beiden Standorte gehören zu zwei verschiedenen Gemeinden. Das führte zu politischen und verwaltungsmäßigen Auseinandersetzungen. Die Entscheidung für Inden und Langerwehe löste außerdem ein Werben der jeweiligen Gemeinden um die Umsiedler aus.

Die Standortentscheidung 1983
zwei Umsiedlungsstandorte: Inden und Langerwehe



Indeae bei Altdorf



Blick nach Westen: Inden und der „Lammersdorfer Gruben“



Katholische Pfarrkirche St. Clemens



Altdorf, Blick nach Süden

Ein politischer Standort

Der Standort Inden-Lamersdorf war und ist ein politischer Standort, denn wegen des großen Flächenbedarfs des Tagebaus konnte die Gemeinde Inden keinen anderen Standort anbieten. Seine Lage stand von vornherein exakt fest. Die Gemeinde hatte ihn in umfangreichen Planungen und auch durch Veröffentlichungen den Bürgern dargelegt. Allerdings hatte der Standort Nachteile: besonders die Lärm- und Staubbelastungen durch die Autobahn A4, das Kraftwerk Weisweiler und den Tagebau Inden. Daneben konnten wegen der geologischen Verhältnisse nicht alle Flächen bebaut werden.

Dagegen war die genaue Lage des Standortes Langerwehe-Jüngersdorf nicht allen Bürgern bekannt, da es dazu im Vorfeld unterschiedliche Aussagen gegeben hatte. Als Einschränkung gilt für diesen Umsiedlungsstandort besonders die Kreisstraße 27, die ihn in eine bevorzugte südliche und in eine weniger bevorzugte nördliche Hälfte teilt.

Ein weiterer erheblicher Schwachpunkt der Standortfindung war die frühzeitige Befragung der Pierer Bürger, die zu dem vorhin geschilderten Problem führte. Pier hätte man von vornherein von der 1983er Befragung ausschließen sollen.

Wesentliche Stärken dieser Standortsuche sind der enorme Leistungswille und die hervorragende Motivation von Rat und Verwaltung der Heimatgemeinde Inden, gekoppelt mit Ausdauer und Flexibilität. Daß sie frühzeitig ein Beratungs- und Betreuungsbüro einrichtete, kann nicht hoch genug ein-

geschätzt werden. Aber auch im gemeinsamen Arbeitskreis aus dem Betreuungsbüro, der Gemeinde Inden und der Rheinbraun AG ist hervorragende Arbeit im Interesse der Bürger und der Umsiedlung geleistet worden.

Der Funke sprang über

Dieser Funke sprang wohl auch auf die Mehrheit der Bürger über. Deshalb entschieden sich im Laufe der Umsiedlung von Inden und Altdorf immer mehr Bürger für Inden-Lamersdorf, die sich zuvor für andere Standorte ausgesprochen hatten. Letztlich sind bisher nur 56 Familien in den Standort Langerwehe-Jüngersdorf gezogen, die überwiegende Mehrheit der Familien jedoch ins heutige Inden/Altdorf.

Aus der Not eine Tugend gemacht

Willi Wolff

Haupt- und Finanzausschuß der
Gemeinde im alten Rathaus Inden 1991



Im Bürgerhaus von Inden/Altdorf



An der Schulbaustelle im Mai 1998

Die Gemeinde Inden besteht aus sieben gewachsenen Ortschaften mit rund 8000 Einwohnern. Ihnen werden zur Sicherung der Energieversorgung gewaltige Opfer abverlangt. Mehr als die Hälfte von ihnen ist von der Umsiedlung direkt betroffen. Der Tagebau beansprucht etwa zwei Drittel des gesamten Gemeindegebietes. Die sozialverträgliche Gestaltung der Umsiedlung ist deshalb eine enorme Herausforderung für alle Beteiligten.

Die Kommunalpolitik muß deshalb in besonderem Maße ihrer Verpflichtung gegenüber den Bürgern gerecht werden. Über die Parteigrenzen hinweg und damit mit einer Stimme hat sie den Menschen aus Inden und Altdorf deutlich gemacht, daß die Daseinsvorsorge für die Gemeinde und ihre Bürger Primat der Politik ist. Auf diese Weise wurde sogar ein neues Vertrauensverhältnis aufgebaut, das den Bürgern Mut und zusätzliche Lebenskraft vermittelte, nicht aufzugeben und gerade in der Umsiedlung das seit vielen Jahren bestehende Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zu stärken.

Großer Schulverband gab den Ausschlag

Im Mai 1968 schlossen sich die ehemals selbständigen Gemeinden Inden, Altdorf, Lucherberg, Frenz, Lamersdorf, Schophoven und Pier zu einem Schulverband zusammen. Der Erfolg dieses Zweckbündnisses gab letztlich den Ausschlag dazu, daß die Landesregierung diese Gemeinden mit der Gebietsreform am 1. Januar 1972 zur Gemeinde Inden zusammenschloß.

Danach gab es einen mächtigen Ruck in der gesamten Bürgerschaft. Das „Wir-Gefühl“ war plötzlich in aller Munde. Die Chancen eines Neubeginns und der Wille, es allen zu zeigen, die glaubten, uns aufteilen zu können, und unsere kulturellen und geschichtlichen Gemeinsamkeiten ignorierten, waren spürbar.

Der neue Gemeinderat wollte die bevorstehenden Veränderungen aktiv mitgestalten und das Zepter selbst in der Hand halten. Deshalb ging es den Ratsfraktionen von Anfang an nicht nur um das Wohl und Wehe der Umsiedler. Stets hatten sie immer auch das Schicksal und die Weiterentwicklung der Gesamtgemeinde und der nicht direkt von der Umsiedlung betroffenen Ortschaften im Auge, die für eine lange Zeit Belastigungen durch den Tagebau in Kauf nehmen müssen.

Entwicklung für alle

Dementsprechend wurden Planung und Bau eines kommerziellen und eines sozialen Zentrums als neuer Gemeindegern zu einem Schwerpunkt der Überlegungen. Trotz erheblicher Meinungsunterschiede im politischen Bereich setzte sich schließlich die Trennung der beiden Zentren durch, wovon auch die Nachbarorte profitieren sollten.

Das Geschäftszentrum Inden/Altdorf mit seinen Einrichtungen, wie z. B. Rathaus, Sparkasse und Bank, Arztpraxen, Apotheke und vielen Geschäften, bietet den Bürgern Möglichkeiten für alle Erledigungen des täglichen Bedarfs. Heute zählen wir dort rund 100 Gewerbeanmeldungen.

Hierzu die Meinung einer Umsiedlerin, die stellvertretend für viele andere folgendes sagt: „Ich wohne mit meinem Mann und den beiden Kindern seit vier Jahren im neuen Haus. Klar sind wir anfangs schweren Herzens umgezogen, aber inzwischen leben wir sehr gerne hier.“ Und außerdem: „Man kennt sich hier im Ort, weil ja sehr viele Leute umgesiedelt sind. Es gibt hier alles, was man braucht. Selbst zum Einkaufen müssen wir kaum noch in die Stadt fahren. Schließlich ist eine schicke Einkaufsstraße mit vielen Geschäften in Inden/Altdorf entstanden.“

Ehemalige Mieter wurden Eigentümer

In den alten Orten Inden und Altdorf gab es rund 195 Mietwohnungen; damit waren rund 40 Prozent der Umsiedler Mieter. Dieser hohe Anteil hätte ein Problem werden können – wenn es am Umsiedlungsstandort keine oder nur wenig Mietwohnungen gegeben hätte. Denn schließlich konnte keiner der früheren Vermieter gezwungen werden, auch am neuen Ort wieder Mietwohnraum zur Verfügung zu stellen.

Doch es gelang: In Inden/Altdorf wurden sogar rund 350 Mietwohnungen neugebaut. Darüber hinaus nutzten bis Ende 1997 44 ehemalige Mieter das Angebot, Eigenheime zu errichten. In Langerwehe-Jüngersdorf taten dies 18 ehemalige Mieter. Zahlreiche ältere Umsiedler haben sich von ihrer Entschädigung eine Eigentumswohnung gekauft.

Bürgermeister Willi Wolff eröffnete das erste Zentrumsfest.



Werbung fürs Zentrumsfest.



Einweihung des Brunnens im Geschäftszentrum.

Beghbare Lageplan von Altdorf und Inden



Ein Teil der Mietwohnungen wurde für sieben bis acht Mark pro Quadratmeter an solche Personen abgegeben, die entweder bereits im Besitze eines Wohnberechtigungs-scheins waren oder diesen aufgrund ihrer Einkommens-verhältnisse und Familiensituation erhielten. Alles in allem kann festgestellt werden, daß die gemeinsamen Bemühungen diesem großen Personenkreis der Mieter sozialrecht geholfen haben.

alle waren sich einig, daß hier etwas für die Allgemeinheit entstanden ist, das alle Erwartungen übertroffen hat. Eine nette Begebenheit muß ich hier einflechten. Eine Umsiedlerin aus meinem Heimatort Altdorf kam zu mir, umarmte mich und sagte schluchzend: „Willche, dat hött ich mir nie jedaht, dat dat he so schön wütt.“

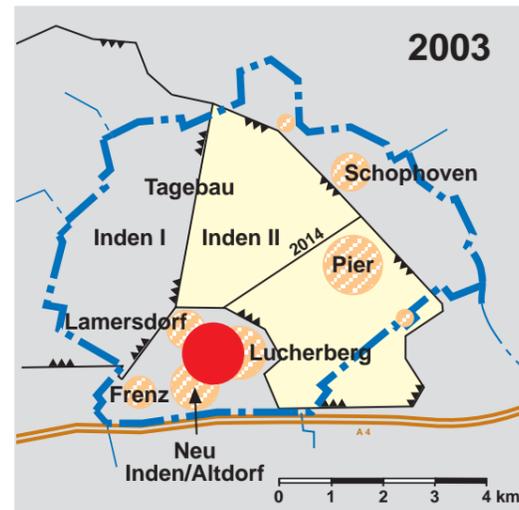
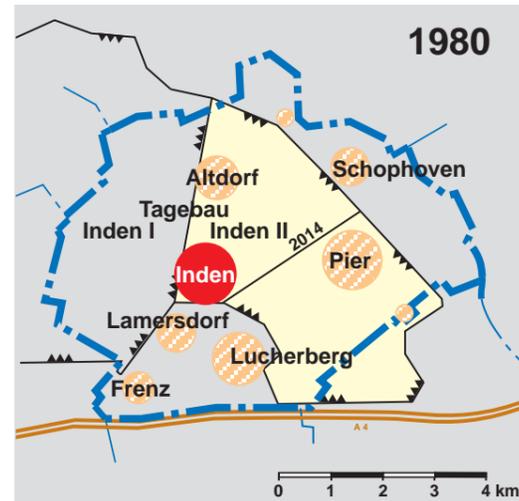
Ich bin fest davon überzeugt, daß dieser Tag manchen Skeptiker davon überzeugt hat, daß man hier gut leben kann, daß hier in Inden/Altdorf die Umsiedlung sozialverträglich gelungen ist.

Zentrumsfest

Das erste Zentrumsfest am 28.9.1997 übertraf alle Erwartungen, sowohl was das Engagement der Veranstalter – Verwaltung, Geschäftsinhaber und Rheinbraun – angeht, als auch was den Zuspruch der Bürgerschaft und der Besucher angeht. Bei dieser Veranstaltung wurden das Bürgerhaus und der künstlerisch gestaltete Springbrunnen am Rathaus unter großer Beteiligung der Öffentlichkeit eingeweiht. Auch deshalb wurde dieses Fest bei gutem spatsommerlichen Wetter zu einem eindrucksvollen und einmaligen Erlebnis. Umsiedler und Bürger aus allen Ortsteilen und der Umgebung waren gekommen, um zu sehen und zu erleben, was ihnen der neue Kern der Gemeinde zu bieten hat.

Man nahm sich reichlich Zeit zur Besichtigung und für ausgedehnte Gespräche mit den Umsiedlern. Aber auch das leibliche Wohl kam dabei nicht zu kurz. Schließlich sah man, daß es hier alles zu kaufen gibt. Den ganzen Tag über stieß man auf ausgelassene Freude und Begeisterung. Ob Umsiedler oder andere Gemeindebürger,

Die Umsiedlung hat Inden als Hauptort der Gemeinde gestärkt.



Straßencafé in Inden/Altdorf



Vitaler Mittelpunkt: im Geschäftszentrum



Attraktives Zentrum

Erstmals bei Umsiedlungen im rheinischen Braunkohlenrevier mußte mit dem Zentralort Inden auch das Grundzentrum (im landesplanerischen Sinne) neu errichtet werden. Bis dahin waren lediglich Ortsteile, nie aber der Kern einer Gemeinde umgesiedelt worden.

Die Ausgangssituation zum Ende der 80er Jahre war eher ernüchternd. Die der Umsiedlung vorlaufenden negativen Auswirkungen waren deutlich erkennbar. Dabei wird nicht verkannt, daß die Umsiedlung gerade für Handel und Kleingewerbe im ländlichen Raum nicht Ursache, sondern Anlaß und Legitimation für Geschäfts- und Betriebsaufgaben ist.

Im Zuge der Umsiedlung mußten nicht nur die noch bestehenden Läden, Geschäfte und Betriebe der Grundversorgung verlagert werden. Zusätzlich sollten Neuangebote herangeholt werden, um eine große Vielfalt zu erreichen und damit den neuen Zentralort attraktiv zu machen. Denn die Bürgerinnen und Bürger nehmen den neuen Ort nur dann an, wenn ein Mindestmaß an Grundversorgung gewährleistet ist. Und die Geschäftsleute ihrerseits machen nur dann auch am neuen Ort weiter, wenn sie dort mit einem ausreichenden Kundenstamm rechnen können.

Das Geschäftszentrum in Inden/Altdorf liegt am Rande des eigentlichen Wohnstandortes der Umsiedlung, jedoch an zentraler Stelle für die Versorgung der Gesamtgemeinde. Dadurch erhält es zusätzliche Bedeutung für die Bevölkerung von Lamersdorf, Lucherberg und Frenz. Zahlrei-

che Versorgungs- und Dienstleistungseinrichtungen sind in der Rathausstraße konzentriert worden. Das führt dazu, daß die Bürger dort gleich mehrere Dinge erledigen können, und davon haben auch die Geschäftsleute einen Vorteil. Das Geschäftszentrum ist dadurch zu einem attraktiven, also im wahrsten Wortsinn anziehenden Einkaufsplatz geworden. Die Entscheidung, ein kompaktes, zusammenhängendes Geschäftszentrum zu verwirklichen, hat sich als richtig erwiesen.

„Wettbewerb belebt das Geschäft“, sagt der Volksmund. Vielfältig und farbig stellt sich inzwischen die Einkaufsmeile dar. Der neue Zentralort Inden/Altdorf ist das liebgewonnene und gewohnte Ziel geworden, wohin auch die Bewohner der umliegenden Dörfer unserer Gemeinde gerne kommen.

Hohe Wohnqualität

Gleichzeitig ist Inden/Altdorf von hoher Wohnqualität. Alleén, Wohnstraßen und Plätze prägen die Wohngebiete, die untereinander durch Grünflächen verbunden sind. Das neu zu schaffende Grün ergänzt dabei die bereits vorhandenen Grünbereiche der Wehebach- und der Wäldchen. Mit Kindergärten, Grundschule, evangelischer und katholischer Kirche und deren sozialen Einrichtungen sowie Bürgerhaus und Driesch wurde der Umsiedlungsstandort aus kultureller Sicht komplettiert.

Aber auch die am südlichen Ortsrand angesiedelten Gewerbebetriebe und landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstellen gehören unbedingt mit

zum Gesicht des neuen Ortes. Es war wichtig, daß auch diese Betriebe dabei sein konnten, wäre doch ansonsten eine künstliche und sterile Neubausiedlung entstanden. Die Gemeinde hat mit der Gestaltung und Einrichtung ihres neuen Zentralorts Inden/Altdorf eine einmalige Chance genutzt. Potential für Weiterentwicklung und Attraktivität ist vorhanden.

Alternative am Eifelrand: die Gemeinde Langerwehe

Heinz Tillmanns



Die Laufenburg



Gut besucht: das Töpfereimuseum



Traditionsreich: Topfer in Langerwehe



Alte Kirche von Langerwehe



Wasserschloß Merode, Baudenkmal am Nordrand der Eifel



Das ehemalige Kloster Wenau



Grünanlage am Umsiedlungsstandort



Neue Häuser in Jungersdorf

Im Jahr 1983 entschied sich ein Teil der Umsiedler aus den Indener Ortschaften Inden, Altdorf und Pier für eine neue Heimat in der Nachbargemeinde Langerwehe. Diese Gemeinde ist mit gut 13000 Einwohnern eine der größten unter den 15 Kommunen des Kreises Düren. Doch mit ihren dörflich geprägten Ortschaften am landschaftlich reizvollen, waldreichen Eifelrand und vergleichsweise dünner Besiedlung ist sie eher ländlich strukturiert. Ungeachtet dessen ist die Gemeinde optimal an den öffentlichen Nahverkehr, an die Bahnstrecke Köln-Aachen und an das Netz der Fernstraßen angebunden. Mittelfristig ist ein direkter Anschluß an die Autobahn A 4 geplant.

Gutes Angebot für die Bürger

Der Zentralort Langerwehe ist Sitz der Verwaltung und verfügt über einen ausgewogenen Mix von Geschäfts- und Handwerksbetrieben. Auf ihre 1000 Jahre alte Töpfertradition und ihr überregional bekanntes Töpfereimuseum ist die Gemeinde stolz, ohne aber die wirtschaftliche Zukunft zu vernachlässigen: Dem Gewerbe stehen ausreichend Erweiterungsflächen zur Verfügung. Die Gemeinde führt eine Gesamtschule und zwei Grundschulen und kann für ihre Ortschaften allen Kindern einen Platz im Kindergarten bieten, ein wichtiges Argument für junge Familien. Zahlreiche Kultur- und Sportvereine runden das Angebot ab.

Neben den guten Standortbedingungen und tief verwurzelten Traditionen ist es vor allem die attraktive und reiz-

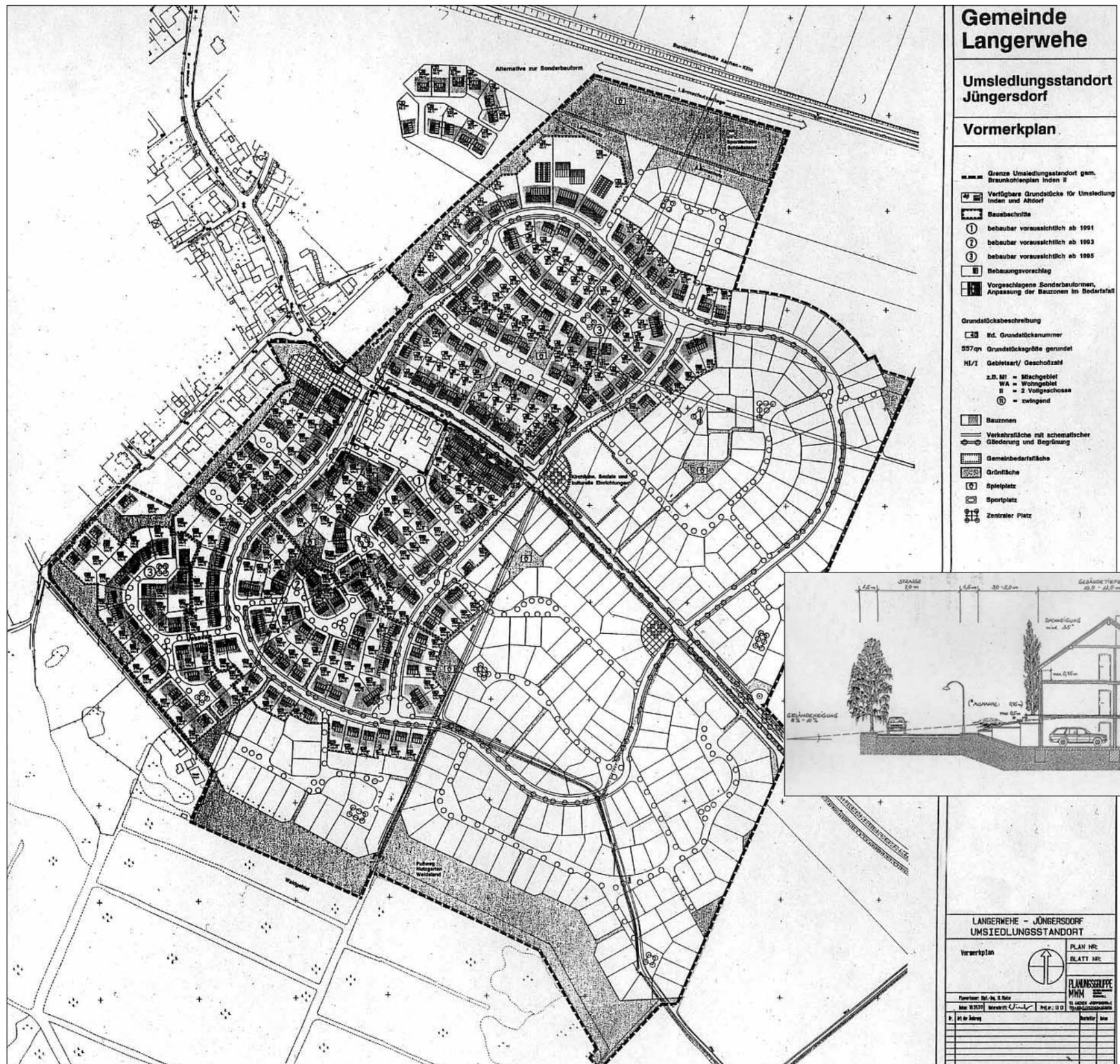
volle Landschaft, die einen hohen Freizeit- und Erholungswert für Bürger aus Langerwehe und den nahen städtischen Ballungsräumen bietet. So werden zwei Drittel des Gemeindegebietes von Waldflächen eingenommen. Nicht ohne Grund bezeichnet sich die Gemeinde als „Tor zum Naturpark Nordeifel“, denn innerhalb des Gemeindegebietes geht die Ebene der Düren-Jülicher Börde in die bergige Landschaft der Eifel über. Dort beginnt ein ausgedehntes, abwechslungsreiches Waldgebiet, in das die reizvolle Wiesenaue des Wehebachtals eingebettet ist. Zahlreiche gut ausgebaute Wander-, Rad- und Reitwege stehen zur Erkundung der Landschaft zur Verfügung. Auf diesem Wege können neben den landschaftlichen Reizen auch kulturell bedeutsame Sehenswürdigkeiten und Ausflugsziele besucht werden. Zusätzlich stehen für die Sportbegeisterten zahlreiche Sportanlagen zur Verfügung.

Kein Wunder also, daß es laut Befragung von 1983 eine ganze Reihe von Bürgern aus Inden, Altdorf und Pier zur Gemeinde Langerwehe zog. Gut 40 Prozent der damals ausgewerteten Einsendungen sprachen sich für den Umsiedlungsstandort Jungersdorf aus, mehr als für jeden anderen Vorschlag.

Wohnen am Waldrand

Für sie wurde ein direkt am Wald gelegener Bereich südöstlich von Jungersdorf ausgewählt; dieser Ortsteil grenzt unmittelbar an Langerwehe. Rund 25 Hektar der gut 46 Hektar großen Fläche wurden für Inden und Altdorf verplant; die restliche Fläche für

Pier ist landesplanerisch reserviert. Im Rahmen der konkreten Umsiedlung stellte sich jedoch heraus, daß nur ein geringer Teil der ursprünglich interessierten Bürger tatsächlich dort ein Grundstück erwerben wollte. Daher wurde im Jahre 1991 nur ein Bauabschnitt von sechs Hektar erschlossen; er ist heute fast vollständig bebaut oder mit Vormerkungen belegt. Wir bedauern diese Entwicklung, respektieren jedoch die Entscheidung der Betroffenen. Sie soll unsere gutnachbarschaftlichen Beziehungen zur Gemeinde Inden nicht trüben und auch dem freundschaftlichen Wettbewerb mit ihr keinen Abbruch tun. Über unsere Neubürger in Jungersdorf freuen wir uns sehr und wünschen ihnen, daß sie sich an ihrem neuen Wohnort gut einleben.



Herausforderung für Planer

Eine Reihe von Faktoren hat die Planung des Umsiedlungsstandortes Langerwehe-Jüngersdorf erschwert: Er liegt am Abhang des Eifelrandes und eignet sich nicht für die geschlossenen Formen eines typischen niederrheinischen Straßendorfs. Einfamilienhaus-Bauweise war gefragt. Indener, Altdorfer und Pierer wollten auch im neuen Ort jeweils unter sich bleiben; dieser durfte aber nicht so lange unfertige Baustelle bleiben, bis auch die Pierer umsiedeln würden. Geschlossene Bauabschnitte bei gleichzeitig flexiblen Entwicklungsmöglichkeiten für den weiteren Bauabschnitt waren also nötig.

Die Planer mußten den Standort ablesbar in Wohnquartiere mit überschaubaren, unterschiedlich gestalteten Nachbarschaftsbereichen gliedern. Die zentral durch das Gebiet verlaufende Kreisstraße eignete sich, um Elemente des Straßendorfs aufzunehmen, wie verdichtete Bebauung, Versorgungseinrichtungen und Plätze. Grünzüge durch den Siedlungsbereich, Gartenwege und Spielmöglichkeiten sollten die Wohnqualität steigern helfen. Außerdem mußte der Standort harmonisch an Jüngersdorf angelehnt und in die Landschaft eingegliedert werden. Das war in der sensiblen Randlage zwischen Wald, Wiesen und Siedlungsflächen kein einfaches Unterfangen.

Intensive Bauberatung

Der Bebauungsplan gab den individuellen Bauvorhaben den Gestaltungsrahmen vor, und eine intensive Beratung begleitete die Projekte der Bauherren. Das betraf zum Beispiel das Bauen am Hang, wo die Berater in manchen Fällen das nötige Know-how vermittelten. Der erste Bauabschnitt mit rund 70 Häusern steht jetzt vor dem Abschluß, und es läßt sich ein vorläufiges Resümee ziehen: Das abgestufte Erschließungskonzept ist klar ablesbar. Das bauliche Erscheinungsbild ist insgesamt homogen. Der Umsiedlungsstandort ist nach Größe und Abgrenzung selbständig. Die bisherigen Ansätze lassen erkennen, daß eine konsequente Realisierung des Gesamtstandortes auf der Basis des Planungskonzeptes zu einem befriedigenden Ergebnis führt.



Das Betreuungsbüro war nicht nur Anlaufstelle für die Bürger, sondern auch Treffpunkt der Planer.

Schon lange vor der vielbeachteten Sozialverträglichkeitsstudie des Dortmunder Gutachters Professor Zlonicky richtete die Gemeinde in Abstimmung mit der Bezirksplanungsbehörde und der Rheinbraun AG das „Betreuungs- und Beratungsbüro der Gemeinde Inden in Umsiedlungsfragen“ ein. Das war eine frühzeitige und damit weitsichtige Entscheidung, die der Gemeinde – einer der kleinsten in Nordrhein-Westfalen – dabei helfen sollte, die zusätzlichen Herausforderungen des Tagebaus zu bewältigen. Dabei galt es unter anderem, einen Ersatz für das umzusiedelnde Untermittelszentrum Inden zu entwickeln, das die gemeindliche Versorgungsstruktur und die vielen Gewerbebetriebe der Altorte aufnimmt. Außerdem konzentrierten sich Planung und Entwicklung der Gemeinde fortan auf die restlichen 30 Prozent ihrer Fläche, die nicht im Abbaufeld des Tagebaus liegen.

Gefordert war ein ständiger Partner für die Gemeinde, der gleichzeitig als Vertrauensperson für die Bürger wirken sollte. Diese Doppelfunktion sollte die Städtebauliche Arbeitsgemeinschaft Dr. Thünker & Dr. Heckenbücker (Meckenheim) ausfüllen, mit der die Gemeinde im Dezember 1987 einen entsprechenden Vertrag schloß.



Auf der Hauptstraße in Inden



Beraterin Britta Enneper

Beratungsbüro vor Ort

Als besonders vorteilhaft erwies es sich, daß das Betreuungsbüro vor Ort in der Mühlenstraße 8 in Inden eingerichtet wurde und nicht im Rathaus. So konnte es zum einen das enge Zusammenwirken mit der Gemeindeverwaltung, den Ortsvorstehern und den politischen Vertretern sicherstellen, zum anderen aber auch eine unabhängige, vertrauensvolle und konstruktive Beratung der Bürger garantieren. Schnell wurde das Beratungsbüro zu einem ständigen Ansprechpartner für die Tagebaubetroffenen, nicht zuletzt auch, weil das Büro ständig besetzt und ansprechbar war.

Von 1988 bis 1991 wurden dort nahezu 5000 Beratungsgespräche geführt. Die Umsiedler nahmen das Beratungsbüro an, auch weil manche unter ihnen unsicher im Umgang mit den Behörden und mit Rheinbraun waren oder diese Stellen als parteilich empfanden. In der Mühlenstraße 8 fanden sie den Kontakt zu einer neutralen Institution, die sie als integer empfanden und wo man sich für jeden die notwendige Zeit für die persönlichen Probleme nahm.

Persönliche Gespräche sorgten mit dafür, daß der Umsiedler etwas anfangen konnte mit den reichlich verfügbaren, aber abstrakt und allgemein formulierten Informationen zu Entschädigungsfragen, Baurecht oder Braunkohlenplanung. Dabei war die Beratung wertvolle Hilfe zur Selbsthilfe. Ein bewährtes Werkzeug dazu waren die Checklisten für Eigentümer, Mieter, Landwirte und Gewerbetreibenden, die der RP

Köln für die Betroffenen herausgegeben hatte.

Dementsprechend ging es in den Beratungsgesprächen nicht nur um verfahrenstechnische, städtebauliche, rechtliche und entschädigungsrechtliche Fragestellungen. Viele suchten immer wieder Hilfe auch in persönlichen, familiären, finanziellen und erbrechtlichen Fragestellungen. Manchmal standen die Themen nur indirekt im Zusammenhang mit der Umsiedlung. Auch die Vermittlung von Kontakten zu anderen Beratungsstellen, Kirchen, Verbänden (z. B. Handwerks- und Landwirtschaftskammer), ehemaligen Umsiedlern, Architekten, Steuerberatern und zur Gemeindeverwaltung half weiter.

Im Dienste der Bürger

Im Mai 1990 koordinierte das Büro die Grundstücksvormerkung für die beiden Umsiedlungsstandorte. Für Inden-Lamersdorf lagen anfangs viele Doppelnennungen vor; in gemeinsamen Gesprächen wurde in allen Fällen eine einvernehmliche Lösung erzielt. Ähnlich erfolgreich arbeitete es am „Mieterhandlungskonzept“ mit und beteiligte sich an der sogenannten „Mieterbörse“, die den Mietern Neubauwohnungen an den Umsiedlungsstandorten vermittelte.

In enger Zusammenarbeit mit dem Planungsamt der Gemeinde, den Stadt- und Fachplanern und der Umsiedlungsabteilung von Rheinbraun koordinierte das Betreuungsbüro das Bauleitplanverfahren. Als verlängerter Arm der Gemeinde erarbeitete es zum Beispiel die Vorlagen für politische

Entscheidungen, bereitete Entschädigungs- und Finanzierungsverhandlungen über das Gemeindevermögen vor und verfaßte aktuelle Broschüren und Infoblätter.

Das Betreuungsbüro besprach mit den Bürgern die ausgelegten Bebauungspläne. Es nahm ihre Anregungen und Bedenken dazu entgegen und steuerte sie in die politischen Entscheidungsprozesse ein. Dies ermutigte die Bürger dazu, sich intensiv und aktiv am Planungsprozeß zu beteiligen, Stellung zu beziehen und gestalterisch mitzuwirken. So war die Resonanz besonders bei den Gewerbetreibenden sehr groß, als es um die Gestaltung des Zentrumsbereiches ging. Schon früh organisierten sie sich und einigten sich untereinander – vor der offiziellen Vormerkung – auf ihre heutigen Grundstücke. Mußte der Vorentwurf des Bebauungsplans geändert werden, erläuterten die Berater ihren Gesprächspartnern die Gründe und Folgen; in diesen ausführlichen persönlichen Gesprächen nahmen sie dann auch die individuellen Belange der Betroffenen entgegen und nahmen sich ihrer an. Somit haben sich die Bürger intensiv an der Planung beteiligt. Damit ging eine starke Identifikation mit den Umsiedlungsstandorten einher. Diesen beiden Umständen ist es zu verdanken, daß diese bisher größte gemeinsame Umsiedlung im rheinischen Braunkohlenrevier nach nur sieben Jahren erfolgreich abgeschlossen ist – ein Zeichen für gegenseitiges Vertrauen, ein Beweis für die Sozialverträglichkeit der Umsiedlung von Altdorf und Inden.



Julicher Straße
in Altdorf

Bedenken und Ängste sind in der Bevölkerung verständlicherweise groß kurz vor einer Umsiedlung. „Wird die Entschädigung reichen, um im neuen Ort wieder so leben und wohnen zu können wie bisher?“ fragten sich auch in den Dörfern Inden und Altdorf viele Menschen.

Im Vorfeld der Umsiedlung fanden zahlreiche Informationsveranstaltungen statt. Eine „Umsiedlerfibel“ und Checklisten für Umsiedler, beides herausgegeben vom Regierungspräsidenten in Köln, lieferten Tips und Ratschläge für die Betroffenen. In vielen Fällen wurden somit schon im Vorfeld Bedenken ausgeräumt. Doch letztlich überzeugte die Praxis, daß viele Ängste unbegründet waren. Im neuen Ort Inden/Altdorf sind auch ehemalige Eigentümer von älteren Gebäuden heute stolze Besitzer eines Neubaus.

Leistungen des Unternehmens

Die Entschädigung soll den Besitzstand des Hauseigentümers wahren. Sie ist ein wichtiges Kriterium der Sozialverträglichkeit und muß angemessen sein, damit er ein vergleichbares Ersatzanwesen errichten kann. So soll jeder Eigentümer an der gemeinsamen Umsiedlung teilnehmen können. Die Höhe der Entschädigungszahlung orientiert sich am Sachwert, der in der Regel über dem entschädigungsrechtlich verbindlichen Verkehrswert liegt. Außerdem stellt Rheinbraun dem Umsiedler am neuen Standort ein vollerschlossenes Grundstück zur Verfügung. Die Preise dafür richteten sich nach dem gewöhnlich

niedrigeren Quadratmeterpreis im alten Ort. Ferner zahlt Rheinbraun über die gesetzlichen Verpflichtungen hinaus die Baunebenkosten auf der Basis des Neubauwertes des alten Anwesens. In aller Regel können sich so auch Eigentümer von älteren Gebäuden einen Neubau leisten.

Unabhängige Fachleute stehen dem Umsiedler auf Kosten von Rheinbraun zur Seite: Ein frei gewählter Architekt erstellt die Bestandsaufnahme; ein vereidigter Sachverständiger bewertet das Anwesen. Außerdem zahlt das Bergbauunternehmen eine Beraterkostenpauschale, die dem Umsiedler darüber hinaus zu weiterer Beratung durch Fachleute verhilft.

Kosten wurden übernommen

Will man ein neues Haus bauen, muß das Grundstück baugrundlich untersucht und erschlossen werden. Ergab die bergbauliche Untersuchung eines Grundstückes im Zuge der Umsiedlung von Inden und Altdorf, daß etwa der Boden ungeeignet für eine Bebauung war, bezahlte Rheinbraun auch den Austausch dieses Materials. Erschließungsbeiträge nach dem Baugesetzbuch und Anschlußbeiträge für Abwasserbeseitigungsanlagen nach dem Kommunalabgabengesetz übernahm das Unternehmen ebenfalls. Im Sinne eines Naturalersatzes trug Rheinbraun auch die Kosten für die Hausanschlüsse von Strom und Wasser.

Zusätzliche Hilfen

Finanzielle Engpässe konnten auftreten, wenn ein altes Haus einen zu geringen Sachwert hatte. In diesen Fällen reichte die Entschädigung allein nicht aus, um einen angemessenen Neubau zu errichten. Solche Finanzierungslücken wurden zusätzlich zur Entschädigung von Rheinbraun aufgefangen. Ein Vertrag aus dem Jahre 1982 zwischen dem Land Nordrhein-Westfalen und Rheinbraun über die sogenannten EFB-Bestimmungen (Förderbestimmungen für die Schaffung von Ersatzwohnraum für Räumungsbetroffene) ermöglichte auch in Inden/Altdorf zusätzliche Finanzierungshilfen.

Insgesamt 22 Umsiedler, d. h. knapp drei Prozent aller Fälle in Inden/Altdorf, erhielten ein zinsloses (0 Prozent Zinsen, 0,5 Prozent Verwaltungskosten und 1 Prozent Tilgung) oder ein zinsgünstiges Darlehen (4 Prozent Zinsen, 0,5 Prozent Verwaltungskosten und 2 Prozent Tilgung). Lediglich in zwei Fällen war selbst eine geringe Eigenbelastung nicht zumutbar, so daß Rheinbraun die Finanzierungslücke für einen Neubau über eine Härtefallregelung mit einem nicht rückzahlbaren Zuschuß schloß.

Nebenentschädigung

Auch beim Umzug stand Rheinbraun den Umsiedlern tatkräftig zur Seite. Kisten, Helfer und Umzugswagen kamen termingerecht. Das Bergbauunternehmen übernahm sämtliche Umzugskosten oder zahlte bei Do-it-yourself-Umzügen pro Wohnraum eine Pauschale. Zusätzlich erhielten sowohl



Gute Adresse zum Einkaufen: Rathausstraße in Inden/Altdorf



Hauptstraße im alten Inden



Rege Bautätigkeit in Inden/Altdorf



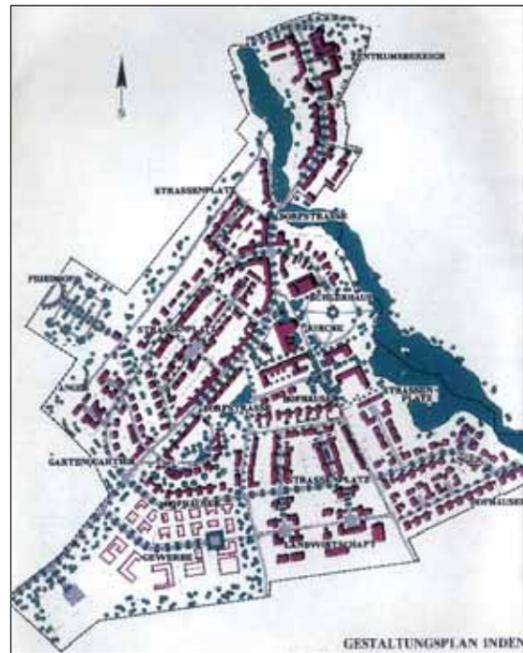
Ruhiges Wohnen an der Altdorfstraße



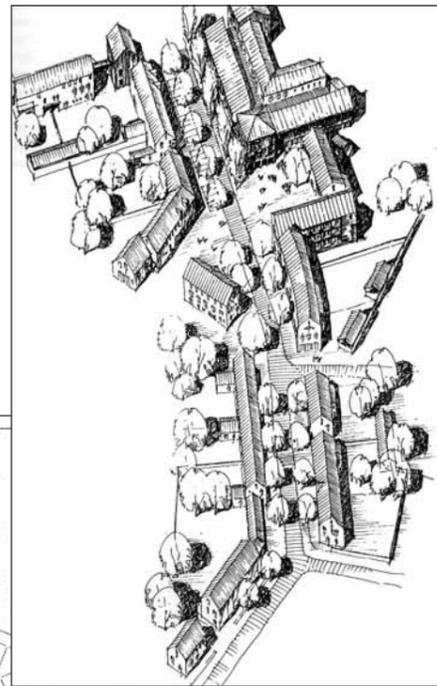
Wohnen am Hang in Jungersdorf

Hauseigentümer als auch Mieter eine Entschädigungspauschale pro Wohnraum für die mit dem Umzug verbundenen Erschwernisse. Paßte zum Beispiel eine Küche nicht wie vorgesehen in das neue Heim, wurden auch Anpassungskosten übernommen.

Grundsätzlich ist festzuhalten: Die hier genannte Entschädigungspraxis gilt für alle Umsiedlungsorte im rheinischen Braunkohlenrevier, nicht nur für die Umsiedlung von Inden und Altdorf. Wie überall, so wurde die Entschädigung durch Rheinbraun auch dort ganz individuell auf die jeweilige persönliche Situation angepaßt. Durch Gespräche mit jedem Einzelnen konnten auch dort individuelle Probleme gemeinsam angegangen werden. Angemessene Entschädigungen und die enge Zusammenarbeit mit den Umsiedlern und Gemeinden bleiben auch weiterhin ein wichtiger Stützpfiler für eine sozialverträgliche Umsiedlung. Bei aller Betroffenheit, die durch die Aufgabe der alten Dörfer entsteht, bleibt festzuhalten, daß viele Menschen in der Umsiedlung die Chance für einen sinnvollen Neuanfang gesehen haben.



Gestaltungsplan für den Umsiedlungsstandort Inden/Altdorf



Das Geschäftszentrum in einer Modellzeichnung von Prof. Ulrich



MASSTAB 1:2000
DATUM MAI 1990

LEGENDE

- GRENZE UMSIEDLUNGSSTANDORT (BP 21, 22 + 24)
- GRUNDSTÜCKE BEBAUBAR VERKAUFT AB ENDE 1993
- ± 11.93 GRUNDSTÜCKSNUMMER
- BEBAUUNGSVORSCHLAG
- ÜBERBAUBARE GRUNDSTÜCKSPÄLDE

M: MISCHEGEBIET
MD: DORFGEBIET
WA: ALLGEMEIN WOHNGEBIET
GE: GEWERBEGEBIET

■ GRÜNFLÄCHE
⊕ GRUNDWASSERMESSEPEL
P: OFFENTLICHER PARKPLATZ
TR: TRAFOSTATION

HMS HELMER-MEYER-SEILER
DIPLOMINGENIEURE
ARCHITEKTEN
UND STADTPLANER
HOHENSTAUFFENALLEE 27-29
5100 AACHEN TEL. 0241/72011

GEMEINDE INDEN

VORMERKPLAN
UMSIEDLUNGSSTANDORT
INDEN-LAMERSDORF

Die Umsiedlung von Inden und Altdorf stellte hohe Anforderungen an die städtebauliche Planung des neuen Standorts. Denn das alte Inden war nicht nur Wohnort, sondern auch Mittelpunkt der gesamten Gemeinde. Die Standorte für die Versorgung des täglichen Bedarfs und die Gemeinschaftseinrichtungen sollten sinnvoll in die neue Ortschaft integriert werden. Das neue Inden/Altdorf soll dabei auch den heutigen Anforderungen an einen Wohnstandort entsprechen; es gliedert sich in den Zentrumsbereich und den Wohnbereich.

Wettbewerb der Ideen

Die städtebauliche Grundidee wurde vom Büro Helmer, Meyer, Seiler aus Aachen entwickelt. Der städtebauliche Ideenwettbewerb „Regionaltypisches Bauen“ führte zu einer gestalterischen Bearbeitung durch die Arbeitsgemeinschaft von Prof. Hülsmann und Prof. Ulrich. Die gestalterischen Grundsätze wurden in einer gesonderten Baufibel erläutert, die für alle Bürger eine wichtige Planungshilfe war. Ihre Leitziele waren weiterhin Basis für die Bauberatung, die Prof. Ulrich und die Gemeindeverwaltung den Architekten und Bauherren anboten. Wenn auch die gestalterischen Festlegungen und Empfehlungen oft heftig diskutiert wurden, so haben sie doch zu einem großen Teil – besonders in den zentralen Bereichen – die städtebauliche Struktur mitbestimmt.

Für die Planer war klar, daß das Zentrum für alle Bewohner der Gesamtgemeinde gut erreichbar sein muß. Entree ist der mit Wohn- und Geschäftshäusern umbaute Kreisverkehr.

Im angrenzenden Mischgebiet findet man das Rathaus, Banken, Arztpraxen, Post, Apotheke und ein großes Angebot an Einzelhandelsgeschäften. Der zentrale Charakter wird durch die zwei- bis dreigeschossige, geschlossene Bauweise unterstützt. Der Markt- und der Dreiecksplatz bieten Raum für zentrale Veranstaltungen. Dort wird auch der Busnotenpunkt mit Anbindung an Eschweiler und Düren eingerichtet. Die Anbindung an das überregionale Verkehrsnetz mit Anschluß an die Mittelzentren Eschweiler, Düren und Jülich und an die Oberzentren Aachen und Köln ist sehr gut.

Der Wohnbereich liegt eingebettet zwischen einem Grünzug an einem ehemaligen Bahndamm und der Wehebachau. An der Hauptstraße stehen vorrangig Miethäuser in zweigeschossiger, geschlossener Bauweise. Um den typischen Charakter eines Straßendorfes zu unterstützen, werden bewußt überdachte Garagen oder Nebengebäude zugelassen. Die Gebäude sind dadurch nicht alle gleich hoch und gleich breit; ein abwechslungsreicher Straßenraum entsteht.

Nahe der Hauptstraße liegen das evangelische und das katholische Gemeindezentrum. Mit der Grundschule, dem Driesch, dem Kindergarten und dem Bürgerhaus bilden sie den kulturellen Mittelpunkt des Ortes; die angrenzenden Gaststätten ergänzen das Angebot und beleben das Straßenbild.

Eine gesunde Mischung

In den benachbarten Wohnquartieren haben die Umsiedler überwiegend freistehende

Einfamilienhäuser errichtet. Anger und Plätze gliedern dort den Straßenraum. Die Gemeinde hat im Wohnbereich nicht nur reine Wohngebiete, sondern am Ortsrand auch sogenannte Dorf- und Mischgebiete ausgewiesen, ein baurechtlicher Kniff, der die in den Altorten übliche Kleintierhaltung wieder möglich macht. Im Süden liegen die landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstellen.

Während die Gewerbebetriebe früher mitten in den Orten lagen, konnte die Gemeinde ihnen jetzt das Gewerbegebiet südöstlich der Hauptstraße zur Verfügung stellen. Es hat über die Kreisstraße 34 Anschluß ans übrige Straßennetz. So wird die Ortslage Inden/Altdorf nicht durch zusätzlichen Verkehr belastet.

Mit der Ortschaft Inden/Altdorf ist nicht nur ein reiner Wohnstandort entstanden. Die Ansiedlung von Einzelhandel, Gewerbebetrieben, Gastronomie, landwirtschaftlichen Nebenerwerbshöfen, Gemeinschaftseinrichtungen und öffentlicher Infrastruktur beleben die Ortschaft. Eine gesunde Mischung der Funktionen ist erreicht. Der Anspruch, die Versorgung der Gemeinde Inden auch nach der Umsiedlung zweier Ortschaften sicherzustellen, ist erfüllt. Durch die Ansiedlung weiterer Gewerbebetriebe und von der Umsiedlung unabhängiger Bewohner wird Inden/Altdorf auch in Zukunft den Anforderungen eines Siedlungsschwerpunktes für ein Unterzentrum entsprechen – und als Ort im Grünen seinen Bewohnern ein hohes Maß an Wohn- und Lebensqualität bieten.



Mittelalterliche Gefäße aus einem Erdkeller



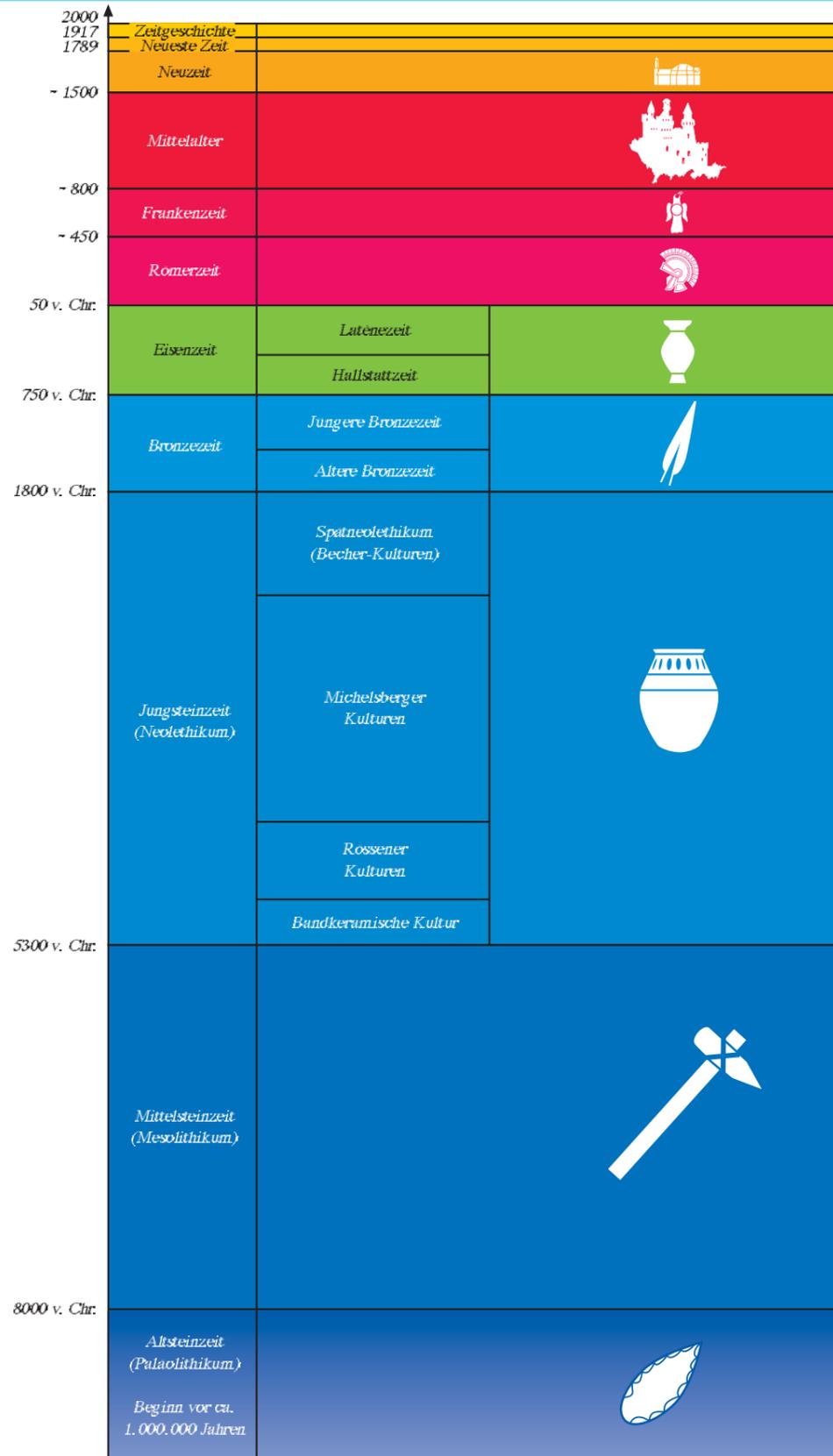
Perlenkette aus einem frankischen Grab



Kurzschwert aus frankischer Zeit

7000jährige Geschichte: die archäologischen Untersuchungen

J.-N. Andrikopoulou-Strack, Martina Unselt



In die Vorbereitung des Umsiedlungsstandortes in der Gemeinde Inden wurde auch das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege einbezogen. Zur genauen Erfassung archäologischer Bodendenkmäler in dem Gebiet suchten Mitarbeiter des Amtes im Herbst 1990 erstmals größere Bereiche zusammenhängend an der Oberfläche ab. Dabei bestätigten sie bereits seit den fünfziger und sechziger Jahren bekannte römische Siedlungsplätze und entdeckten eine weitere Fundstelle aus dieser Zeit, in allen Fällen wohl villae rusticae, also Gutshöfe. Außerdem ergaben sich Hinweise auf Besiedlung in der Jungsteinzeit und im Hochmittelalter.

Elftausend Funde

Diese Fundplätze konnten nicht erhalten werden. Denn die Erschließung des neuen Ortes Inden/Altdorf hat die Fläche in ihrer Gesamtheit beansprucht. Deswegen waren Ausgrabungen unverzichtbar. Anders als sonst wurden die Funde nicht baubegleitend, sondern mit einer vorgreifenden, großflächigen Untersuchung dokumentiert; das Geld dafür stellten die Gemeinde Inden, die Rheinbraun AG und das Ministerium für Stadtentwicklung und Verkehr bereit. Und erstmals übernahm nicht die Fachbehörde selbst, sondern selbständige archäologische Spezialunternehmen diese Arbeit: die niederländische Stiftung RAAP und der Verein LAND e. V. aus Bonn.

Die Arbeit dieser Archäologen begann im Mai 1991 und war auf zwei Jahre angesetzt. Schon zu diesem Zeitpunkt war allen Beteiligten klar, daß die Fachleute nicht flächendeckend, sondern nur schwerpunktmäßig tätig werden konnten. Zunächst erkundeten sie das 41 Hektar große Untersuchungsgebiet zehn Monate lang gründlich: Dabei vermaßen und kartierten sie rund 11000 Funde aus unterschiedlichen Zeiten. Stellenweise veranlaßten sie Bohrungen, geophysikalische Messungen und gezielte Sondagen, um weitere Informationen zu Charakter und Erhaltung der archäologisch belegten Areale zu gewinnen. Geländekundliche Untersuchungen sollten die Veränderung der Landschaft im Laufe der Jahrtausende und damit die jeweiligen Siedlungsvoraussetzungen klären. Gleichzeitig begleitete ein anfangs kleines Archäologenteam von LAND die Erschließung der Straßentrassen des ersten Bauabschnittes von Inden/Altdorf.

Beides vermehrte die Kenntnisse über das kulturelle Erbe des Standorts erheblich. Außerdem wurde es möglich, ein angemessenes, gewichtetes Grabungsprogramm zu entwickeln: Schwerpunktmäßig gruben die Archäologen an zwei bis dato unbekannt Fundstellen des bislang vergleichsweise wenig erforschten frühen bis hohen Mittelalters aus; sie lagen in der Nähe von Haus Lützeler und im heutigen Gewerbegebiet. Eine dritte Flächengrabung erfaßte eine römische Ansiedlung mit Töpfereibetrieb. Von Frühjahr 1992 bis Sommer 1993 deckten die insgesamt rund 30 Archäologen etwa acht Hektar des Um-

siedlungsstandorts auf und untersuchten ca. 4700 archäologische Strukturen verschiedener Epochen. Sie kombinierten unterschiedliche Methoden und konnten so die rund 7000-jährige Geschichte des Standorts und seine landschaftliche Entwicklung rekonstruieren.

Frühe Besiedlung

Die ältesten nachweisbaren Befunde gehören der jungsteinzeitlichen bandkeramischen Kultur (spätes 6./frühes 5. Jahrtausend v. Chr.) an. Anders als die seit langem bekannten Funde der Aldenhovener Lößplatte liegen diese sehr fundreichen Gruben nicht auf den Hochflächen, sondern unmittelbar am Rand des Indetals. Auch aus den nachfolgenden Epochen (frühes 5. bis frühes 2. Jahrtausend v. Chr.) liegen Zeugnisse der Besiedlung des Indetalrandes vor, allerdings nur einzelne Fundstücke (vor allem Silexgeräte), keine Siedlungsspuren. Nur zeitweise und spärlich war der heutige Umsiedlungsstandort wohl auch in der Bronzezeit (ca. 1800 bis 750 v. Chr.) besiedelt. Dagegen konnten für die ältere Eisenzeit (ca. 750 bis 500 v. Chr.) mehrere Einzelhofsiedlungen mit zum Teil gut erhaltenen Hausgrundrissen nachgewiesen werden. In dieser Zeit wurde nicht nur der Talrand der Inde, sondern auch die Niederung selbst genutzt.



Archäologen bei der Fundbergung

Die römische Besiedlung scheint erst im späten 1. Jahrhundert einzusetzen. In unmittelbarer Nachbarschaft zum Umsiedlungsstandort standen in dieser Zeit, wie aus Oberflächenfunden bekannt ist, zwei große Villen mit steinfundamentierten und ziegelgedeckten Gebäuden. Die Flächengrabung hingegen hat eine kleinere Ansiedlung mit wenigen Bauten in reiner Holzbauweise erfaßt.

Die beiden mittelalterlichen Siedlungen konnten zu etwa zwei Dritteln ausgegraben werden. Dabei wurden neben Pfostengruben zahlreicher Hausgrundrisse vor allem Gruben verschiedener Funktion, aber auch Ofenanlagen, Brunnen und einzelne Grubenhäuser dokumentiert. An mehreren Stellen kamen auch früh-

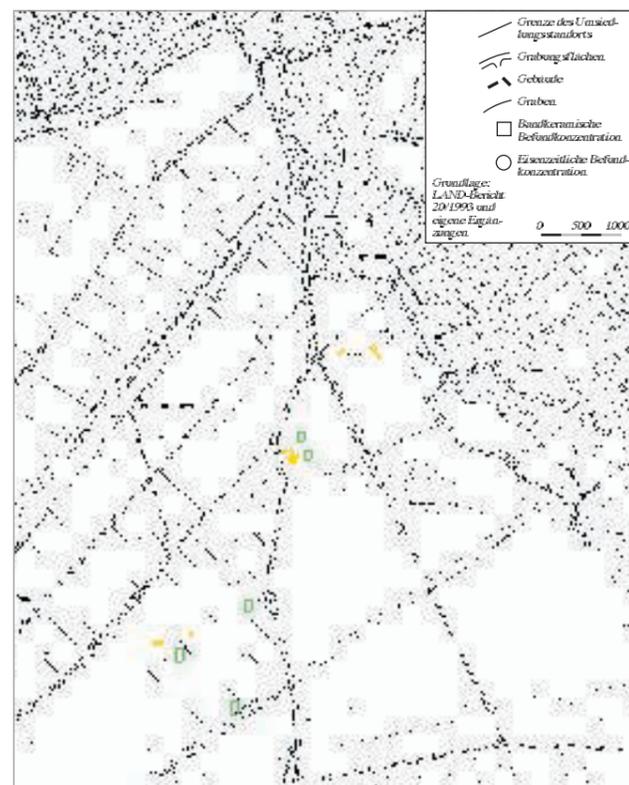
mittelalterliche Gräber zutage. Die Befunde lassen sich mehreren, zum Teil gleichzeitigen Hofanlagen zuordnen, von denen einige mit Gräben umgeben waren. Zumindest der nördliche der beiden Plätze bestand bereits im ausgehenden 6. oder frühen 7. Jahrhundert, wie die Beigaben zweier fränkischer Körpergräber am Rande der Siedlung belegen. Wahrscheinlich im 9. Jahrhundert wurde der Platz verlassen, während der zweite, etwa 500 Meter südwestlich gelegene, wohl erst im 12. Jahrhundert wüst gefallen ist.

Auf historischem Boden

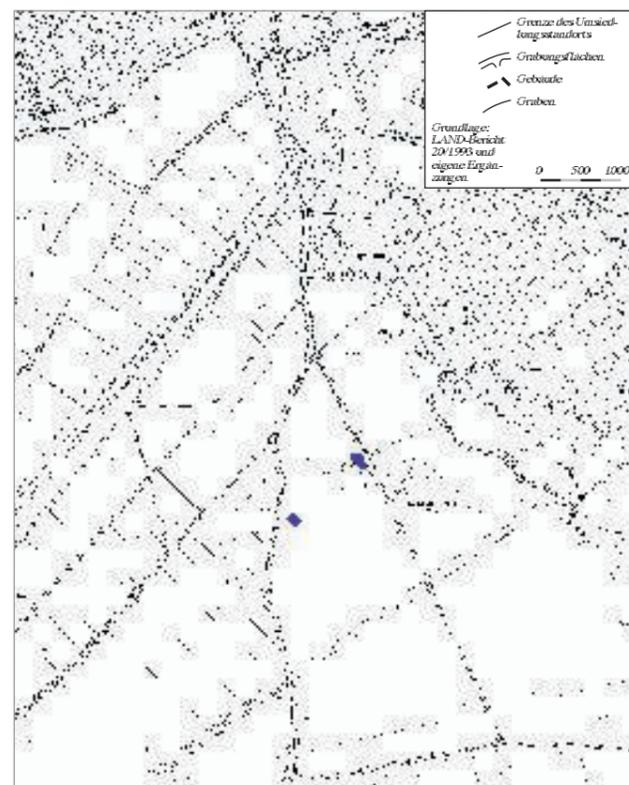
Deswegen kann angenommen werden, daß Haus Lützeler nicht erst im Zuge spätmittelalterlichen Landausbaus

gegründet wurde, sondern vielmehr das letzte Zeugnis eines ausgedehnten mittelalterlichen Siedlungskomplexes und sozialen Gefüges ist.

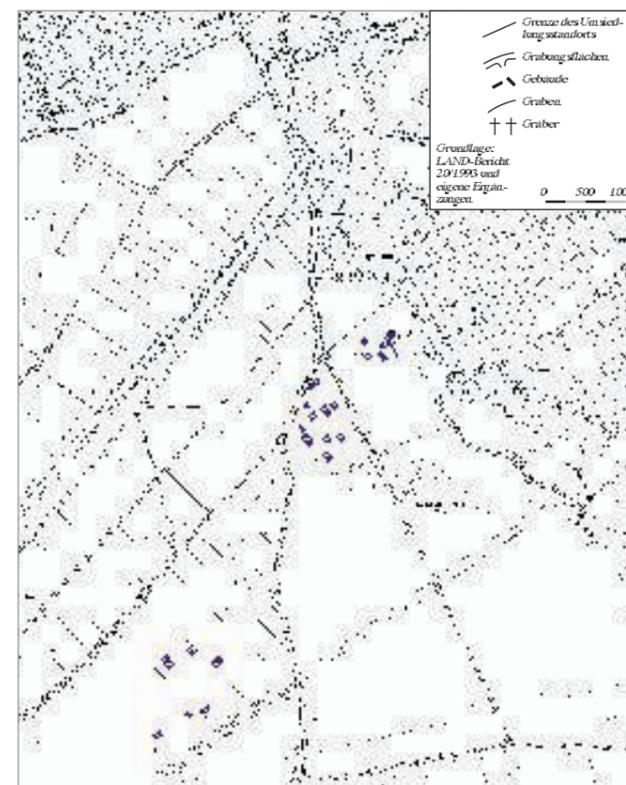
Die archaologischen Untersuchungen auf dem scheinbar historisch unbedeutenden landwirtschaftlichen Areal haben dem Umsiedlungsstandort einen bedeutenden siedlungsgeschichtlichen Hintergrund gegeben. Inden/Altdorf breitet sich deshalb nur augenscheinlich auf der grünen Wiese aus; in Wirklichkeit steht das neue Dorf auf historischem Boden. Vor allem die mittelalterlichen Plätze in der Umgebung von Haus Lützeler bilden ein Bindeglied zwischen der unmittelbaren Vergangenheit des Raumes und der neuen Ortschaft Inden/Altdorf.



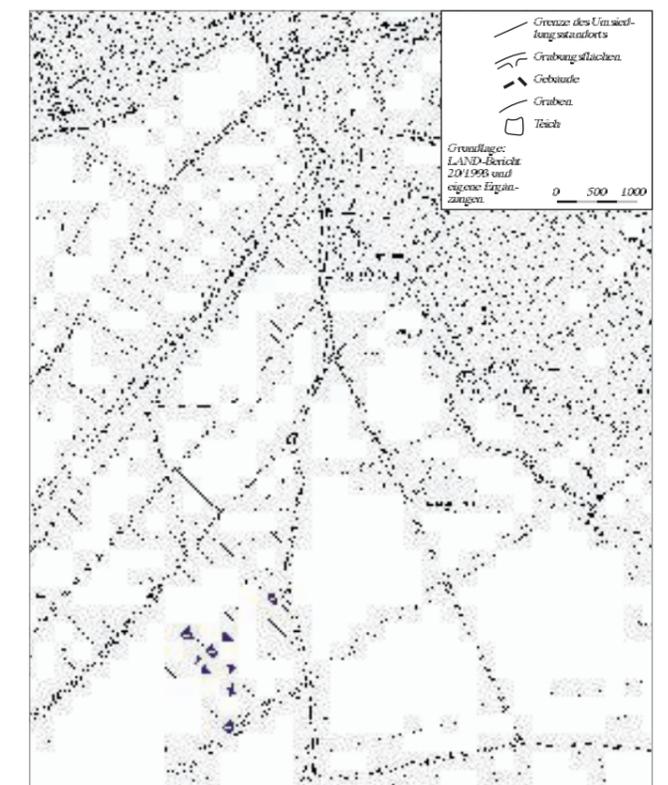
Vorgeschichtliche Grabungsbefunde



Romerzeit



Frankenzeit



Hochmittelalter

Planen für die Kinder – Landschaft für die Bürger: Das Grüne Konzept

Peter Aubry, Norbert Kloeters



Am Wehebach



Landschaftsgerecht: Brücke aus Holz



Auch eine Grünfläche: der Friedhof



Mit Bedacht geplant: die Spazierwege.



Zwischen Geschäftszentrum und Wehebach



Auf dem Spielplatz an der Grundschule



Im Mittelpunkt der Planung: Lebensqualität für alle Bürger



Wohnen im Grünen

Ein funktionierendes dörfliches Leben braucht Grünzonen. Das Grünkonzept für Inden/Altdorf vereint vorhandene Grünflächen mit neuen Freiräumen und Einrichtungen. Die Wehebachau, ein hauptsächlich mit Bäumen bestandener ehemaliger Bahndamm und das kleine Wäldchen inmitten des Umsiedlungsstandortes bilden den grünen Rahmen des Umsiedlungsgebietes und sind Anlaufpunkt für den abendlichen Spaziergang oder den Gang um das Dorf. Als naturnahe Flächen in unmittelbarer Wohnumgebung bieten sie den Kindern Anreiz und vielfältige Möglichkeiten zum Spielen und zum Erfahren der Natur. Darüber hinaus bietet die Wehebachau Lebensräume für Pflanzen- und Tierwelt.

Spielen

Die bis zu 150 Meter breite Wehebachau wurde landschaftsgerecht umgebaut. Eine Fichtenkultur und die Pappeln wurden durch landschaftsgerechte Arten wie Erlen, Eschen und Weiden ersetzt. So wird die Möglichkeit zur Entwicklung einer typischen Gewässeraue, in der die Kinder Natur wieder entdecken und am Gewässerrand spielen können, geschaffen. Der ehemalige Bahndamm wurde ebenfalls umgestaltet. Die windbrüchigen Pappeln verschwanden, landschaftstypische Gehölze folgten. Auch hier regen Unterholz und Baumbestand zum Spielen in und mit der Natur an, etwa zum Bau von Hütten oder Baumhäusern.

Neben diesen naturgegebenen Spielmöglichkeiten wurden in Inden/Altdorf zwei Spielplätze geplant. Einer befindet sich gegenüber dem Haus Lützeler und ist vor allem für kleinere Kinder gedacht. Besonders im kleinen „Matschbereich“ fühlen sich die Kinder an Sommertagen sehr wohl. Dicht bepflanzte Erdwälle schirmen den Spielplatz zu umliegenden Gärten ab.

Der andere Spielplatz wurde in das alte Wäldchen an der Friedenstraße integriert und baut auf den natürlichen Anreizen eines Waldes auf, indem Kletternetze, Balancierbalken, Drehplatten, Rutsche und Schaukel ein „Abenteuer“ unter den Bäumen ermöglichen. Alle Spielgeräte sind, der Umgebung angemessen, aus Holz.

Feiern und Fitness

Zentraler Punkt im Vereinsleben ist das Bürgerhaus mit dem sich unmittelbar anschließenden Driesch, dem Festplatz für Kirmes, Schützenfest, Zirkus und andere Vergnügungen. Stehen keine Veranstaltungen an, kann der freie Raum an der Wehebachau zum Spielen, Spazieren und Erholen genutzt werden. Inline-Skater schätzen die Skate-Rampe und die befestigten Wegeflächen. Eine holzerne Fußgängerbrücke verbindet den Umsiedlungsstandort harmonisch mit dem östlich des Wehebaches gelegenen Wohngebiet „In den Berger Benden“.

Das neue, nördlich entlang der Inde gelegene Sportzentrum ergänzt das Freizeitangebot des Umsiedlungsstandort

tes. Tennis-, Tennen- und Renspielfelder bieten den örtlichen Vereinen Platz für Sport und Spiel und tragen somit auch zur Jugendbetreuung bei.

Friedhof und zentrale Freiflächen

Als öffentliche Grünfläche gilt auch der Friedhof. Als grüner Raum mit Weitblicken in die Inde bildet er einen angemessenen Rahmen zur Besinnung und zum stillen Gedenken. Dabei ist er nicht nur Friedhof, sondern auch Park.

Auch der Rathausplatz und der Dreiecks-Platz im Zentrum von Inden/Altdorf laden zum Verweilen und Plauschen ein. Der neue Brunnen ist Anlauf- und Treffpunkt und lädt zum Spielen und Ausruhen unter den Bäumen ein. Hinter dem Rathaus liegt der Bürgergarten mit seinem vom Dachflächenwasser des Verwaltungsgebäudes gespeisten Teich. Zum Zentrum gelangt man über die neuen Wege am ehemaligen Bahndamm und in der Wehebachau schnell zu Fuß. Der Anger und der Weg entlang dem ehemaligen Langerweher Fließ ergänzen diese grünen Achsen. Auch die Straßenräume selbst mit ihren Bäumen, blühenden Bodendeckern und Rasenstreifen zum Parken laden zum nachbarlichen Kontakt ein. Alle diese Elemente werden sich zu einem grünen (Wege-)Netz entwickeln, das seinen Teil zum Dorfleben in Inden/Altdorf beitragen wird.

Wärme aus dem Kraftwerk

Hans-Klaus Pennazzato



Fernwärmekopplung am Kraftwerk Weisweiler

Seit dem 18. Oktober 1994 ist das Fernwärmenetz von Inden/Altdorf in Betrieb. Wenig später, am Nikolaustag jenes Jahres, betätigten Indens stellvertretender Bürgermeister Eduard Braun, Dr. Dieter Bökenbrink, Direktor des Kraftwerks Weisweiler der RWE Energie AG, und sein Kollege Dr. Helmut Plass von der RWE-Energie-Regionalversorgung Düren den symbolischen roten Knopf. Für diese umweltschonende Wärmeversorgung sprachen der kraftwerksnahe Standort, die weitsichtige Planungsentscheidung des Indener Gemeinderates und die hohe Anschlußbereitschaft der Einwohner.

Wie funktioniert das?

Das Heizwasser des Fernwärmenetzes kommt aus dem Kraftwerk Weisweiler. Es ist zuvor von Dampf aufgeheizt worden, der an zwei Turbinen und somit praktisch der Stromerzeugung abgezapft worden ist. Das heiße Wasser transportiert die Wärme über das Netz zu den Hausanschlüssen der Kunden. Um die Wärmeverluste unterwegs möglichst gering zu halten, setzt RWE Energie besondere kunststoffummantelte Stahlrohre mit einer aufwendigen Isolierung ein. In den Häusern wiederum fließt das Heizwasser durch Wärmetauscher, die ihm einen Teil der thermischen Energie entziehen und sie der Heizung oder Warmwasserbereitung zuführen.

Energetisch betrachtet, ist die Nutzung der Fernwärme ein hervorragender Beitrag zur rationalen Energieversorgung und Umweltentlastung. Mit der Auskopplung der Wärme

im Kraftwerk wird zwar keine Abwärme genutzt, da der entnommene Dampf ja der Stromerzeugung verlorengeht, jedoch wird der Energieträger Braunkohle besser ausgenutzt.

Vom Prinzip zur Realität

Die Fernwärmeversorgung wurde erst durch 25 Millionen Mark teure Umbauten der Blöcke G und H und weitere Installationen im Kraftwerk Weisweiler möglich. Im Mai 1992 begann die Regionalversorgung Düren das Netz abschnittsweise aufzubauen. Sie ließ auf den rund zwei Kilometern nach Inden/Altdorf 40 Zentimeter starke Stahlmediumrohre mit einem sehr elastischen, schlagfesten Außenmantel verlegen; ihre Isolierung ist fünf Zentimeter dick. Bei den Rohrlegearbeiten mußten die Techniker besonders die zwangsläufig auftretenden Wärmedehnungen berücksichtigen. Um unzulässige mechanische Spannungen zu vermeiden, wurden an besonders gefährdeten Stellen Dehnungsstücke eingebunden. Lecks und von außen eintretende Feuchtigkeit werden über eingeschäumte Meldeadern aus Kupferdraht entlang der Rohrleitungen an ein elektronisches Alarmsystem weitergegeben.

Das Fernwärmenetz wurde am 30. September 1994 fertiggestellt. Wenig später wurde das gesamte Umsiedlungsgebiet mit Wärme des Kraftwerkes Weisweiler versorgt.

Aus dem ca. 15 Kilometer langen Fernwärmenetz werden zur Zeit ca. 230 Häuser mit Wärme versorgt. Im Endausbau ist eine Wärmeversorgung von ca. 350 Objekten vorgesehen. RWE Energie hat rund sechs Millionen Mark in das Fernwärmenetz für Inden/Altdorf investiert.

Kosten für die Kunden

Alle Bauherren im Umsiedlungsgebiet Inden/Altdorf wurden bereits im Vorfeld eingehend und umfassend über die Fernwärmeversorgung beraten. Neben vielen technischen Einzelheiten spielen hierbei natürlich auch die späteren Heizkosten eine große Rolle: Sie liegen in etwa in der Größenordnung von Gasheizungen. Dieser Vergleich bezieht sich natürlich auch auf die unterschiedlichen Investitionen, die für eine Gas- bzw. eine Fernwärmeheizung erforderlich sind. So ist zwar die Fernwärmekompaktstation im Haus etwas teurer als ein Gaskessel, jedoch können andererseits die Kosten für den Gasanschluß und den Schornstein entfallen. Auch der Wartungsaufwand ist bei einer Fernwärmeheizung wesentlich geringer.



Inden/Altdorf wird mit Fernwärme versorgt.



Rohrgraben für die Transportleitungen



Begegnung im Karneval



FC Inden/Altdorf 09/21



Skat im „Inde-Treff“



Auf der neuen Tennisanlage



Schützenfest in neuem Dorf



Der MGV 1863 Altdorf



Festzug der St.-Sebastianus- und St.-Pankratius-Schützen



Vor dem Königsschießen



Am Taubenschlag



Kirmes auf dem Driesch

Vereine in Altdorf: Stand Januar 1989

- Akkordeon-Orchester
- Angelsportverein „Indetal 1968“
- Brieltaubenverein „Heimatliebe“
- Freiwillige Feuerwehr Inden, Löschgruppe Altdorf
- Karnevalsgesellschaft „Lustige Brüder“ 1928
- Katholische Frauengemeinschaft
- Kirchenchor „Cecilia Altdorf“
- Männer-Gesang-Verein 1863
- Maiclub 1908
- Ortsbauernschaft Altdorf
- Pfarrgemeinderat St. Pankratius
- SC Altdorf 1921 e. V.
- St. Pankratius Schützenbruderschaft Altdorf e. V. 1433
- Trommlercorps Blau-Weiß 1923 Altdorf e. V.

Vereine in Inden: Stand Januar 1989

- Brieltaubenverein „Gute Heimkehr“
- DRK Ortsverein Inden
- Freiwillige Feuerwehr Inden, Löschgruppe Inden
- Geschichtsverein der Gemeinde Inden e. V.
- Karnevalsgesellschaft „Engete Jonge“
- Katholische Frauengemeinschaft Inden
- Kirchenchor „St. Clemens“ Inden
- Kyffhäuser Kameradschaft Inden e. V.
- Lehorchester Inden
- Maigesellschaft
- Ortsbauernschaft
- Pfarrgemeinderat St. Clemens Inden
- SC Borussia 09 Inden e. V. Fußball
- SC Borussia 09 Inden e. V. Handball
- SC Borussia 09 Inden e. V. Leichtathletik
- Spielmannszug 1922 Inden
- St. Sebastianus-Schützenbruderschaft Inden 1424 e. V.

Die Entscheidungen der Jahre 1983 und 1989 schufen eine im Vergleich zu anderen Umsiedlungen besondere Situation: Zwei Umsiedlungsstandorte wurden angeboten: einer in der Gemeinde Inden, einer in der Nachbargemeinde Langerwehe. Hinzu kam, daß für zwei traditionsreiche Ort-

schaften ein gemeinsamer Umsiedlungsstandort ausgewiesen wurde: Inden/Altdorf; dabei ersetzt der Schrägstrich wohl-gemerkt das Wort „und“, nicht die Wörter „neben“ oder „bei“. Schon die Namensgebung durch den Gemeinderat war also politisches Programm: Die Umsiedlung war gemeinsame Sache.

In Altdorf und Inden gab es ein über Jahrzehnte gewachsenes gutes Vereinsleben und somit intakte Dorfgemeinschaften. Selten war ein Bürger Mitglied nur in einem Verein; die meisten gehörten gleich mehreren Vereinen gleichzeitig an.

Eine Umsiedlung verläuft für die Betroffenen in unterschiedlichen Phasen. Man kann drei markante Zeiträume festmachen: die Zeit vor der Umsiedlung im alten Ort, während der Umsiedlung am alten und neuen Ort und nach der Umsiedlung am neuen Ort. Jede dieser Phasen hat eine eigene Problematik, so auch in Inden und Altdorf.

Zunächst mußte sich jeder persönlich mit seiner eigenen Umsiedlung beschäftigen und nach Lösungen für seinen privaten Bereich suchen. Während dieser Phase haben sich die Vereinsmitglieder – hier insbesondere die Vorstandsmitglieder und die aktiven Mitglieder – zusätzlich auch um ihren Verein gekümmert. Sie hatten also eine doppelte Belastung in dieser Zeit zu tragen. In den Altdorfschaften waren die Vereine ein ganz entscheidender Faktor für das Zusammengehörigkeitsgefühl und Stützen der örtlichen Gemeinschaft.

Kontakte blieben erhalten

Bei einer Umsiedlung besteht grundsätzlich die Gefahr, daß Kontakte unterbrochen werden. Die Vereine schufen aber durch ihre Feste und Veranstaltungen den Rahmen, daß die Kontakte erhalten blieben und neue geknüpft werden konnten. Das Angebot der Vereine an Aktivitäten in Altdorf und Inden sowie in Inden/Altdorf während der drei markanten Phasen einer Umsiedlung kann nur als beispielhaft für andere Umsiedlungen bezeichnet werden.

Dies gilt insbesondere vor dem Hintergrund des allgemeinen Trends, daß leider immer weniger Bürgerinnen und Bürger bereit sind, sich in Vereinen zu engagieren. Das hat nichts mit Umsiedlung zu tun, war aber von den Vereinen in Altdorf und Inden zusätzlich zu bewältigen.

Vereine brauchen Nachwuchs, brauchen Einnahmen. Zwei Vereine mit gleichem Angebot am gleichen Ort machen sich zwangsläufig gegenseitig das Leben schwer. Aus diesem Grunde hat es während der Umsiedlungsphase Fusionen gegeben, die zum Teil umstritten waren, die sich im nachhinein aber als richtig und sinnvoll erwiesen haben. Wichtig war dabei, daß Vorstandsmitglieder und aktive Mitglieder aus den ehemals selbständigen Vereinen sich auch für die Arbeit im neuen Verein zur Verfügung stellten. Dadurch war ein reibungsloser Übergang möglich.

Es hat schon im Jahre 1997 ein Straßenfest gegeben. Die Anwohner von Buchenweg, Buschweg, Friedens-

Vereine in Inden/Altdorf: Stand Januar 1998

- Angelsportverein „Indetal 1968“ Altdorf
- Brieltaubenverein „Gute Heimkehr Inden“
- Brieltaubenverein „Heimatliebe Altdorf“
- DRK Ortsverein Inden
- Freiwillige Feuerwehr Inden, Löschgruppe Inden/Altdorf
- FC Inden/Altdorf 09/21
- Geschichtsverein der Gemeinde Inden e. V.
- Karnevalsgesellschaft „Lustige Jonge“ Inden/Altdorf 1929/27 e. V.
- Katholische Frauengemeinschaft Inden/Altdorf
- Kirchenchor „St. Clemens“ Inden
- Kyffhäuser Kameradschaft Inden e. V.
- Lehorchester Inden
- Maigesellschaft Inden/Altdorf
- Männer-Gesang-Verein 1863 Altdorf
- Ortsbauernschaft Altdorf
- Ortsbauernschaft Inden
- Pankratius Sportschützen Inden/Altdorf 1974 e. V.
- Pfarrgemeinderat der Kath. Pfarrgemeinde St. Clemens/St. Pankratius
- SC Borussia 09 Inden e. V. Handball
- SC Borussia 09 Inden e. V. Leichtathletik
- Spielmannszug 1922 Inden
- Schützenbruderschaft St. Sebastianus und St. Pankratius Inden/Altdorf 1424/33 e. V.
- Tennisclub Inden
- Trommlercorps „Blau-Weiß“ 1923 Altdorf e. V.

straße, Geuenicher Straße, Kirchstraße und Lindenstraße übernahmen die Organisation. Das Fest wurde zu einem vollen Erfolg. Dies ist ein weiteres Anzeichen dafür, daß sich die Inden/Altdorfer jetzt schon – auch außerhalb von Vereinen und Organisationen – zu einer neuen Gemeinschaft zusammengefunden haben, die sicherlich in Zukunft das Zusammengehörigkeitsgefühl noch stärken wird.



„Ich wurde gegossen aus zwei Glocken der Kirchen in Altdorf und Inden, die dem Braunkohletagebau weichen mussten. Moge diese Einheit auch den Menschen zuteil werden in Jesus Christus.“



Die neue Kirche wurde im September 1998 geweiht.



Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff zelebrierte die Messe.

Verbindung zwischen Tradition und Zukunft: die neue katholische Pfarrkirche St. Clemens und St. Pankratius.



Sterben und Auferstehen

Hans-Otto von Danwitz

Der Indener Historiker Goswin Flatten hat es in seinem Heimatlied auf den Punkt gebracht: „Land – bestimmt zum Sterben und zum Auferstehen“. Dies trifft nicht nur auf die Mutter Erde im Tagebau Inden zu, sondern bestimmt auch das Gefühl der einzelnen Menschen wie der Gruppen und Vereine.

Viel Feingefühl ist nötig

Die Pfarrgemeinde ist ein Ort, in dem diese Erfahrung vielfältig ihren Ausdruck findet. Wie viele Tränen fließen bei den verschiedenen Anlässen, bei denen das Sterben und der Abschied zum Ausdruck kommen. Hierzu gehören zum einen persönliche oder familiäre Feiern, zum anderen die Anlässe des Kirchenjahres mit den Festen der Vereine und den Traditionen der Pfarrgemeinde: eine Goldhochzeit, die „noch einmal“ in der altvertrauten Kirche gefeiert werden kann; die Altdorfer Remigiusoktav, die ihre Geschichte in der Kirche St. Pankratius hat; die Schutzenfeste mit ihrer individuellen Ausprägung in Inden und Altdorf, die so nicht mehr sein werden; die Gräbersegnung an Allerheiligen, die deutlich werden läßt, daß die Bagger selbst den Toten ihre Ehrfurcht und Ruhe nicht lassen; die letzten Gottesdienste, in denen gemeinschaftliche Verbundenheit mit diesen heiligen Stätten zum Ausdruck kommt. Gottesdienste, Gespräche, Versammlungen und Feiern – es ist wichtig, daß die Gefühle von Trauer und Abschied, von Ohnmacht und Wut Raum haben, benannt werden, ausdrücklich werden.

Zugleich sind diese Räume aber auch Ansätze für den Blick nach vorn, für die Perspektive, für das „Auferstehen“. Jugendliche Firmlinge verwandeln die Ohnmacht angesichts der für sie fragwürdigen Energieversorgung durch Braunkohle in ein Engagement zugunsten regenerativer Energien. Auf ihre Initiative hin dreht sich am kirchlichen Kindergarten im Umsiedlungsgebiet ein Windkrafttraktor und wird das Wasser der parrhlichen Einrichtungen mit Hilfe einer Solaranlage erwärmt sowie ein Teil des Stroms durch eine Photovoltaikanlage auf dem Dach des Gemeindezentrums gewonnen.

Bei den kirchlichen Vereinen entsteht ein Schub nach vorn nach dem Motto „Jetzt erst recht!“ Der Drang und das Verantwortungsgefühl, die lange Tradition der Vereine nicht ebenfalls Opfer der Bagger werden zu lassen, schweiß die Vereine neu zusammen und öffnet zugleich den Blick für den gleichartigen Verein des Nachbarortes und für Neuzugezogene im Gebiet des künftigen Wohnortes Inden/Altdorf. Hier ist viel Feingefühl als gutes Maß zwischen Beharren auf eigenen Traditionen und Offenheit für eine gemeinsame Zukunft nötig.

Gemeinsame Sache

Einen guten Hintergrund für den Weg aus Eigenem und Altem zu Gemeinsamem und Neuem bietet die frühe Entscheidung der beiden ehemals selbständigen Pfarrgemeinden St. Clemens und St. Pankratius, sich zu einer gemeinsamen Pfarre zusammenzuschließen. Der ursprünglich gehegte Wunsch,

bereits in der ersten Phase der Umsiedlung mit den kirchlichen Einrichtungen im Neubaugebiet präsent zu sein, geht leider nicht in Erfüllung. Der Prozeß der Abstimmung und Genehmigung gestaltet sich doch länger als erwartet. Denn auch hier ist viel Feingefühl, Hören aufeinander und Ringen zwischen Altem und Neuem, Tradition und Verantwortung für die Zukunft angesagt. Wie soll die neue Kirche aussehen? Was war und ist uns wichtig von den alten Kirchen her? Was ist dem heutigen Kirchenbild, den liturgischen Reformen, den Bedürfnissen der verschiedenen Altersgruppen entsprechend? Was brauchen wir an Räumen im Gemeindezentrum? Was soll weiterleben, was sind Herausforderungen heute und auf Zukunft hin?

Bei all diesen Fragen steht sehr bald der Begriff „Heimat“ im Mittelpunkt bei dem, was das neue Kirchengebäude bieten soll, wie auch bei dem, was die anderen Räumlichkeiten des Gemeindezentrums ausstrahlen mögen. Ein Kirchplatz mit Rasen, Bäumen und Banken, umrahmt von anderen Gebäuden; eine Kirche als Siebeneck, wo sich die Gläubigen im Halbkreis um den Altar versammeln, aber durch einen Mittelgang zugleich traditionelle Einzüge z. B. der Schutzen möglich sind, die von der Form und Gestaltung neu und fremd ist, die aber zugleich mit vielem Altvertrauten aus den ehemaligen Kirchen die alte Heimat vergegenwärtigt; eine stärkere Verflechtung der Caritas-Pflegestation mit dem Pfarrbüro und dem Seelsorgeteam durch einen gemeinsamen Eingang und gemeinsame Räume; eigene Räume für die Jugend mit Verbindung zum Pfarrheim als Treffpunkt



Andachtige Zuhörer bei der Kirchweihe



Alois Herbst überbrachte die Grüße von Rheinbraun.



Pfarrer Hans-Otto von Dunwitz

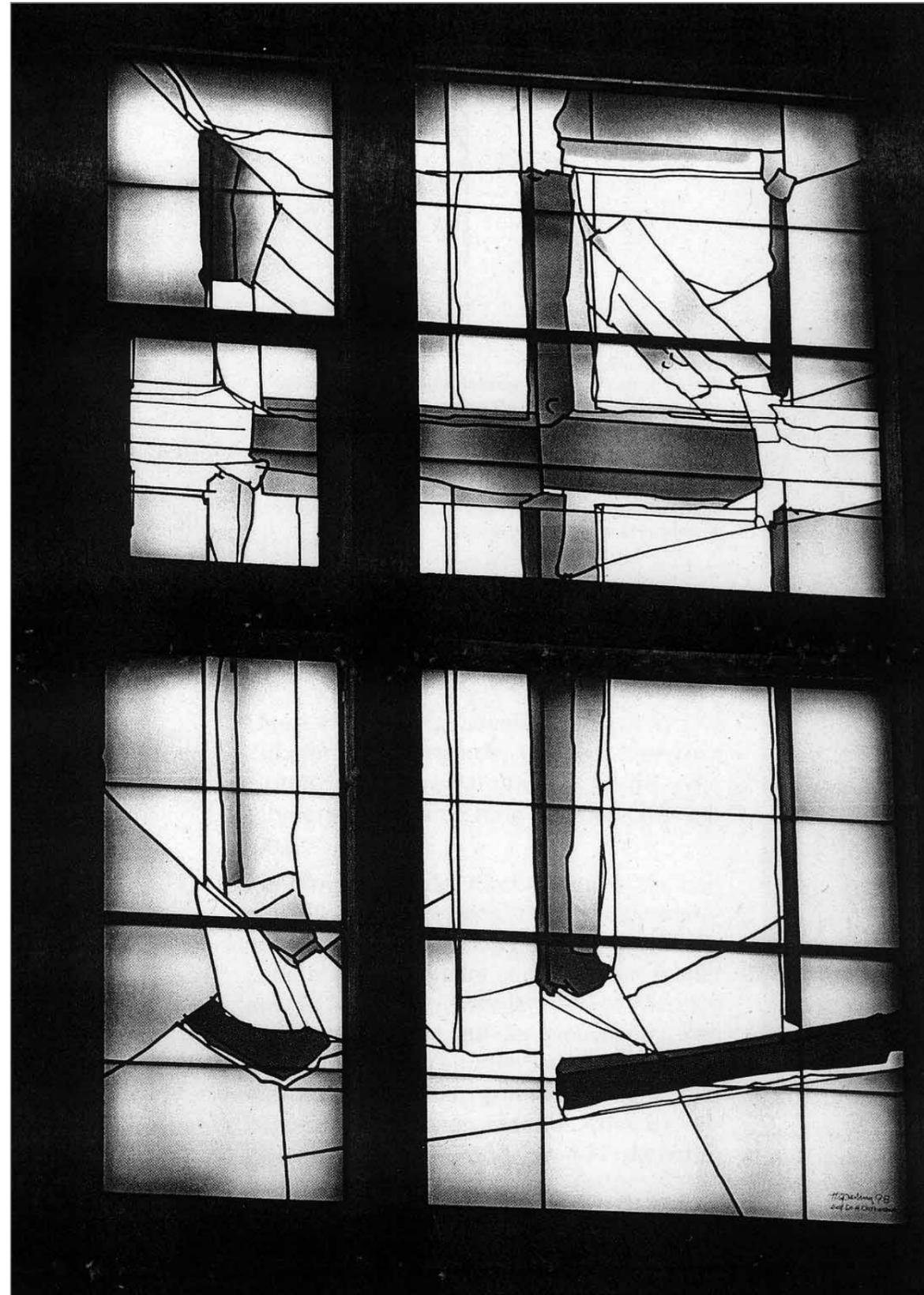


In neuer Umgebung: Wegekreuz aus dem alten



Ein Ort zur Besinnung am Wegesrand

Architekt Heinz Dohmen und Fenstermaler Hubert Spierling planten die neuen Glasflächen der Pfarrkirche.



der verschiedenen Gruppen und Aktivitäten

– dies sind nur einige Beispiele für das, was sich als Ergebnis unzähliger Gespräche, Sitzungen und Schriftwechsel entwickelt hat. Ein Prozeß, der viel Kraft und Geduld, aber auch viel Kreativität und Mut erfordert.

„Die Kirche im Dorf lassen“ ist ein Wunsch, der die Sehnsucht nach dem Sich-zu-Hause-fühlen ausdrückt. Dieses Gefühl stirbt, wenn die Bagger nichts und selbst die Kirche nicht im altvertrauten Dorf belassen. Wenn die zwei Kirchen architektonisch auch im neuen Ortsbild von Inden/Altdorf herausragen, mögen sie dazu beitragen, daß das Gefühl von Heimat neu aufersteht.

„Schön, Euch hier wiederzusehen“

Wolfgang Krosta



Gottesdienst in der Zeltkirche

Im Januar 1998 blickten wir zurück auf das erste Weihnachtsfest mit Jahreswechsel in der neuen Kirche. Es war der Abschluß eines geschichtsträchtigen Jahres für unsere Kirchengemeinde. Lange vorher geplante Schritte wurden realisiert; die Ereignisse überschlugen sich.

Identität wurde gewahrt

Noch im Rohbau feierten wir im April ein Baufest mit symbolischer Grundsteinlegung. Wir konnten drei neue Glocken begrüßen und zum ersten Mal in Inden/Altdorf erklingen lassen. Im Juni wechselte alle Aufmerksamkeit noch einmal zur alten Kirche in Inden: Am 29.06.97 mußten wir dort den letzten Gottesdienst mit großer innerer Anteilnahme der Gemeinde feiern. Danach konzentrierten wir uns auf den „Endspurt“ am Umsiedlungsstandort. Die Pfarrersfamilie bezog das neue Pfarrhaus, auch das Gemeindezentrum wurde bald fertiggestellt. Die Möbelwagen rückten zum Umzug an. Im August stand das neue Gebäude schließlich bereit für die ersten Amtshandlungen und sonntäglichen Gottesdienste; die offizielle Einweihung erfolgte am Erntedanktag, 5. Oktober 1997.

Fast zehn Jahre sind wir alle inzwischen älter geworden, seitdem wir mit dem Presbyterium durch die Felder streiften, um die genaue Stelle unseres neuen Standortes für den Grundstück-Vormerkplan festzulegen.

Nachdem politisch die Würfel gefallen waren, haben wir mit dem ersten Schritt der Grundstückssuche die Heraus-

forderung Umsiedlung angenommen. Was danach erfolgte, war ein Prozeß des Ineinanders von einmal gefaßten, verworfenen und wieder neuen Plänen, von endlosen Sitzungen, von Abschieden und Verabschiedungen, von neuen Aufbrüchen und Aufgabenstellungen. Für all das brauchten wir mehr Zeit, als die eigentliche intensive Verhandlungs-, Bau- und Umzugsphase beanspruchte. Wir brauchten immer wieder Zeit, auch die Seele hinterherkommen zu lassen. Sie läßt sich halt nicht in den Möbelwagen packen. Wirkliche Neuplanungen setzten die Bereitschaft voraus, Vertrautes loszulassen. Dennoch sollte die Identität der Kirchengemeinde weitestmöglich gewahrt bleiben. Als sensibler Punkt stellte sich früh die von vielen Seiten gestellte Forderung nach Wiedererkennbarkeit des alten Gottesdienstraumes heraus.

Kirche aus dem Jahr 1826

Unsere alte Kirche in der Mühlenstraße war der historische Mittelpunkt und das Herzstück unserer Diasporagemeinde: erbaut 1826, Versammlungsort für die Evangelischen aus Inden und zehn weiterer umliegender Ortschaften, die einzige evangelische Dorfkirche im Jülicher Land, von den Menschen liebevoll das „Klöpmsche“ genannt. Ebenfalls loszulassen galt es von dem Friedhof der Kirchengemeinde, einem idyllischen Kleinod Indens, der die Namen derer bewahrt hat, die durch Generationen hindurch das Gemeindeleben geprägt haben. Sie erinnern an die einstmals bäuerliche Struktur der Gemeinde, die es derart

am neuen Standort nicht mehr geben wird. Daß die Bauern nicht mehr da sein würden, deutete den größten inneren Strukturwandel für unsere Kirchengemeinde an.

In der Diskussion der Kirchengemeinde spiegelten sich unterschiedliche Interessen und Betroffenheitsgrade. Immerhin war der größere Teil unserer Gemeindeglieder aus den umliegenden Ortschaften privat nicht unmittelbar von der Umsiedlung betroffen, und wir hatten seit 1964 schon eine zweite Predigtstätte in Langerwehe. Die Positionen reichten von einer nur kleinen Lösung für Inden/Altdorf zugunsten einer großzügigen Erweiterung der Langerweher Kirche bis hin zu dem Wunsch, die alte Indener Kirche Stein für Stein in Inden/Altdorf wiederaufzubauen. Im Leitungsgremium, dem Presbyterium, merkten wir bald, daß Statistiken und Sachargumente alleine der Herausforderung nicht gerecht werden konnten. Es galt ebenso, ideelle Werte miteinzubeziehen, die die über Jahrzehnte gewachsene Gestalt der Kirchengemeinde und deren Verwurzelung im Leben vor Ort berücksichtigten. Deshalb sahen wir uns in der Pflicht, mit der Schaffung äußerer Voraussetzungen und Schwerpunktsetzungen innerhalb der Gemeindegemeinschaft ein Zeichen für das neu entstehende Gemeinwesen zu setzen. Wir wollten unseren eigenen Beitrag leisten, daß für die betroffenen Menschen eine neue Heimat aus alten Wurzeln wachsen kann. Dazu gehört auch die Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde.



„Der Herr segne dich ...“: die erste Taufe in Inden/Altdorf



Festlicher Rahmen im Traugottesdienst

Allerdings mußten wir lernen, daß eine Umsiedlung nicht einfach die ungebrochene Fortsetzung alter Geschichte an einem neuen Ort sein kann. Da gibt es vertraute Gesichter, darunter auch Mitarbeiter, die fortziehen; neue Gemeindemitglieder kommen hinzu aus den umliegenden Städten. Unser neuer Standort liegt in völlig veränderter städtebaulicher Umgebung. Sollten wir da die alte Kirche wirklich nachbauen?

Solidarität war spürbar

Es wäre immer nur eine Kopie, aber nie dieselbe alte Kirche geworden. Neben der Anknüpfung an alte Wurzeln standen wir gleichfalls vor der Aufgabe, Anforderungen an ein zeitgemäßes Gemeindeleben architektonisch umzusetzen. Auch die Zukunft hat ihr eigenes Recht. Der Leser mag daraus erahnen, in welchen arbeitsintensiven Prozessen wir zeitweise in Gemeindeversammlung, Bauausschuß und Presbyterium miteinander gerungen haben, die für nicht Wenige auch schmerzhafteste Momente enthielten.

Was uns Mut machte, war ein spürbarer Wille zur Solidarität im Aufbau des neuen Ortes. Vielfach sahen wir neue Früchte ökumenischer Partnerschaft. Ich erinnere mich beispielsweise gerne daran, wie viele Mitglieder der katholischen Pfarrgemeinde wir auf unserem Baufest willkommen heißen konnten. Beiden Seiten war klar, daß wir vor gemeinsamen Aufgaben stehen.

Im Ergebnis gehört zu der äußerlich markantesten Veränderung, daß die neue Kirche kein freistehender Solitarbau mehr geworden ist. Alle für die Gemeindegemeinschaft notwendigen Räume wurden zu einem Gemeindezentrum unter einem Dach konzipiert. Damit haben wir die Funktionalität unseres Raumprogramms deutlich erhöhen können. Durch bewegliche Trennwände können variable Raumsituationen geschaffen werden. Die Jugendarbeit hat einen eigenen Trakt erhalten, der unabhängig, aber nicht getrennt vom übrigen Gemeindeleben genutzt werden kann. Auch der Gottesdienstraum – das neue Herzstück der Gemeinde – läßt sich je nach Bedarf in mehreren Stufen erweitern. Durch Mitnahme und Wiederaufstellung der alten Prinzipialstücke (Kanzel, Altar, Gedenktafel und Orgel) knüpft er an alte Sehgewohnheiten an und läßt über 170jährige Tradition wiedererkennen. Ein neues großes Holzkreuz ist aus alten Eichenbalken des Indener Dachstuhls gefertigt worden – ein letztes Geschenk der alten Kirche an die neue. Insgesamt hat die Gemeinde ein freundliches und liches Haus bekommen, das seit unserem Neubeginn in Inden/Altdorf gerne angenommen wird.

Loslassen und aufbrechen

Der in diesem Zusammenhang oft gebrauchte Begriff von der „Chance“ des Neuen darf nicht vergessen lassen, um welchen Preis das alles geschieht. Die Anfragen der Ökologie sind bekannt. Abgesehen von den finanziellen Anstrengungen aus Entschädigung, Zu-



schüssen und Eigenmitteln der Kirchengemeinde ist ein Bemühen gefordert, das vieles Andere im Gemeindeleben über einen längeren Zeitraum zu kurz kommen läßt. Wir haben allen zu danken, die sich mit Sachverstand, Ideen, Zeit, Engagement und Tatkraft eingesetzt haben. Schließlich fallen die steinernen Zeugen alter Heimat weg; gewachsene Strukturen im Zusammenleben der Menschen müssen neu aufgebaut werden. Es gilt loszulassen, Trauerarbeit zu leisten, neu aufzubrechen.

Ich glaube, die wichtigsten alten Wurzeln, an die man anknüpfen kann, sind die Menschen, die wir am neuen Ort wiedersehen. Deshalb begann ich den ersten Gottesdienst in der neuen Kirche mit den Worten: „Es ist schon, Euch hier wiederzusehen!“



Inden/Altdorfer der ersten und dritten Generation



Gut einkaufen: kurze Wege zum Geschäftszentrum



Gemeinsames Hakeln schafft Freu(n)de



Aktiv bleiben im Alter



Ambulante Hilfe bietet die Caritas-Sozialstation

Ältere Menschen haben es besonders schwer. Sie sind in den alten Ortschaften verwurzelt. Dort wurden sie geboren. Sie wuchsen in der Dorf- und Hausgemeinschaft auf. Die Nachbarskinder waren viele Jahre ihre Spielgefährten. Die Schule mitten im Ort und ihr Schulhof waren meistens Treffpunkt in der Freizeit. Als sie erwachsen wurden, traten sie in die Dorfvereine ein. Sie heirateten in der gleichen Kirche, in der sie bereits getauft worden waren und wo sie die erste heilige Kommunion empfangen hatten. Die Großeltern und Eltern wurden auf dem Dorffriedhof beerdigt. Die eigenen Kinder wuchsen in der gleichen Dorfgemeinschaft auf, in der sie ihr Leben lang gelebt haben.

„Das erlebe ich nicht mehr“

Die Bereitschaft, mit der Umsiedlung noch etwas Neues zu beginnen, war bei manchen zunächst kaum vorhanden. Die Begriffe „Umsiedlung“ und „Neubau“ wurden mit dem Hinweis abgetan: „Das erlebe ich nicht mehr“. Es war für die Familien, in denen viele der älteren Menschen leben, nicht einfach, sie auf die neue Situation vorzubereiten. Und für die älteren Bewohner ohne Familienanschluß stellten sich die Fragen: „Wer baut mir ein neues Haus, oder wo bekomme ich eine neue Wohnung und was kostet das alles? Wo kommt das neue Dorf hin?“

Die älteren Indener und Altdorfer haben die gemeinsame Umsiedlung sicherlich als große Hilfe empfunden. So war niemand auf sich allein gestellt. Viele Hilfen in der Nachbarschaft und in der Dorfgemeinschaft wurden möglich, die es bei einem normalen Umzug natürlich nicht gibt. So konnte man zum Beispiel eine Zeitlang mit bereitgestellten Kleinbussen zum Einkaufen, zum Arzt oder zur Grabpflege fahren.

Reges Interesse der Alten

Als der Umsiedlungsstandort feststand, war es wichtig, auch die Alten zu informieren und zu Besichtigungen einzuladen. Die Nachfrage war erfreulich, und schon bald war der neue Standort das Thema Nummer 1 in den Gesprächen der alten Menschen untereinander. Es ging sogar so weit, daß die alten Leute nach der Messe sonntags nicht mehr wie üblich zum Friedhof gingen, sondern einen Spaziergang zum Umsiedlungsstandort machten.

Während der Umsiedlung wurde in Informationsveranstaltungen über Möglichkeiten wie Altenwohnungen oder zentrumsnahe und schlüsselfertige Häuser für ältere Umsiedler gesprochen. Wie alle anderen auch, hatten die alten Leute ganz am Anfang Schwierigkeiten, sich auf den Wiesen am Haus Lützeler ihr neues Dorf vorzustellen. Sehr wichtig waren ihnen kurze Wege zum Geschäftszentrum, da es diese gerade in der für alte Menschen günstigen Dichte vorher nicht gegeben hat. Die medizinische Versorgung wurde

gerade für die Altdorfer besser, denn jetzt stehen zwei praktische Ärzte, zwei Zahnärzte und eine Apotheke zur Verfügung.

Auch die Kirchen wurden wieder mitten im Ort errichtet, worauf gerade die alten Menschen großen Wert gelegt haben. Das Bürgerhaus ist ein für alle gut erreichbarer Treffpunkt für Begegnungen sowie für Veranstaltungen, wie Seniorennachmittage der Vereine und private Feste aller Art. Die ebenfalls vorgesehene Altestube gibt es zur Zeit nicht und ist wohl auch nicht nötig, weil sich viele ältere Mitbürger gerne nachmittags im neuen Café treffen oder zum Skat spielen im Inde-Treff zusammenkommen. Ebenso beliebt sind die beiden Spielplätze sowie der Driesch, wo manche der alten Leute mit ihren Kindern und Enkeln die Zeit verbringen.

Ebenso wichtig sind Möglichkeiten zum Spazierengehen innerhalb und außerhalb der neuen Heimat. Dafür wurde zum Beispiel mit vielen Gartenwegen, also autofreien Querverbindungen hinter den Häusern, gesorgt. Auch dort treffen sich Freunde und Bekannte zu Gesprächen.

Ein guter Weg in eine chancenreiche Zukunft

Karl Schavier, Josef Offergeld, Hermann-Josef Schwielen



Das Angebot des Einzelhandels kann sich sehen lassen.



Rund 30 Gewerbebetriebe siedelten mit um.



Erst am neuen Ort gegründet: die Werbegemeinschaft



Die Geschäfte bieten qualifizierte Beratung.



Geldgeschäfte können vor Ort erledigt werden.



Die kundenfreundliche Poststelle in Inden/Altdorf

Aus kommunalpolitischer Sicht sind bei einer Umsiedlung zwei Hauptaufgaben zu bewältigen. Zum einen gilt es, die Ansprüche der Betroffenen gegenüber dem Bergbaubetrieb zu sichern, und – wo nötig – auch mit durchzusetzen. Zum anderen gilt es, die Lebensfähigkeit der kommunalen Gemeinschaft zu erhalten und, wo nötig, zu ergänzen und so auch zu verbessern.

Ein ganz wesentlicher Träger der Versorgungsstrukturen, aber auch der ortsnahen Arbeitsplätze und der gemeindlichen Finanzkraft sind die heimischen Handwerks- und Einzelhandelsbetriebe. Gleichzeitig sind ihre Inhaber aber auch gemeinsam mit ihren Familien, häufig in mehreren Generationen, Umsiedler mit all den familiären und individuellen Nöten, Ängsten und Problemen, die den Umsiedlungsprozess nun einmal begleiten, auch wenn sich in der Regel zum guten Ende Erleichterung und Zufriedenheit einstellt. So gesehen, fokussieren sich die Spannungsfelder der Umsiedlung im heimischen Mittelstand in besonderer Weise.

Schaut man nach der Umsiedlung in die lange Liste der auch am neuen Standort wieder vertretenen Betriebe, so dürfte sich Zufriedenheit breit machen.

Natürlich haben sich nicht alle am neuen Standort engagiert, aber der Prozentsatz der umgesiedelten Betriebe ist noch deutlich höher als innerhalb der Wohnbevölkerung. Eher gering ist die Größenordnung derer, die sich als Mittelständler oder Händler für einen Neuanfang in einer Nachbargemeinde entschieden haben.

Nicht wenige haben aber auch aus Altersgründen bzw. wegen fehlender Nachfolge und sicherlich im ein oder anderen Falle auch aus mangelnder Rentabilität ihren Betrieb aufgegeben, ohne damit aber auch ihre Indener Heimat zu verlassen. Die Entschädigungsmöglichkeiten haben dabei häufig wesentlich „sanftere Landungen“ herbeigeführt als dies beim normalen Gang der Dinge möglich gewesen wäre.

Dort, wo solche Betriebsaufgaben zu Versorgungspassen geführt hätten, ist es gelungen, neue Unternehmen für Inden zu gewinnen. Da aber deutlich bleiben soll, daß sich hinter einer generell positiven Bilanz immer Einzelbetriebe und damit auch Einzelschicksale verbergen, ist sicher deren individuelle Bewertung der Umsiedlung aussagekräftiger als die generalisierende Zusammenfassung eines langwierigen und komplizierten Entscheidungsprozesses.

Im Geschäftszentrum: z. B. Fa. Elektro Offergeld

Die Umsiedlung setzt Gewerbetreibende, besonders Handwerks- und Einzelhandelsbetriebe, wie wir es beispielsweise als kleiner Elektroservicebetrieb sind, einem besonderen Risiko und damit

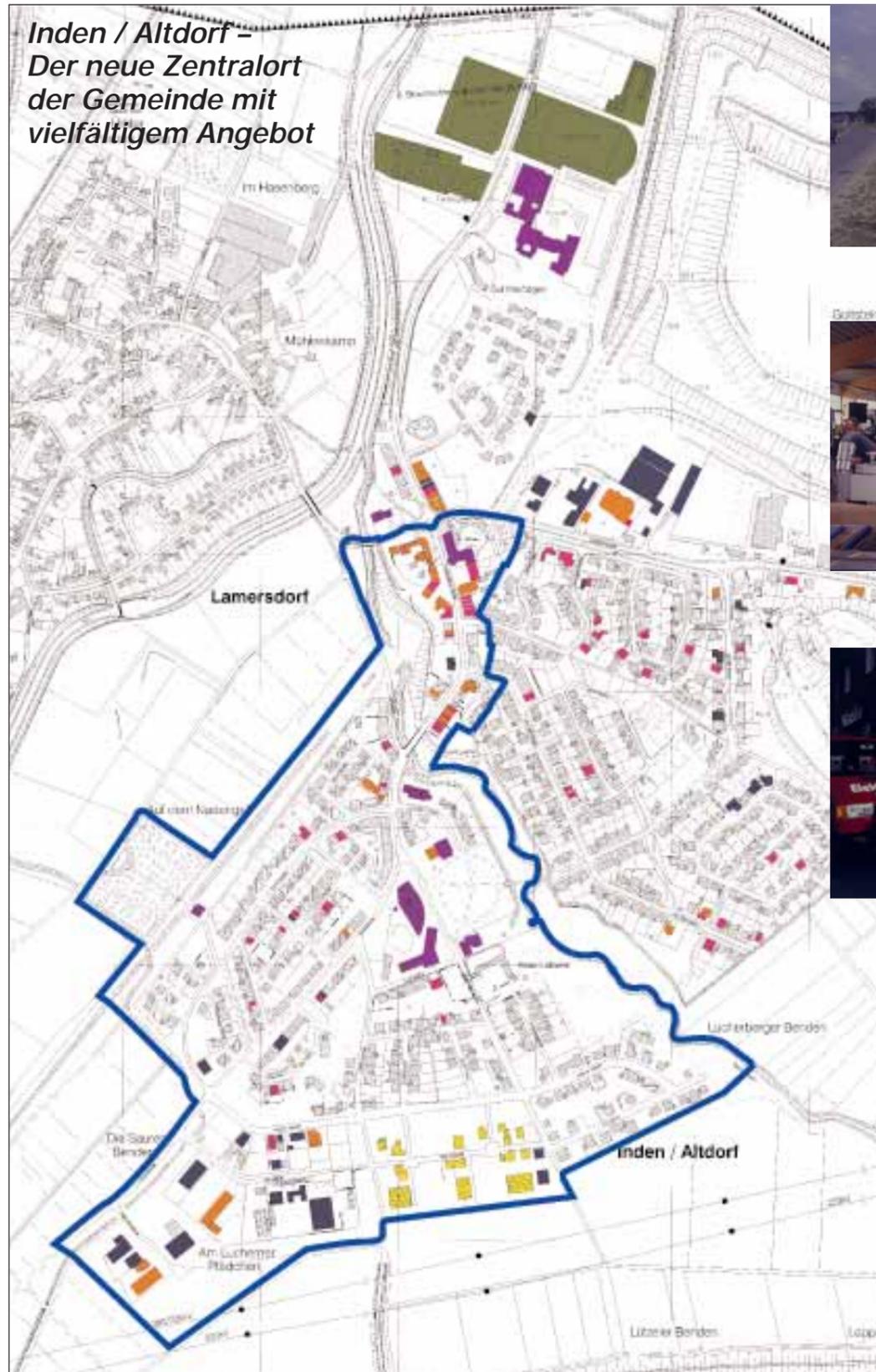
einer hohen Verantwortung aus. Für sie bedeutet Umsiedlung nicht nur die Verlagerung der Wohnung, sondern auch die des Betriebes und damit der beruflichen Existenzgrundlage von Inhabern und Mitarbeitern.

Wir haben uns schon 1983 für die Verlagerung des Betriebes nach Inden/Altdorf ausgesprochen, um so den Kundenstamm aus allen Orten der Gemeinde Inden nicht zu verlieren. Mit der sukzessiv abnehmenden Bevölkerung in Inden und Altdorf und der zunehmenden Neubautätigkeit bei Lamersdorf waren wir gehalten, zwischenzeitlich einige Betriebsanpassungen vorzunehmen. Die Verkaufsfläche wurde zugunsten von mehr Lagerflächen für Installationsmaterial der Neubauten reduziert.

Die konkrete Standort- und Betriebsplanung begann für uns erst mit der Entscheidung für das Geschäftszentrum an der Goldsteinstraße. Wegen der Konzentration der Geschäfte konnten wir mit Laufkundschaft rechnen und planten deshalb wieder einen Verkaufsraum für Elektroartikel. Für unser heutiges Grundstück haben wir uns entschieden, weil es zentral am Rathaus liegt, von der Rathausstraße gut einsehbar ist, ausreichend groß ist und von der Rückseite von Lieferanten angefahren werden kann.

Noch während wir mit Rheinbraun verhandelten, planten wir den Neubau. So konnten wir trotz der langwierigen Verhandlungen und der zusätzlichen zeitlichen Belastung recht schnell mit den Bauarbeiten beginnen.

**Inden / Altdorf –
Der neue Zentralort
der Gemeinde mit
vielfältigem Angebot**



Erläuterungen zur Karte:

- lila**
Gewerbe / Handwerksbetriebe
- 1 Autohändler und Werkstatt
- 1 Bandstahlschnitten - Lasertechnik
- 1 Bauelemente
- 2 Bauunternehmen
- 2 Dachdeckerhandwerk
- 2 Elektroinstallationen
- 2 Erdbauunternehmen
- 1 Fenster, Rolläden, Zaune
- 1 Fliesenleger
- 2 Garten- und Landschaftsbau
- 1 Hochbauunternehmen
- 1 Holz- und Bautenschutz
- 1 Klimatechnik
- 1 Malerhandwerk
- 2 Maurerhandwerk
- 1 Orthopadieschuhmacher
- 1 Putz- und Stuckateurbetrieb
- 4 Schreinereibetriebe
- 2 Transportunternehmen
- 1 Zahntechnik Dentallabor

- orange**
Einzelhandel / Gaststätten
- 1 Apotheke
- 4 Bäckereien, Konditoreien
- 1 Betriebskantine
- 1 Damenoberbekleidung
- 1 Einzelhandel Waren aller Art
- 1 Eiscafé
- 1 Elektroinstallationen und -Einzelhandel
- 1 Fleischerei
- 2 Gärtnerei, Blumeneinzelhandel
- 4 Gaststätten, Bistros
- 2 Geschenkartikelhandel
- 1 Handelsgewerbe
- 1 Holz- und Baufachhandel
- 1 Imbiss
- 2 Lebensmitteleinzelhandel
- 1 Partyservice
- 1 Raumausstatter
- 1 Restaurant
- 1 Schreibwarengeschäft
- 1 Spielwaren-Einzelhandel
- 1 Sport- und Freizeitmoden
- 2 Textileinzelhandel
- 1 Vertrieb datentechnischer Anlagen
- 1 Video-Verleih

- kaminrot**
Dienstleistungen / Freie Berufe
- 1 Arzt
- 2 Banken, Sparkassen
- 1 Bestattungen
- 1 Brauungsstudio
- 2 Computerservice und -verkauf
- 1 Dokumentenerstellung
- 2 Elektronik-Handel und Vermietung
- 2 Fahrschulen
- 6 Friseure
- 5 Fußpflege
- 1 Hand- und Nagelpflege
- 5 Handwerksbetriebe
- 1 Hausmeisterservice
- 1 Industrievertretung
- 1 Maschinenreinigung
- 1 Massagepraxis
- 1 Musikbearbeitung
- 1 Physiotherapeut
- 1 PKW-Verleih
- 1 Planungsbüro
- 1 Post
- 1 Quelle-Vertretung
- 1 Rechtsanwalt
- 2 Reisebüros
- 1 Schreibservice
- 1 Sozialberatungsbüro
- 1 Statikbüro
- 1 Steuerberater
- 1 Vermietung von Lagerflächen
- 1 Versicherungs- u. Immobilienagentur
- 5 Versicherungsgesellschaften
- 2 Zahnärzte

- rotlila**
Öffentliche Gebäude
- Rathaus
- Kindergarten
- Bürgerhaus
- Grundschule
- evangelische Kirche
- katholische Kirche
- Feuerwehrgarage
- Schulzentrum

- dunkelgrün**
Sportanlagen

- gelb**
Landwirtschaftliche Betriebe

Die heutige Betriebsfläche (Verkaufs- und Lagerfläche) entspricht in etwa der am alten Ort. Zusätzliche Stellplätze für die Kunden wurden auf dem Grundstück geschaffen. Die Geschäfts- und Büroeinrichtungen wurden nach dem heutigen Standard ausgesucht. Neben dem Betrieb haben wir sechs Mietwohnungen errichtet, drei mehr als im alten Ort. Einen kleineren Verkaufsraum haben wir an ein Sonnenstudio vermietet.

Die Entscheidung, an der gemeinsamen Umsiedlung nach Inden/Altdorf teilzunehmen, hat sich als richtig erwiesen. Der Kundenstamm ist weitgehend erhalten geblieben; nur wenige Stammkunden haben wir verloren. Als Handwerksbetrieb haben wir von der Neubautätigkeit in Inden/Altdorf profitiert. Neue Kunden konnten wir hinzugewinnen, weil das Geschäftszentrum auch für die Nachbarorte zentral liegt.

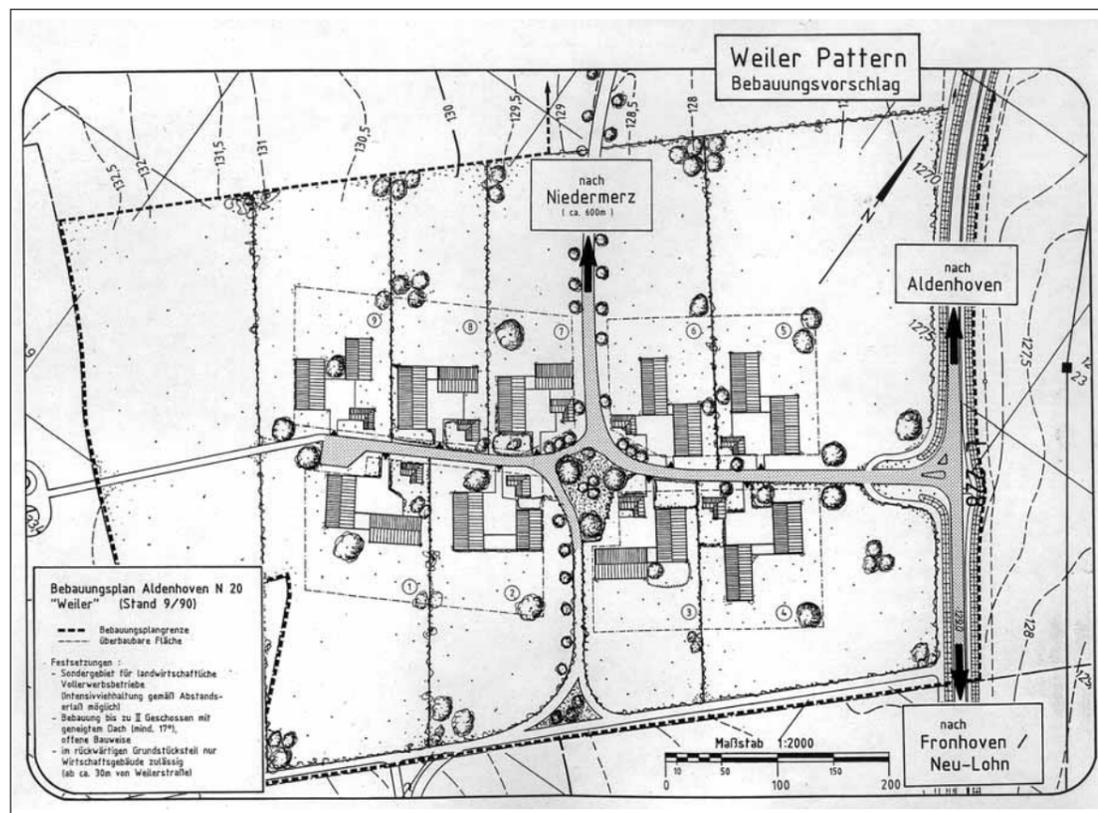
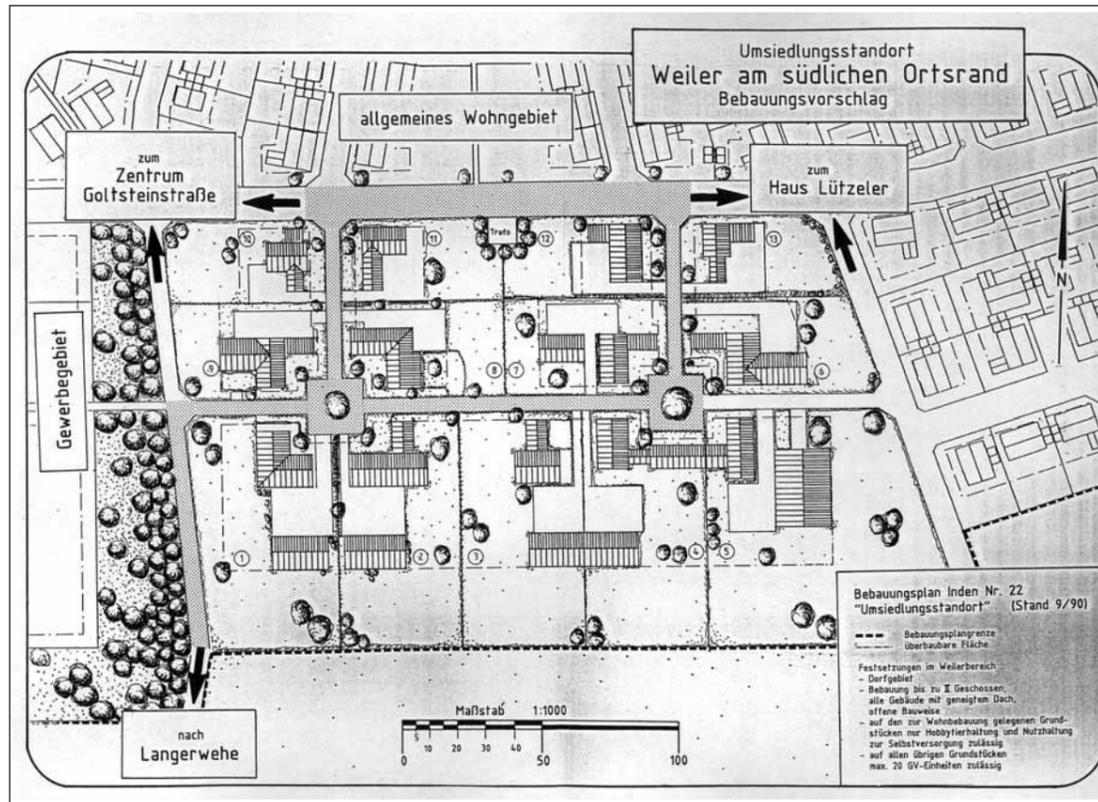
Im Gewerbegebiet: z. B. Tischlerei Wilhelm Schwioren & Sohn

Wir sind nach Inden/Altdorf umgesiedelt nicht nur wegen der emotionalen Bindung, sondern auch wegen der Nähe zum bisherigen Kundenstamm und zur Autobahnauffahrt Weisweiler. Ein weiterer Grund war, daß wir Grundstücksgröße und Grundstückslage frei wählen konnten. So konnten wir einen nach heutigen Gesichtspunkten wirtschaftlichen Betrieb bauen. Wir waren in der Lage, uns vor Baubeginn mit den Behörden detailliert über die Umweltschutztechnik zu verständigen und sie dann optimal einzubauen. Am alten

Standort mußten wir jährlich mit neuen Auflagen rechnen, da in den alten, mehrfach umgebauten Gebäuden ein Optimum nicht zu erreichen war. Für unsere Mitarbeiter konnten wir auch mit den Sozialräumen erheblich bessere Bedingungen schaffen.

Die Vorbereitung für den Umzug erforderte viel Zeit und Eigeninitiative. So konnten wir unsere bewährten Werkzeuge und Maschinen ohne große Produktionsverluste wieder in Betrieb nehmen. Viel Geld haben wir in den Umweltschutz investiert, so zum Beispiel für eine neue Lackieranlage und eine Absaug- und Entsorgungsanlage. Dabei standen Lärm- und Staubreduzierung im Vordergrund.

Im Laufe der Umsiedlungszeit gewannen wir einige Umsiedler als Neukunden, da wir frühzeitig am neuen Standort präsent waren. Dieser Aspekt hat heute zwar keine so großen Vorteile mehr für uns, half uns aber über unsere Anfangsschwierigkeiten hinweg.



Neue Hofstellen am südlichen Ortsrand von Inden/Altdorf



Umsiedlerhof im neuen Weiler Hausen



Stroh für moderne Viehställe



Ernte in Inden/Altdorf

Die Landwirte haben schon seit 1957 mit dem Aufschluß des Tagebaues Inden große Teile ihrer Nutzfläche für den Braunkohlentagebau zur Verfügung gestellt. Davon waren seinerzeit vor allem Betriebe aus Frenz, Lamersdorf und Inden betroffen. Rheinbraunglich den Einkommensverlust im wesentlichen mit Ersatzlandflächen oder mit Entschädigungszahlungen aus.

Ziel: Existenzen erhalten

1980 wirtschafteten in den Orten Altdorf und Inden 17 und 22 Betriebe zum überwiegenden Teil im Haupterwerb. Als der Tagebau genehmigt und der Landerwerb für den Umsiedlungsstandort Inden/Altdorf begann, wurde den Betriebsinhabern klar, daß ihre Zukunft am bisherigen Standort nicht gesichert war. Dies führte zu einer weitverbreiteten Existenzangst. Zu diesem Zeitpunkt begannen intensive Verhandlungen der Vertreter der örtlichen Landwirtschaft, des Rheinischen Landwirtschaftsverbandes und der Landwirtschaftskammer Rheinland mit Rheinbraun. Diese Verhandlungen wurden mit Erstellung des Handlungskonzeptes für die Umsiedlung von landwirtschaftlichen Betrieben im Bereich des Tagebaues Inden – dem sogenannten Indepapier – am 2. Oktober 1986 abgeschlossen. Die sechs Punkte des Indepapiers hatten ausschließlich das Ziel, die Existenzgrundlage der Betriebe im seinerzeitigen Umfang zu erhalten.

Dieses Papier und zahlreiche Informationsveranstaltungen und Beratungsgespräche (z. T. gemeinsam mit Rheinbraun) vermittelten den Land-

wirten das Rüstzeug für die Umsiedlungsverhandlungen. In großem Maße nutzten sie die Beratung der Landwirtschaftskammer Rheinland.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Beratung war und ist es, gemeinsam mit dem Betriebsinhaber und seiner Familie ein konkretes Umsiedlungsziel zu erarbeiten. So mußte geklärt werden, ob der Betrieb im Haupterwerb weitergeführt werden sollte. Wenn ja: War der alte Betrieb ausreichend groß zur Existenzsicherung, und wie groß sollte der neue werden? Wo sollte er liegen: auf rekultiviertem Boden, im hiesigen Raum, in anderen Bundesländern? Sollten neue Betriebszweige hinzukommen? Wie hoch war der Pachtlandanteil? Wie konnten Maschinen- oder Arbeitsgemeinschaften mit anderen Betrieben fortgesetzt oder aufgelöst werden? Wenn der Haupterwerb nicht (mehr) in Frage kam, mußte zum Beispiel über die steuerlichen Folgen der Betriebsaufgabe und die Altersversorgung der Umsiedler gesprochen werden.

Im Rahmen der Umsiedlung haben die verbliebenen Haupterwerbsbetriebe ihre Chancen auf eine gesicherte Existenz gegenüber früher erheblich verbessert. Es sind in der Regel neue, rationelle Hofstellen mit vergrößerten Betriebsflächen und – besonders in der Milchwirtschaft – mindestens verdoppelten Viehbeständen entstanden.

Auch wer jetzt als Nebenerwerbslandwirt arbeitet, konnte trotz zum Teil erheblicher Steuerzahlungen seine Einkommenssituation verbessern: Durch Geldanlage, durch Investition

in Mietwohnungen oder durch Verpachtung. Manche haben einen Arbeitsplatz bei Rheinbraun erhalten.

Eingriff und Chance zugleich

Sicherlich hat die Umsiedlung in alle Lebensbereiche der Betroffenen eingegriffen. Doch darf nie verkannt werden, daß sie ihnen auch die echte Chance eines finanziell gesicherten Neubeginns bietet, die es sonst für Landwirte nur in ganz wenigen Fällen gibt.

Manche Entschädigungsverhandlungen zogen sich auch in Inden und Altdorf über Jahre hin. Sie waren oft sehr gefühlsbetont und besonders für die Familien nervlich stark belastend. Doch alle Beteiligten – Umsiedler, Mitarbeiter von Rheinbraun und Berater – waren sich darin einig, die wirtschaftlichen Existenzgrundlagen der Umsiedlerfamilien mindestens zu sichern. Deshalb endeten alle Verhandlungen mit den bereits umgesiedelten landwirtschaftlichen Familien einvernehmlich.

Von den 39 landwirtschaftlichen Betrieben in Inden und Altdorf (1980) haben Ende 1997 16 generationsbedingt aufgegeben, zum Beispiel weil es keinen Hofnachfolger gab. Sechs zogen in den Nebenerwerbsstandort Inden/Altdorf um. Sieben Inhaber übernahmen Ersatzbetriebe im Rheinland, zwei siedelten in andere Teile Deutschlands um. Zwei Familien bauen neue Hofstellen auf rekultiviertem Neuland im Weiler Pattern, der inzwischen in „Weiler Hausen“ umbenannt wurde.



Mieter in der Umsiedlung

Thomas Kolbe



Über 350 Mietwohnungen wurden errichtet.

Eine Umsiedlung gelingt vor allem dann, wenn möglichst viele Betroffene die Vorteile der gemeinsamen Umsiedlung erkennen und an den neuen Standort mitziehen. Nur so ist der Erhalt der Dorfgemeinschaft möglich. Zu der gehören auch die Mieter. Und deshalb wurde die Umsiedlung der Mieter einer der Schwerpunkte in der gemeinsamen Umsiedlung von Inden und Altdorf.

Maßgeschneidertes Konzept

Dort wohnten vor der Umsiedlung besonders viele Mieter, die zudem bereits viele Jahre in der Gemeinde lebten. 1987 waren in Inden 44 Prozent und in Altdorf 36 Prozent aller Haushalte Mieter. Etwa 60 Prozent der Mieter wohnten bereits länger als 15 Jahre in der Gemeinde Inden. Die Zahlen verdeutlichen, daß für den Erhalt der Dorfgemeinschaft auch die Beteiligung der Mieter an der gemeinsamen Umsiedlung nötig war.

Um dieses Ziel zu erreichen, entwickelten Gemeinde Inden, Bezirksplanungsbehörde und Rheinbraun vor Beginn der gemeinsamen Umsiedlung ein besonderes Konzept. Dieses sogenannte Mieterhandlungskonzept hatte das Ziel, allen Mietern die Umsiedlung an den neuen Standort zu ermöglichen. Zur Realisierung dieses Ziels waren vier Maßnahmenstufen vorgesehen.

Maßnahmenstufe 1 unterstützte die bisherigen Vermieter darin, erneut geeignete Mietwohnungen zu bauen. Mit besonderen finanziellen Anreizen und Grundstücken für

Miethäuser wurde erreicht, daß grundsätzlich alle Mieter an der Umsiedlung teilnehmen konnten, um alte und gewachsene Beziehungen, wie z. B. unter den Mietern oder zwischen Mietern und Vermietern, zu erhalten. Die zusätzlichen Finanzmittel standen vor allem dann bereit, wenn der Vermieter seine bisherigen Mieter mitnahm oder Rheinbraun Belegungsrechte für Mieter aus der Umsiedlung einräumte und, wo nötig, sich einer mehrjährigen Mietpreisbindung unterwarf.

Bereits dank dieser Maßnahmen wurden in den Umsiedlungsstandorten 15 Prozent mehr Mietwohnungen gebaut, als in den alten Dörfern in Mehrfamilienhäusern vorhanden gewesen waren. Einige Vermieter haben also die Möglichkeit genutzt, zusätzlichen Wohnraum zu schaffen.

Maßnahmenstufe 2 ermutigte Mieter, selbst Wohneigentum zu bilden. Im Rahmen der gemeinsamen Umsiedlung bot Rheinbraun Mietern günstige Neubaugrundstücke zum Kauf an. Sie waren deutlich preiswerter als Bauland in der Umgebung. Zusätzlich stellte das Unternehmen eine ganze Reihe kostenloser Sachleistungen zur Verfügung, wie Bodengutachten, Kostübernahme für Mehrgründungsmaßnahmen, Bereitstellung von Mutterboden und Planungsberatung. Bisher haben 55 ehemalige Mieter in den Umsiedlungsstandorten gebaut. Weitere acht Mieter haben ernsthafte Bauabsichten.

Maßnahmenstufe 3 förderte den Bau von Sozialwohnungen in Inden/Altdorf. Das Land Nordrhein-Westfalen und Rheinbraun stellten gemeinsam Fördermittel für Baumaßnahmen des öffentlich geförderten Wohnungsbaus (1. Förderungsweg) zur Verfügung. Die Höhe der Fördermittel ergab sich aus den außerplanmäßigen Rückzahlungen aus Inden und Altdorf an die Wohnungsbauauforderungsanstalt im Rahmen der gemeinsamen Umsiedlung. Rheinbraun legte noch einmal so viel dazu, so daß acht öffentlich geförderte Mietwohnungen in Inden/Altdorf für Umsiedler gebaut werden konnten. Davon sind vier Erdgeschoßwohnungen speziell für die Bedürfnisse älterer Umsiedler vorgesehen. Sie liegen direkt am Geschäftszentrum.

Gutes Wohnungsangebot

Wer trotz allem unversorgt zu bleiben drohte, konnte auf die Hilfe der Maßnahmenstufe 4 von Rheinbraun rechnen. Hier erklärte sich das Bergbauunternehmen bereit, zur Not selbst oder mit Hilfe von Investoren den Bedarf an Mietwohnungen zu decken. So haben verschiedene Investoren am neuen Ort über 60 weitere Wohnungen zum Teil mit Belegungsrechten für Mieter aus Inden und Altdorf gebaut.

Insgesamt sind über 350 neue Mietwohnungen an den Umsiedlungsstandorten errichtet worden. Davon ist etwa die Hälfte dank der Förderung von Rheinbraun für Mieter aus Inden und Altdorf reserviert. 63 Mieter werden bis zum Ende der Umsiedlung selbst ein Haus gebaut haben. Für nahezu die

Halbte der Neubauwohnungen konnte eine Miete vereinbart werden, die der Miete des öffentlich geförderten Wohnungsbaus der 1. Förderstufe entspricht oder diese nur geringfügig übersteigt. Durch die konsequente Umsetzung des Mieterhandlungskonzeptes wurde im Rahmen der Umsiedlung von Inden und Altdorf wieder ausreichend preiswerter Wohnraum an den Umsiedlungsstandorten zur Verfügung gestellt.

Hinter dem Geschäftszentrum



Wohn- und Geschäftshäuser in der Rathausstraße

Wohnen im Grünen auch für Mieter



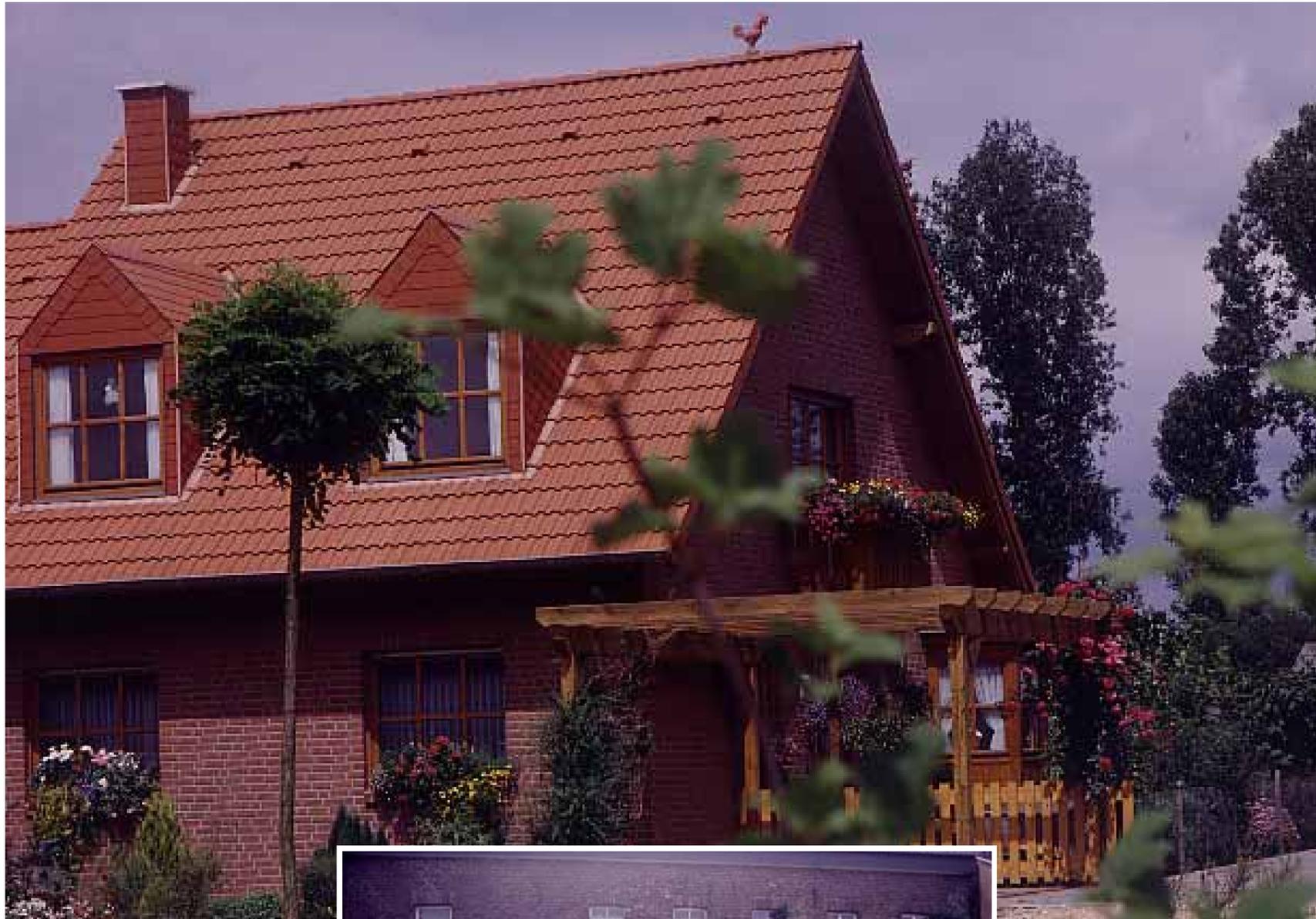
Moderne Sozialwohnungen



Miethauszeile an der Hauptstraße

Zwei Orte gestalten ihre gemeinsame Zukunft

Elisabeth Mayers-Beecks



In den neuen Häusern leben...



...alte Stilelemente weiter.

Eine Umsiedlung stellt immer sehr hohe Anforderungen an Betroffene wie Verantwortliche. Doch bei der Vorbereitung und Planung der Umsiedlung von Inden und Altdorf in den achtziger Jahren und bei der Umsetzung in den neunziger Jahren waren darüber hinaus viele neuartige und besonders schwierige Fragen zu lösen. Durch den hohen Einsatz und das gute Miteinander aller Beteiligten konnte dennoch eine Umsiedlung gestaltet werden, die in ausgewogener Weise die örtlichen Verhältnisse gewürdigt, einen Maßanzug für das Leben am neuen Ort geschneidert und langfristig tragfähige und für andere Umsiedlungen richtungsweisende Lösungen hervorgebracht hat.

Im Aufbruch

Die wechselvolle Geschichte von Inden und Altdorf hat ein besonderes Selbstverständnis der Bürger geprägt. Es zeigte sich sowohl im Miteinander in den vielen Vereinen und in der Dorfgemeinschaft wie auch im Verhältnis der alten Orte zueinander. Mit der Umsiedlung stellte sich die schwierige Aufgabe, diese Traditionen in ein neues Gemeinwesen zu überführen.

Das Angebot der gemeinsamen Umsiedlung bot dafür einen geeigneten Handlungsrahmen. Diese Chance erkannten die Bürger im Rahmen des Braunkohlenplanverfahrens Inden II; sie entschieden sich mehrheitlich für die gemeinsame Umsiedlung und führten damit die im rheinischen Braunkohlenrevier bewährte Praxis der gemeinsamen Umsiedlung fort.

Mehrheit für Inden/Altdorf

Im Zuge dieses Braunkohlenplanverfahrens wurde der erst 2015 vom Abbau erreichte Ort Pier zunächst mitberücksichtigt; erst im März 1990 entschied die Landesregierung bei der Genehmigung, daß die Umsiedlung von Pier ab dem Jahre 2000 in einem gesonderten Verfahren geregelt werden soll. Zwischenzeitlich waren jedoch besonders durch die Beteiligung der Pierer zwei Umsiedlungsstandorte, einer in Inden und einer in Langerwehe, ausgewiesen worden. Beide Standorte hatten zunächst bei den Indenern und Altdorfern deutliche Zustimmung gefunden; die Pierer bevorzugten eindeutig den Langerweher Standort.

Bei der Grundstücksvormerkung jedoch wählten weniger als 10 Prozent der Haushalte aus Inden und Altdorf ein Grundstück in Langerwehe. Die Gemeinde Langerwehe mußte daraufhin entscheiden, die für Inden und Altdorf reservierte Fläche nur teilweise zu erschließen. Diese kleine Siedlung mit 70 Grundstücken ist heute überwiegend bebaut und bietet den Umsiedlern eine attraktive neue Hei-

mat, die Wald- und Eifelnahe dem Verbleib in der Ursprungsgemeinde vorgezogen haben.

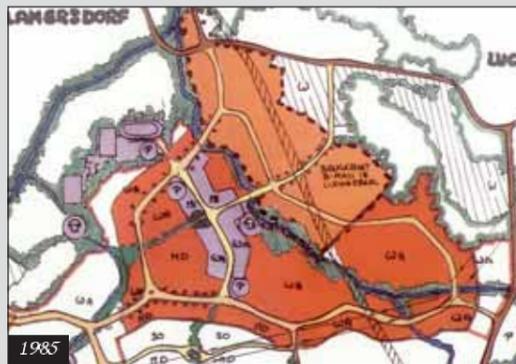
Der Standort in der Heimatgemeinde Inden mit seinen ca. 345 Grundstücken wurde damit der vorrangige Standort für die gemeinsame Umsiedlung. Er bildet das Herzstück des neuen Ortes Inden/Altdorf; hier leben heute bereits rund 50 Prozent der Bürger aus Inden und Altdorf und die Bebauung ist noch nicht abgeschlossen.

Eine weitere Herausforderung war die unterschiedliche Prägung der beiden Orte vor der Umsiedlung: Der kleinere Ort Altdorf war mit seinen 828 Einwohnern in 225 Anwesen zum Zeitpunkt der Umsiedlung ein eher ländlicher Ort. Das mit 2156 Einwohnern in 523 Anwesen weitaus größere Inden hatte dagegen bereits vor Jahrzehnten eine industrielle Prägung durch Braunkohlenbergbau und Papierindustrie erfahren. Früh wurde deutlich, daß der neue Ort wohl nur dann eine gute Tragfähigkeit erreichen konnte, wenn Inden und Altdorf auf ihre bisherige Eigenständigkeit verzichten und zusammen einen neuen Ort ohne örtliche Grenzen bilden würden.

Gemeinschaft erhalten

Zum Abschluß der Umsiedlung von Inden und Altdorf stellen wir fest: Die Bürger haben es geschafft, ihre Gemeinschaften und das Vereinsleben zu erhalten. Dies gelang trotz schwierigster Rahmenbedingungen und mancher Widrigkeiten z. B. durch Mitgliederschwund und Finanznöte; auch trotz der zeitweise

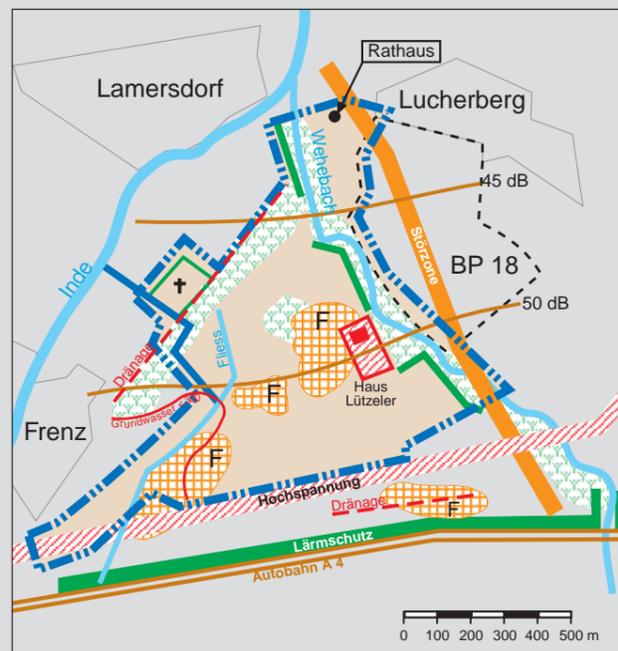
Das städtebauliche Konzept von Inden/Altdorf Zeitgeist und Interessenausgleich



Der Umsiedlungsstandort Inden Chancen und Einschränkungen für die Planung

Besondere Anforderungen

- 1982 Lärmschutzgutachten
- 1985 Modell Grundwasserwiederanstieg
- 1986-89 Novelle Wasserhaushalts- und Landeswassergesetz
- 1989 Konkretisierung „Goltsteinsprung“
- 1989 Bodendenkmalbelange
- 1989-92 Novelle Bundesnaturschutzgesetz
Landschaftsschutzgesetz NW



hohen persönlichen Belastung der Mitglieder, die ja auch für ihr eigenes neues Heim sorgen mußten. Dem gilt unsere große Anerkennung, zumal der Erhalt der Vereine in einigen Fällen die Zusammenlegung von durchaus renommierten und erfolgreichen Vereinigungen aus Inden und Altdorf bedingte. Damit haben es die Bürger verstanden, ihrer Tradition eine Zukunft zu sichern. Mit dem „Zentrumsfest“ von 1997 wurde eine weitere Veranstaltung ins Leben gerufen, die die Attraktivität von Inden/Altdorf steigert und den Zusammenhalt fördert.

Der Ort entwickelt sich

Inden war Zentralort der Gemeinde – und sollte es auch nach der Umsiedlung bleiben. Diese Aufgabe wurde mit großem Weitblick gelöst. Man entschied sich innerhalb der Umsiedlungsfläche für eine Trennung in zwei Zentren. Das „kommerzielle Zentrum“ liegt an der Nahtstelle zwischen Umsiedlungsstandort, vorhandener Bebauung und dem Neubaugebiet am Gut Meröden sowie in unmittelbarer Nähe der Ortslagen Lamersdorf und Lucherberg. Es ist auf die Versorgung der Gesamtgemeinde ausgerichtet und hat mittlerweile auch für das weitere Umfeld eine hohe Attraktivität erlangt. Das „kulturelle Zentrum“ hingegen, mit katholischer und evangelischer Kirche, dem Kindergarten, der Grundschule, einem Dorfgemeinschaftshaus und mehreren Gaststätten, dient vorwiegend den Umsiedlern. Es liegt demzufolge im Siedlungsbereich am Wehebach, der Umsiedlern aus Inden und Altdorf vorbehalten ist.

Auch regionale bauliche Besonderheiten sollten bei der Umsiedlung nicht vollständig verloren gehen. So erinnert die Dorfstraße in Inden/Altdorf mit ihrer weitgehend zweigeschossigen, geschlossenen Bebauung an den Straßendorfcharakter beider Orte vor der Umsiedlung. Der Driesch am Wehebach entstand in Anlehnung an den Indener Driesch. Die katholische Pfarrkirche liegt genauso wie ehemals die Altdorfer Kirche in der Achse der Dorfstraße. Weniger Zustimmung fand der Ansatz, die einzelnen Häuser an traditionelle Bauformen anzulehnen; die Bauherren wollten angesichts der besonderen Umsiedlungssituation ihre eigenen Vorstellungen vom Bauen verwirklichen.

Entstanden ist ein Ort von hoher Wohnqualität und mit einem vielfältigen Ortsbild – mit einer vorbildlichen Nachbarschaft von ruhigen Wohnbereichen zu Mischgebieten, mit einladenden Grünzonen und vielen öffentlichen Einrichtungen und Geschäften. Das Zusammenspiel des qualitatvollen städtebaulichen Gefüges mit den unterschiedlichen Architekturformen und der liebevollen Gestaltung der Einzelanwesen hat dem Ort einen unverwechselbaren, genau auf die Bedürfnisse seiner Bewohner zugeschnittenen Charakter verliehen, wie dies nur bei einer Umsiedlung möglich ist.

Anspruchsvolle Planung

Dabei waren bei der Planung viele unerwartete Schwierigkeiten aufgetreten: durch Einschränkungen am Standort sowie durch Änderungen in den Planungsgesetzen und bei

den behördlichen Handhabungen. Beispiele hierfür sind die dem Bebauungsplan zugrunde liegenden Untersuchungen zur Begrenzung des Grundwasserwiederanstieges, der erstmals geforderte ökologische Fachbeitrag sowie vorlaufende archaische Grabungen. Dies führte zu einem ungewöhnlich langen Planungsvorlauf.

Gemeinsam von der Gemeinde, der Geschäftsstelle des Braunkohlenausschusses und Rheinbraun wurde in dieser Situation das „Betreuungsbüro“ als weitere Indener Besonderheit eingerichtet und insbesondere zur Steuerung der komplexen Planungsaufgaben eingesetzt. In diesem Zusammenhang hat sich auch die Arbeit des Arbeitskreises der Fachplaner mit Gemeinde, Betreuungsbüro und Rheinbraun sehr bewährt. Damit erhielt die auf nur rund 8000 Einwohner ausgerichtete, relativ kleine Gemeindeverwaltung die notwendige Unterstützung. Den Bürgern standen im Betreuungsbüro zudem neutrale, sachkundige und kontaktfreudige Ansprechpartner zu allen grundsätzlichen Fragen der Umsiedlung zur Verfügung.

Den vermeintlichen Standortnachteil der Kraftwerksnähe hat die Gemeinde als Vorteil genutzt: Mit dem Fernwärmenetz wird den Umsiedlern in Inden/Altdorf eine kostengünstige, komfortable Wärmeversorgung angeboten. RWE Energie und Rheinbraun haben diese rationelle Energienutzung wegen der Nähe zum Kraftwerk und wegen der Umsiedlungssituation besonders unterstützt und damit einen deutlichen Beitrag zur Umweltentlastung geleistet.



Die neue Hauptstraße
in Inden/Altdorf



Die alte Julicher Straße in Altdorf, um 1985



Die alte Hauptstraße in Inden, um 1985



Neuer Name für die gemeinsame Zukunft

Richtungsweisendes

Zahlreiche Dörfer mußten seit dem Zweiten Weltkrieg im Rheinland wegen der Braunkohle umsiedeln. Doch kein Dorf glich und gleicht dem anderen, zu verschieden sind die örtlichen Verhältnisse und die Wünsche und Ziele der Bewohner für ihren Ort. Deshalb ist jede Umsiedlung für die Verantwortlichen in Behörden und Bergbau auch ein Lernprozeß. Auch bei der Umsiedlung von Inden und Altdorf konnten Erfahrungen gesammelt werden, die künftigen Umsiedlungen zugute kommen können.

Die Wichtigste hier ist: Selbst unter schwierigsten Rahmenbedingungen hat sich an der Inde das Angebot der gemeinsamen Umsiedlung erneut bewährt. Dies war im wesentlichen möglich durch drei im Rahmen dieser Umsiedlung von Betroffenen und Verantwortlichen eingehaltenen Leitlinien: die Überwindung von Einzelinteressen zugunsten der neuen Gemeinschaft, die Entwicklung gezielter Lösungsangebote für die verschiedenen Betroffenenheiten und der offene Umgang aller miteinander!

So haben die Umsiedler beispielsweise frühere Orts- und Vereinsinteressen aufgegeben zugunsten der nachhaltigen Tragfähigkeit ihrer neuen Gemeinschaft. Damit haben sie ein Beispiel für künftige Umsiedlungen gegeben. Wesentlich erleichtert wurde dies dadurch, daß in der Gemeinde Inden frühzeitig ein parteiübergreifender politischer Konsens für alle Fragen der Umsiedlung vereinbart und eingehalten wurde. Alle

umsiedlungsrelevanten Entscheidungen wurden im Rat einstimmig getroffen. Die Gemeindeverwaltung und die von ihr beauftragten externen Fachleute bereiteten die Entscheidungsfindungen im Rat mit fachlicher Kompetenz und hohem Einsatz vor. So konnten die Bürger bei der Umsetzung ihrer Vorhaben stets mit gesicherten planerischen Grundlagen rechnen.

Die Belange einzelner Gruppen wurden ermittelt und durch daraufhin entwickelte Lösungsangebote weitgehend berücksichtigt. So konnte und kann eine breite Zufriedenheit erreicht werden. Beispielsweise wurde ein mehrstufiges Mieterhandlungskonzept verwirklicht. Es hat den Mietern durch ein bedarfsgerechtes, ausreichendes Mietwohnraumangebot die Teilnahme an der gemeinsamen Umsiedlung ermöglicht. Ebenso zielgruppenorientiert und erfolgreich war das Konzept für Geschäfte im Zentrum, das als Grundlage für die Beratung der Gewerbetreibenden diente. Auch für die Landwirte wurde planerisch vorgesorgt und eine Beratung durch die Landwirtschaftskammer angeboten.

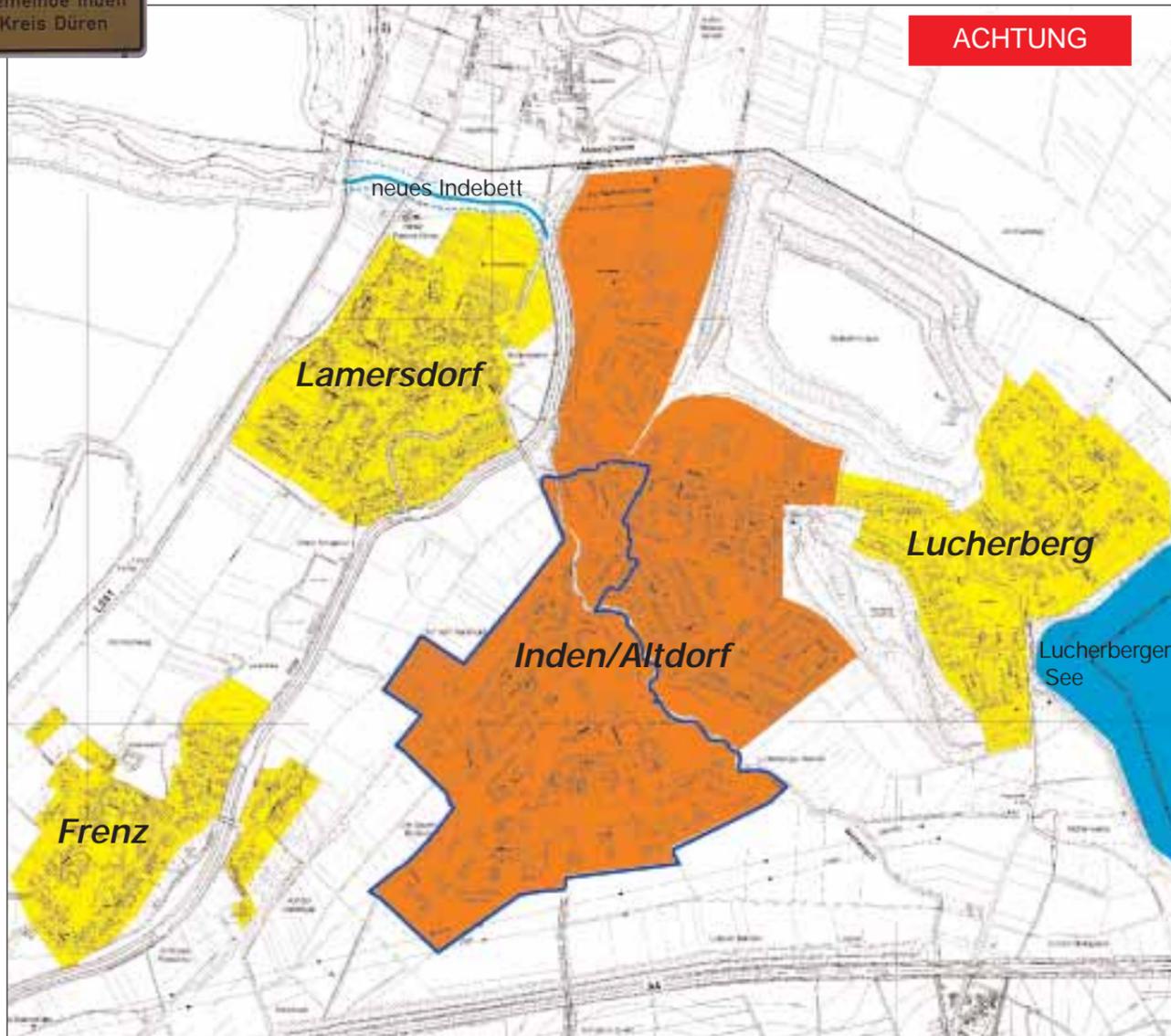
Die Umsiedlung war geprägt durch einen sachorientierten, offenen Umgang der Verantwortlichen untereinander und gegenüber den Bürgern; Vertrauen konnte und kann so erhalten werden. Aus Sicht von Rheinbraun war die Gemeinde Inden durchgängig ein fairer und kompetenter Partner in der gemeinsamen Verantwortung um die Umsiedlung. So konnte ein langfristig tragfähiger neuer Ort mit einem aktiven Gemeinschaftsleben und einem viel-

fältigen Angebot an Geschäften und Dienstleistungsangeboten entstehen, der den Umsiedlern wieder Heimat und dem weiteren Umfeld ein attraktiver Anziehungspunkt geworden ist.

Weitere Erfahrungen

Aus den Erfahrungen von Inden und Altdorf, aber auch der nachfolgend begonnenen Umsiedlungen von Eitzweiler (Gemeinde Elsdorf, Braunkohlenplan Hambach) und von Otzenrath/Spenrath und Holz (Gemeinde Jüchen, Braunkohlenplan Garzweiler II) lernen die Beteiligten vor allem folgendes:

Bei der Auswahl der Umsiedlungsstandorte kam es bei den Bürgern immer wieder zu Vertrauensverlusten. Deswegen müssen die Verfahren künftig für die Bürger noch transparenter werden. Dazu gehört auch, daß die Heimatgemeinde bereits im Vorfeld zur Orientierung ihrer Bürger und gemeinsam mit ihnen die möglichen Standorte ermittelt. Um eine gemeinsame Umsiedlung mit möglichst vielen Teilnehmern zu erreichen, sollte möglichst nur ein Standort festgelegt werden.



Inden/Altdorf – der neue Zentralort der Gemeinde Inden, umgeben von Frenz, Lamersdorf und Lucherberg



Beim Richtfest eines Angebotshauses



Einweihung des Dorfbrunnens



Lebendige Tradition

Manche Umsiedler waren unzufrieden mit Verfahren und Ergebnis der städtebaulichen Planungen. Ein besseres gemeinsames Verständnis in diesen Fragen kann erreicht werden durch kontinuierliche und verständliche Informationen und attraktive Angebote zur frühzeitigen und damit grundlegenden Mitwirkung der Bürger an der Planung. Neben einer größeren Zufriedenheit soll damit auch mehrbauliche Harmonie in den neuen Orten erreicht werden. Die Umsetzung eines entsprechend aufgebauten „Bürgermitwirkungskonzeptes“ zeigt in Jüchen bei der Vorbereitung der Umsiedlung von Otzenrath/Spenrath und Holz bereits erste Erfolge.

Viele Bürger können oder wollen sich bei einer Umsiedlung nicht mit den Mühen und Risiken des Neubaues belasten. Durch die Entwicklung und Vermittlung eigens für diese Bürger konzipierter „Angebotshäuser“ durch Rheinbraun soll diesen Bürgern die Teilnahme an der gemeinsamen Umsiedlung erleichtert werden. Bei der Umsiedlung von Inden und Altdorf wurden solche Häuser bereits errichtet; die Standortplanung für Otzenrath/Spenrath und Holz sieht vorsorglich attraktive Wohnbereiche für diese Haustypen vor.

Durch gesellschaftliche Veränderungen der Lebens- und Wohnformen werden bei den Umsiedlungen auch zunehmend Fragen nach altengerechtem und betreutem Wohnen sowie Mehrgenerations- und sozialorientierten Wohnformen diskutiert. Es gilt, diese Belange in einem ersten Schritt – ebenso wie die Aspekte des ökologischen Bauens – durch

gezielte Gesprächs- und ggf. Beratungsangebote aufzugreifen und bei ablesbarem konkretem Bedarf in Projekte einzusetzen; hier haben sich etwa die evangelische und die katholische Kirche bei der Umsiedlung von Inden/Altdorf engagiert.

Ausblick

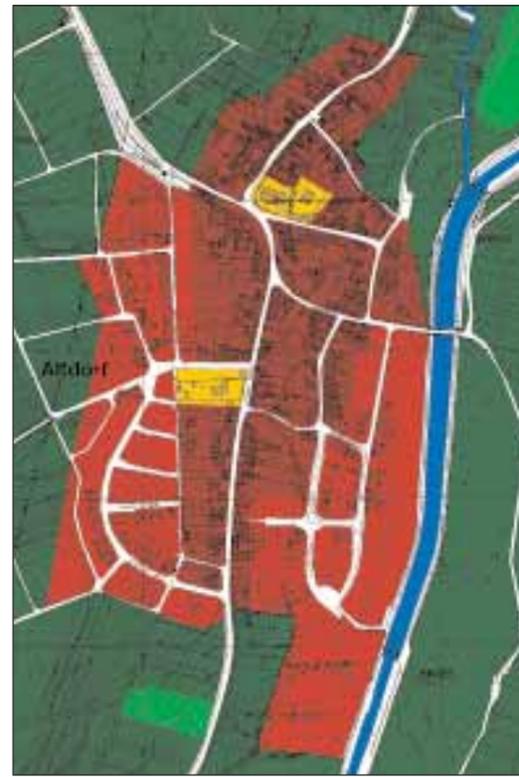
Auf dem bewährten Fundament der gemeinsamen Umsiedlung ist ein gutes Gelingen auch künftiger Umsiedlungen zu erwarten. Voraussetzung ist weiterhin das anhaltende gemeinsame Bemühen aller Beteiligten um die jeweils geeigneten Wege sowie die Bereitschaft zur Überprüfung und ggf. Korrektur bisheriger Lösungen und zur Übernahme von Verantwortung. Als aktuelle Aufgabe sehen wir, daß die Umsiedlungsverfahren vor allem für die Betroffenen noch transparenter erlebt und mitgestaltet werden können, als es in Inden und Altdorf schon gewesen ist.

Das nordrhein-westfälische Landesplanungsgesetz ist aus dieser Sicht bereits ein klarer Fortschritt. Danach muß Rheinbraun heute frühzeitig im Braunkohlenplanverfahren „Angaben zur Prüfung der Sozialverträglichkeit“ vorlegen. Darin wird der geplante Umsiedlungsablauf mit den voraussichtlichen Auswirkungen und den vorgesehenen Lösungsangeboten auf Grundlage einer systematischen soziogeografischen Erfassung der betroffenen Altorte dargestellt. Bereits bei der örtlichen Erfassung haben die Bürger in den Gesprächen mit Bürgervertretern aus örtlichen Vereinen, der Politik und der Kirchen die Möglichkeit,

ihre Vorstellungen und Wünsche einzubringen. Im Rahmen des Braunkohlenplanverfahrens werden die sozialen Belange umfassend – wiederum mit den Bürgern – erörtert, so daß eine systematische Befassung mit allen relevanten Fragen von Seiten der Verantwortlichen sichergestellt ist. Die Ergebnisse werden im Braunkohlenplan verankert; in einem gesonderten Kapitel ist der Vorgang der Abwägung als eigentliche Prüfung der Sozialverträglichkeit durch den Braunkohlensausschuß nachvollziehbar dargelegt. Bereits bei den Umsiedlungen von Eetzweiler und für Otzenrath/Spenrath und Holz wurde so verfahren.

In der Gemeinde Inden geht es aktuell darum, unter Einbeziehung der vorstehenden Erfahrungen und Ziele die Standortfindung für den bis 2015 ebenfalls umzusiedelnden Ort Pier zu gestalten. Mit ihrem Gemeindeentwicklungskonzept von 1998 und den nachfolgenden Planungen befindet man sich hier auf einem guten Weg. Dabei wird es insbesondere darauf ankommen, die Bürger bereits bei der Suche nach den konkreten Standortmöglichkeiten und durch eine offene, gemeinsame Informationspraxis der Verantwortlichen grundlegend einzubeziehen.

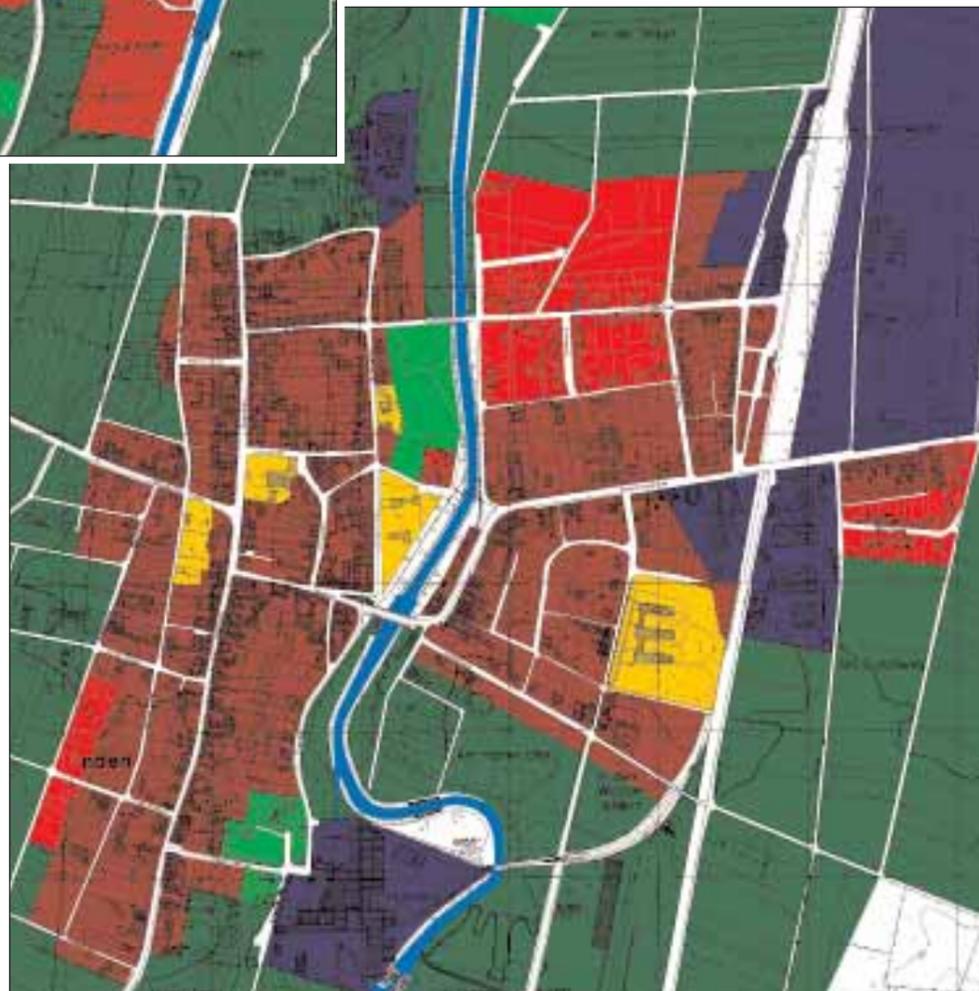
Flächennutzung alte Orte – neuer Ort



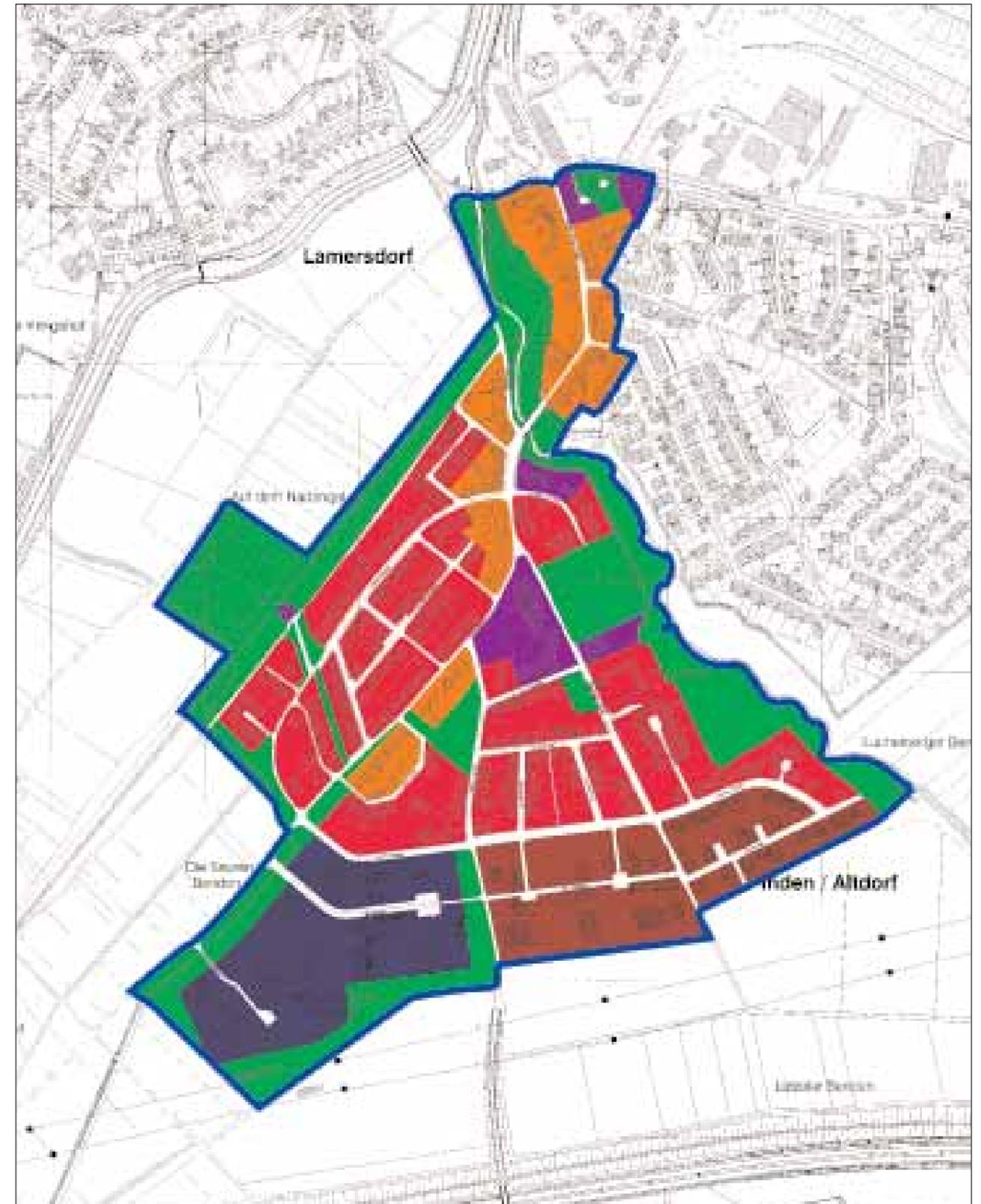
Altdorf

Handel, Handwerk, Gewerbe und Landwirtschaft waren in den alten Dörfern bunt über die Ortslagen verteilt. Das konnte in manchen Fällen zu Konflikten mit der angrenzenden Wohnbebauung führen. Am Umsiedlungsstandort wurden hierfür besondere Baugebiete ausgewiesen. Dies führte nicht nur zu einer Harmonisierung des Siedlungsgefüges, sondern verbesserte auch die

-  Wohnbauflächen
-  Gemischte Bauflächen
-  Dorfgebiet
-  Gewerbliche Bauflächen
-  Flächen für den Gemeinbedarf
-  Öffentliche Grünflächen

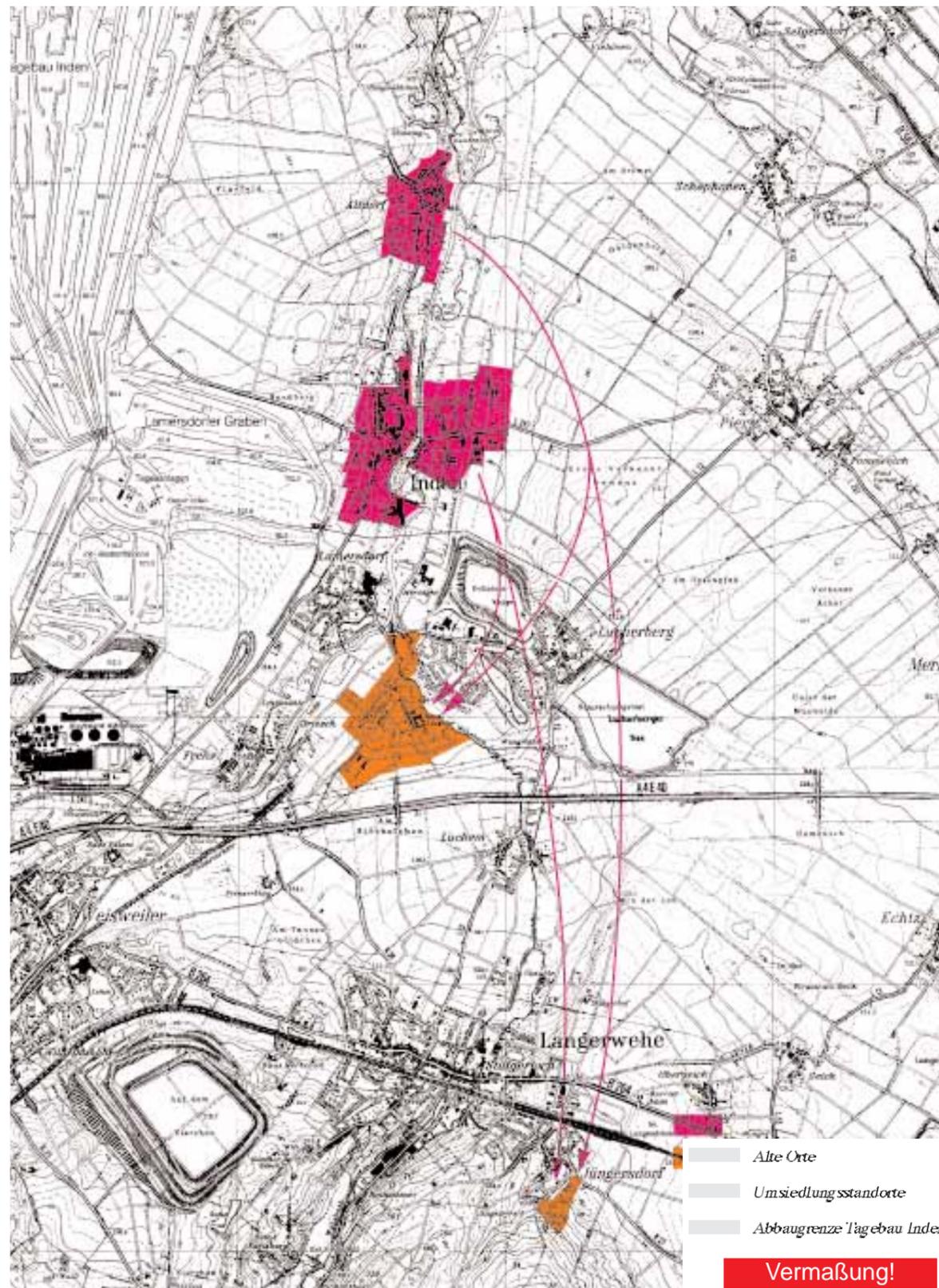


Inden

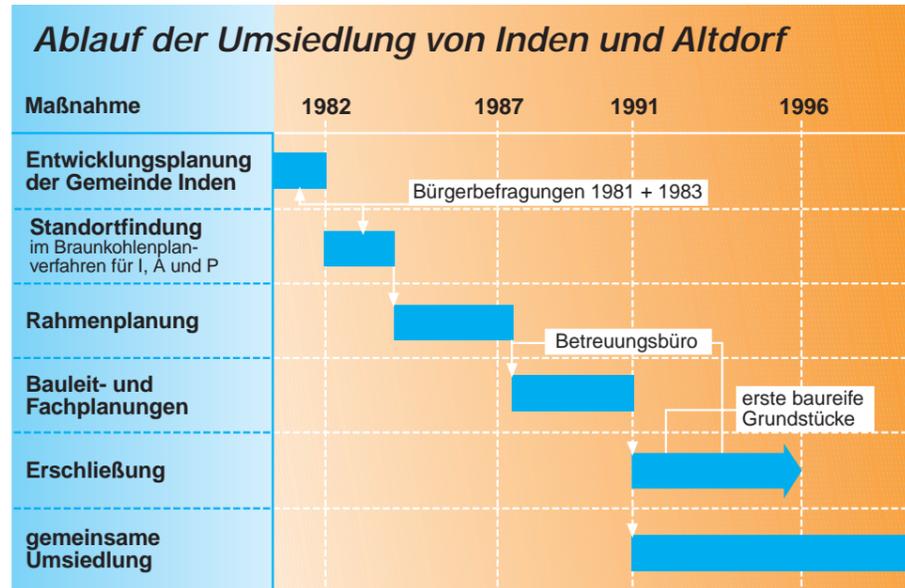


Der Umsiedlungsstandort Inden/Altdorf

Chronologie der Umsiedlung von Inden und Altdorf



Lage der alten Orte Inden und Altdorf sowie der Umsiedlungsstandorte Inden/Altdorf und Jungersdorf



Anmerkungen: Vor der endgültigen Benennung des Umsiedlungsstandortes mit dem Namen Inden/Altdorf im Mai 1992 wird entweder vom Gebiet zwischen Frenz, Lamersdorf und Lucherberg oder von Inden-Lamersdorf gesprochen.

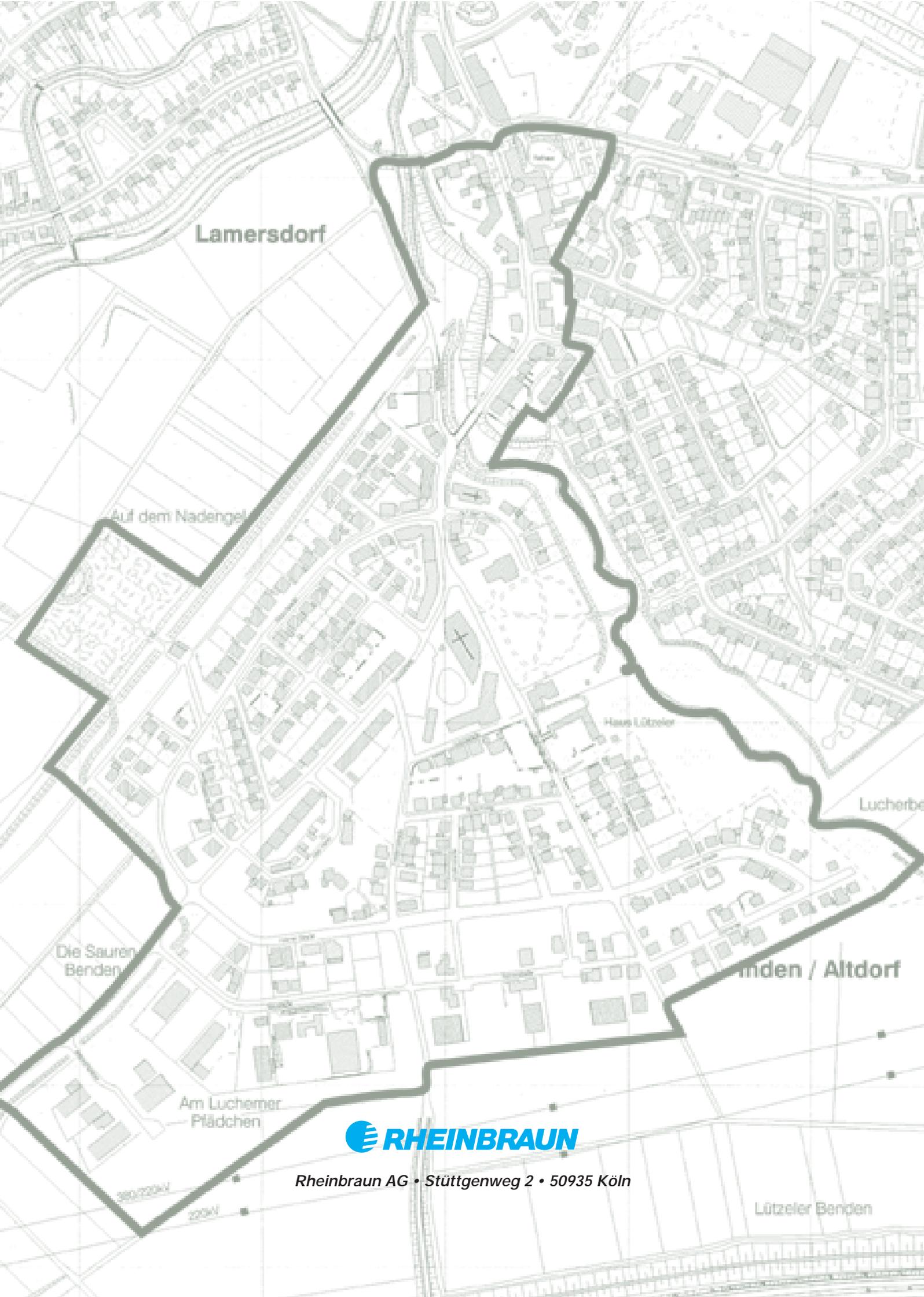
1958	Aufschlußbeginn im Tagebau Inden
1969	Stundung des Tagebaus Inden
April 1975	Genehmigung des Flächennutzungsplanes Inden durch den Regierungspräsidenten Köln: Als neuer Entwicklungsschwerpunkt der Gemeinde wird das Gebiet zwischen Frenz, Lamersdorf und Lucherberg ausgewiesen.
November 1977	Gründung des Geschichtsvereins Inden: Ziel ist es, die Geschichte der alten Ortschaft zu dokumentieren, um nach der Umsiedlung die Erinnerung wachzuhalten.
November 1979	Antrag der Rheinbraun AG auf Verbindlichkeitsklärung für den Tagebau Inden
Juni 1981	Der Gemeinderat Inden will sein Umsiedlungskonzept und damit die Sicherung der Existenz der Gemeinde im Gebietsentwicklungsplan verankert sehen.
Juni 1981	Wiederaufnahme der Abbautätigkeit im Tagebau Inden
September 1981	Öffentliche Veranstaltungen zum Braunkohlenplan Inden mit Sprechstunden des Regierungspräsidenten Köln und der Umsiedlungsabteilung von Rheinbraun
September 1981	Die Gemeindeverwaltung verteilt Informationsschriften an alle Haushalte über das Gebiet zwischen Lucherberg, Lamersdorf und Frenz
September 1981	Fragebogenaktion des Regierungspräsidenten Köln zur Ermittlung des Bauflächenbedarfs an einem künftigen Ersatzstandort in Inden; die Bürger wünschen weitere Standortangebote.
Dezember 1981	Grundungsversammlung der „Bürgerinitiative Umsiedlung Altdorf“ zur Suche nach einem Alternativstandort in den Nachbargemeinden Julich, Niederzier und Langerwehe
Januar 1982	Der Braunkohlenausschuß beschließt die verfahrensmaße Aufteilung des Braunkohlenplanes Inden in zwei Teilabschnitte und leitet das formliche Erarbeitungsverfahren für den räumlichen Teilabschnitt I ein.
Mai - September 1983	Befragung der Bürger von Inden, Altdorf und Pier für einen potentiellen Umsiedlungsstandort im Rahmen des Braunkohlenplanverfahrens Inden II durch den Regierungspräsidenten Köln: Zur Wahl standen folgende Möglichkeiten: Inden-Lamersdorf, Langerwehe-Jungersdorf, Julich und Niederzier. Die Bevölkerung von Inden, Altdorf und Pier spricht sich mehrheitlich für die Umsiedlungsstandorte Inden-Lamersdorf und Langerwehe-Jungersdorf aus.

März 1985	Ermittlung des Flächenbedarfs der potentiellen Umsiedlungsstandorte Inden – Lamersdorf und Langerwehe-Jungersdorf
August 1985	Entwurf eines Rahmenplanes für Langerwehe-Jungersdorf von der Planungsgruppe Meyer-Brandis/Winter/Mesenholl aus Aachen
Oktober 1985	Durch Beschluß des Braunkohlenausschusses wird die Erarbeitung des Braunkohlenplanes Inden II formlich eingeleitet.
Februar 1987	Handlungskonzept zwischen der Landwirtschaftskammer und der Rheinbraun AG für die betroffenen Landwirte im Bereich des Tagebaus Inden
November 1987	Erstellung einer Mieterstrukturanalyse in den Ortschaften Inden, Altdorf und Pier durch das Büro Dr. Jansen
Dezember 1987	Betreuungsvertrag zwischen der Gemeinde Inden und der stadtebaulichen Arbeitsgemeinschaft Dr. Thunker & Partner
Februar 1988	Vorstellung des aktualisierten Rahmenplans der Gemeinde Langerwehe zum Umsiedlungsstandort Langerwehe-Jungersdorf. Pragendes Element ist eine ringförmig geführte Wohnstraße
Januar 1988	Beginn der Tätigkeit des Betreuungsbüros im Rathaus Lucherberg
August 1988	Umzug des Betreuungsbüros in die Mühlenstraße, Inden
September 1988	Der Rat der Gemeinde Inden beschließt den Rahmenplan für den Umsiedlungsstandort Inden-Lamersdorf auf der Grundlage des Braunkohlenplanes Inden II
Januar 1989	Der Braunkohlenausschuß beschließt die Aufstellung des Braunkohlenplans Inden, Teilabschnitt II in seiner 91. Sitzung.
Juli - Dezember 1989	Durchführung eines Ideenwettbewerbs zur Förderung von regionaltypischen Bauformen in Inden; die Arbeit des Architekten Professor Dipl.-Ing. G. Hulsmann aus Aachen wird mit dem 1. Preis ausgezeichnet.
November 1989	Beginn der Beratungsgespräche im Betreuungsbüro in Inden
März 1990	Die Landesregierung genehmigt den Braunkohlenplan Inden, Teilabschnitt II. Gemäß dieses Planes sind für die Umsiedlung der Ortschaften Inden und Altdorf, die bis zum Jahr 2000 abgeschlossen sein soll, am Standort Inden-Lamersdorf 55,6 ha und am Standort Langerwehe-Jungersdorf 46,3 ha Bruttobauland auszuweisen. Die Umsiedlung der Ortschaft Pier wird von der Genehmigung ausgeklammert. Sie soll im Jahre 2015 abgeschlossen sein.
Mai - Juni 1990	Grundstücksvormerkaktion für die Umsiedlungsstandorte Inden-Lamersdorf und Langerwehe-Jungersdorf
Juli 1990	Im Indener Umsiedlungsbüro werden die beiden Modelle der Umsiedlungsstandorte Inden-Lamersdorf und Langerwehe-Jungersdorf vorgestellt.
November 1990	Der Rat der Gemeinde Langerwehe beschließt, den kompletten Bereich des ins Auge gefaßten Umsiedlungsstandortes Langerwehe-Jungersdorf im Flächennutzungsplan auszuweisen.
Februar - März 1991	Offenlage des Flächennutzungsplanes und der Bebauungspläne für den Standort Inden-Lamersdorf
Februar - März 1991	Offenlage der Bebauungspläne für den Umsiedlungsstandort Langerwehe-Jungersdorf: Der unmittelbar an Jungersdorf angrenzende Teilbereich, unter Bebauungsplan E 4 a registriert, soll die Umsiedler aus Inden und Altdorf aufnehmen. Im zweiten östlichen Teil (Bebauungsplan E 4 b) können später die Einwohner aus Pier ihre neue Heimat finden.
2. Mai 1991	Symbolischer 1. Spatenstich für die Erschließung des Umsiedlungsstandortes Inden-Lamersdorf
6. Mai 1991	In Langerwehe-Jungersdorf erfolgt der 1. Spatenstich für die Erschließung.
Mai 1991	Beginn der archaologischen Untersuchungen am Standort Inden-Lamersdorf
November 1991	Standort Inden-Lamersdorf: Die Bebauungspläne Nr. 21 „Umsiedlungsstandort Zentrum“, Nr. 22 „Umsiedlungsstandort-Wohnbereich“ und Bebauungsplan Nr. 25 „Larmschutzanlage A 4“ treten in Kraft.

Januar 1992	Beginn der Bauberatung im Betreuungsbüro in Inden
Mai 1992	Die Ortschaft heißt amtlich Inden/Altdorf
Juli 1992	1. Spatenstich zur Fernwärmeverlegung für den Standort Inden/Altdorf
Juli 1992	Standort Langerwehe-Jungersdorf: Der Bebauungsplan E 4 a wird rechtskräftig.
August 1992	Richtfest für das neue Rathaus der Gemeinde Inden
August 1992	Die erste Baugenehmigung wird für den Umsiedlungsstandort Langerwehe-Jungersdorf (westlicher Teil) erteilt.
Oktober 1992	Der erste Umsiedler aus Inden beginnt mit dem Hausbau am Standort Langerwehe-Jungersdorf.
November 1992	Die ersten Umsiedler beziehen ihr neues Heim am Umsiedlungsstandort Inden/Altdorf
Dezember 1992	Beendigung der Arbeit des Betreuungsbüros in Inden
Mai 1993	Die Mitarbeiter der Gemeindeverwaltung beginnen ihre Arbeit im neuen Rathaus der Gemeinde Inden.
April 1994	Letzte Kirmes in Alt-Altendorf
September 1994	Fertigstellung des Fernwärmenetzes Inden/Altdorf
Dezember 1994	Gründungsversammlung der Feuerwehr Inden/Altdorf
Dezember 1994	Abschluß der Erdarbeiten für den Larmschutzwall
Februar 1995	Das Architekturbüro Döhmen gewinnt den Architekten-Wettbewerb für das Bauvorhaben der katholischen Kirche in Inden/Altdorf.
Mai 1995	Abschlußkirmes in Alt-Inden
Juni 1995	Nutzung des neuen Feuerwehrgerätehauses in Inden/Altdorf
August 1995	Inden/Altdorf: Fusionsfest der beiden Karnevalsvereine „Engete Jonge“ und „Lustige Brüder“; Neuer Vereinsname „Lustige Jonge“
September 1995	1. Kirmes in Inden/Altdorf
März 1996	1. Spatenstich für das neue Bürgerhaus
März 1996	Die Poststelle in Inden/Altdorf wird eröffnet
März 1996	1. Fest auf dem Driesch: Feuerwehrball und Frühschoppen
Januar 1997	Grundsteinlegung für die katholische Kirche
März 1997	Einweihung der neuen Schießanlage der Pankrätius-Sportschützen
April 1997	1. Spatenstich für die evangelische Kirche
Mai 1997	Abschied vom alten Indener Gotteshaus der evangelischen Kirchengemeinde am Himmelfahrtstag
August 1997	Fertigstellung des Sportlerheims und des Fußballplatzes
September 1997	Einweihung der „Gedenkstätte Geuenich“ in Inden/Altdorf
September 1997	1. Zentrumsfest: Einweihung des Bürgerhauses und des Zentrumsbrunnens; Die Gewerbetreibenden veranstalten einen Zentrumsmarkt.
27. September 1998	Weihung der katholischen Kirche durch den Aachener Bischof Heinrich Mussinghoff
4. September 1999	Fest zum Abschluß der Umsiedlung

Autorenliste

Renate Xhonneux	Geschichtsverein der Gemeinde Inden e. V.	Hans-Otto von Danwitz	Pfarrer der Katholischen Kirchengemeinde St. Clemens und St. Pankratius, Inden/Altdorf
Manfred Knauff	Regierungsobervermessungsrat bei der Bezirksregierung Köln, Dezernat für Braunkohlenplanung	Wolfgang Krosta	Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde Inden
Willi Wolff	Bürgermeister der Gemeinde Inden	Leo Braun	Ratsmitglied im Gemeinderat Inden und Ortsvorsteher von Inden
Manfred Halfenberg	Gemeindedirektor der Gemeinde Inden	Karl Schavier	Ratsmitglied im Gemeinderat Inden, dort Fraktionsvorsitzender der CDU, Mitglied im Braunkohlen-Unterausschuß West
Heinz Tillmanns	Bürgermeister der Gemeinde Langerwehe	Josef Offergeld	Elektromeister in Inden/Altdorf, Inhaber der Firma Elektro Offergeld
Stefan Winter	Stadtplaner, Mitinhaber der Planungsgruppe MWM, Aachen, hat den Bebauungsplan für den Umsiedlungsstandort Jungersdorf erarbeitet	Hermann-Josef Schwieren	Schreinermeister in Inden/Altdorf, Inhaber der Schreinerei Wilhelm Schwieren & Sohn GmbH & Co. KG
Dr. Heinrich Thunker	Mitinhaber der Städtebaulichen Arbeitsgemeinschaft Dr. Thunker - Dr. Heckenbucker - Thielecke, Meckenheim	Jörg Woywod	Landwirtschaftsberater der Landwirtschaftskammer Rheinland in Düren
Britta Enneper	Diplomgeographin, Mitarbeiterin von Dr. Thunker im Beratungs- und Betreuungsbüro Inden von 1988 bis 1991	Thomas Kolbe	Dipl.-Ing. Architekt, Mitarbeiter der Abteilung Umsiedlungen, Rheinbraun AG
Klaus Gruben	Dipl.-Ing. Architekt, Leiter der Abteilung Umsiedlungen, Rheinbraun AG	Elisabeth Mayers-Beecks	Dipl.-Ing. Stadtplanerin, Leiterin der Abteilung Umsiedlungs-Planung, Rheinbraun AG
Regina Dechering	Dipl.-Ing. Stadtplanerin, im Bauamt der Gemeinde Inden verantwortlich für die Bauberatung und Bauleitplanung für den Umsiedlungsstandort		
Dr. J.-N. Andrikopoulou-Strack	Archäologin, Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege		
Martina Unselt	M.A., Archäologin in der Firma Land GmbH, Aachen		
Peter Aubry	Landschaftsplaner, Büro Landschaft!, Aachen, zum Planungszeitpunkt in der Bürogemeinschaft Hallmann & Rohn verantwortlich für die Landschaftsplanung am Umsiedlungsstandort Inden/Altdorf		
Norbert Kloeters	Landschaftsplaner, Büro 3+ Freiraumplaner, Aachen		
Hans-Klaus Pennazzato	Abt. für Öffentlichkeitsarbeit, RWE - Energie AG, Regionalversorgung Düren		
Josef Johann Schmitz	Ratsmitglied im Gemeinderat Inden, dort Fraktionsvorsitzender der SPD, Mitglied im Braunkohlenausschuss und Braunkohlen-Unterausschuß West		



Lamersdorf

Auf dem Nadelgel

Haus Lützele

Lucherbo

Die Sauren
Benden

inden / Altdorf

Am Luchermer
Plädchen



Rheinbraun AG • Stuttgenweg 2 • 50935 Köln

Lützeler Benden